

ZUR KUNDE DER BALKANHALBINSEL
REISEN UND BEOBACHTUNGEN
HERAUSGEGEBEN VON DR CARL PATSCH
LEITER DES BOS.-HERC. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO
HEFT 11

AUS ŠALA UND KLEMENTI

ALBANISCHE WANDERUNGEN

VON

DR FRANZ BARON NOPCSA

MIT EINER ABBILDUNG IM TEXTE, 16 TAFELN
UND EINER ORIGINALKARTE

PREIS 3 KRONEN = MARK 2·50

SARAJEVO, 1910
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON

Bis jetzt sind erschienen

Heft 1: K. STEINMETZ, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens.

Heft 2: J. KOETSCHET, Aus Bosniens letzter Türkenzeit. Veröffentlicht von G. Grassl.

Heft 3: K. STEINMETZ, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen.

Heft 4: A. STRUCK, Makedonische Fahrten. I. Chalkidike

Heft 5: TH. A. IPPEN, Skutari u. die Nordalbanische Küstenebene.

Heft 6: K. STEINMETZ, Von der Adria zum Schwarzen Drin.

Heft 7: A. STRUCK, Makedonische Fahrten. II. Die Makedonischen Niederlande.

Heft 8: F. KATZER, Karst und Karsthydrographie.

Heft 9: J. KOETSCHET, Osman Pascha, der letzte grosse Wesier Bosniens, und seine Nachfolger. Veröffentlicht v. G. Grassl.

Heft 10: E. LIEBERT, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge.

Die nächsten Hefte werden enthalten

F. BARCATTA, Zehn Jahre als Missionär in Albanien.

Vl. ĆOROVIĆ, Eine Mostarer Chronik.

V. ČURČIĆ, Moderne Pfahlbauten an der Save.

J. DEDIJER, Die Hercegovina. Eine Monographie.

K. DIETERICH, Das Volkstum der Balkanländer in seinen gemeinsamen Elementen.

V. DVORSKY, Die montenegrinisch-türkische Grenze von der Bojanamündung bis zur Tara. Eine anthropogeographische Skizze.

G. FISCHTA, Albanische Volkslieder.

G. FISCHTA, Das Volksrecht der Gegen.

P. GRASSL, Aus der Banater Militärgrenze. Autobiographische Aufzeichnungen.

Th. A. IPPEN, Türkei und Montenegro in den Jahren 1830—1876.

M. LEVY, Geschichte der Spaniolen in Bosnien.

K. MALY, Sendtners Reise durch Bosnien in J. 1847. Neudruck mit Erläuterungen.

C. PATSCH, Archäologische Beiträge zur Geographie von Dalmatien und der Hercegovina.

E. RITTERLING, Das römische Heer in Dalmatien.

O. REISER, Das Hutovo blato in der Hercegovina. Eine naturwissenschaftliche Studie.

K. STEINMETZ, Das Gebiet zwischen dem Schwarzen und Weissen Drin.

F. VELC, Bibliographie von Bosnien und der Hercegovina.

E. BEY VLORA, Aus Berat und vom Tomor.

J. WEISS, Die Dobrudscha im Altertum.

AUS ŠALA UND KLEMENTI

ZUR KUNDE DER

BALKANHALBINSEL

REISEN UND BEOBACHTUNGEN

HERAUSGEGEBEN VON

DR CARL PATSCH

LEITER DES BOSN.-HERCEG. INSTITUTS FÜR BALKANFORSCHUNG
IN SARAJEVO

HEFT 11:

DR. FRANZ BARON NOPCSA,

AUS ŠALA UND KLEMENTI

MIT EINER ABBILDUNG IM TEXTE, 16 TAFELN
UND EINER ORIGINALKARTE

SARAJEVO, 1910
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON

AUS ŠALA UND KLEMENTI

ALBANISCHE WANDERUNGEN

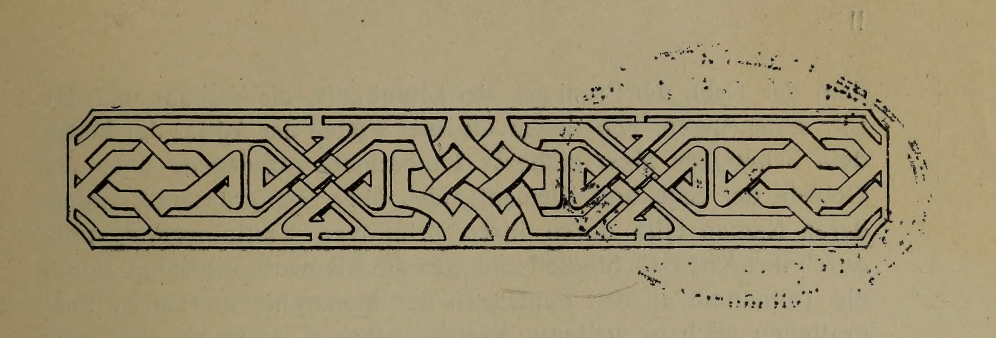
VON

D[R] FRANZ BARON NOPCSA

MIT EINER ABBILDUNG IM TEXTE, 16 TAFELN UND EINER ORIGINALKARTE



SARAJEVO, 1910
DRUCK UND VERLAG VON DANIEL A. KAJON



„Was eigentlich am gefährlichsten ist, das ist ein Bericht über die Reise. Denn jedes ungünstige Urteil erfahren die Hochländer und nehmen es gewaltig übel.“
A. Wirth, In Albanien. Neue Rundschau 1908.

Die vorliegende Arbeit ist das Parergon einer geologischen Reise, über die eine vorläufige Notiz in den Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 1908 103 ff. erschienen ist, und enthält mehr zufällige Beobachtungen in dem Gehege auch weniger benachbarter Disziplinen. Ein Gebiet habe ich trotz eines Vorwurfes, der mir gelegentlich der Skizze »Das katholische Nordalbanien« gemacht wurde, neuerdings nicht betreten: Mit Fragen der Politik sich zu befassen, überliess ich Berufspolitikern, da es an der Zeit ist, dass auch auf der Balkanhalbinsel Arbeitsteilung eintritt. Nebenbei sei jedoch auf den ausgezeichneten Artikel »Ziele und Zukunft der Albanesen« verwiesen, der 1908 in der »Österreichischen Rundschau« anonym erschien.

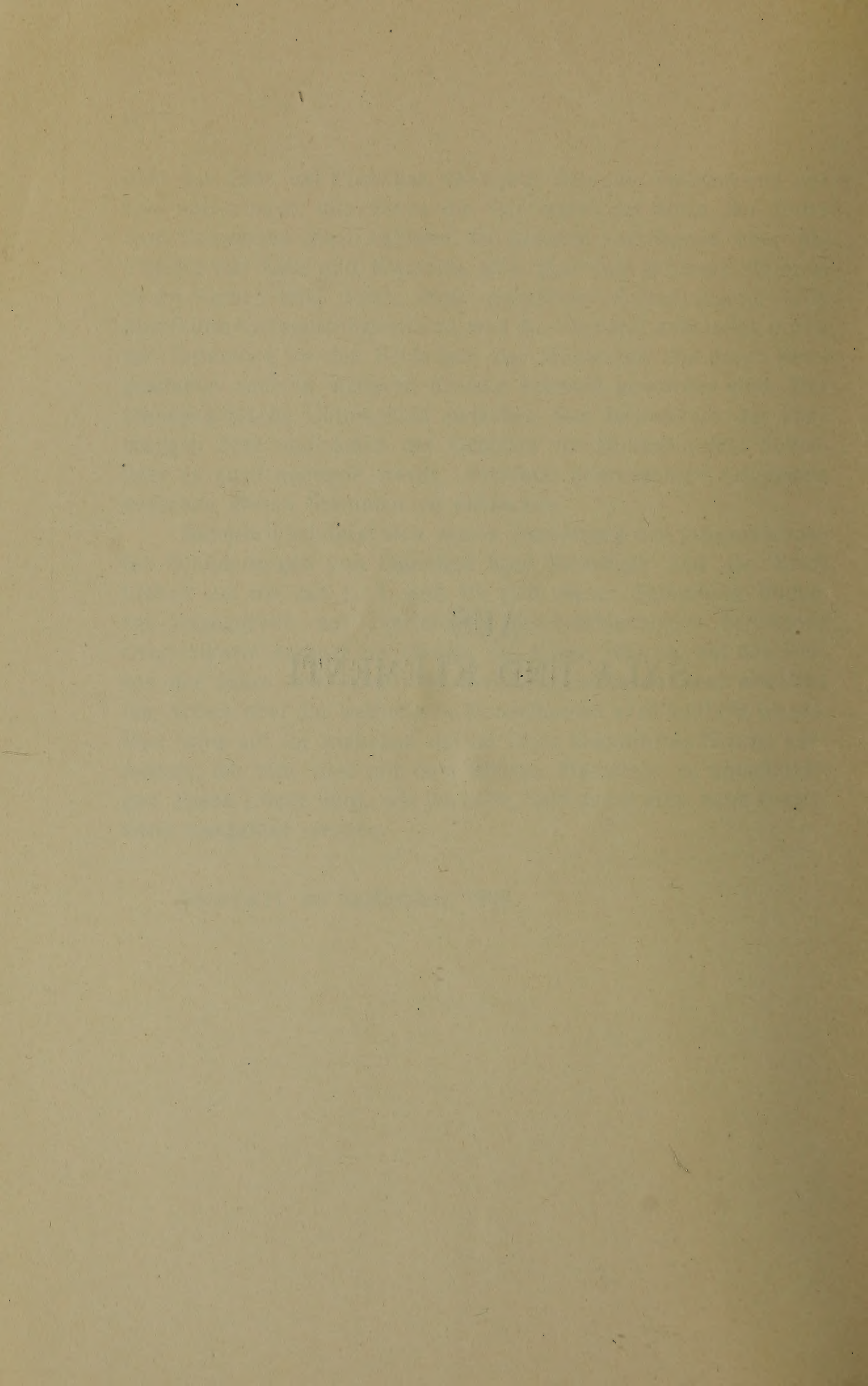
Meine Notizen betreffen bloss einen kleinen Landstrich, zum Unterschiede von den meisten der bis jetzt über Albanien erschienenen Publikationen, die noch die extensive Forschung bevorzugten. Ich beschränke mich auf das noch sehr wenig bekannte Gebiet an der Südgrenze Montenegros, auf den Landstrich, in

dem der Cem, der Proni şat, der Ljumi Šals, die Valbona und der Lim entspringen, von denen die vier ersten der Adria, der fünfte dem Schwarzen Meer zufliesst. Ich berichte vorwiegend über die Gebiete der Šala und Klementi, also über zwei grössere Stämme, deren Namen teils durch ihren primitiven Kulturzustand, teils durch ihre Kriegstüchtigkeit und, was die Klementi anbelangt, durch die Teilnahme an den Feldzügen der Monarchie und durch Emigrationen auch in weiteren Kreisen bekannt geworden sind. Der ethnographische Unterschied zwischen den Bewohnern der ehemaligen Zeta und denen des Gebietes von Dukadžin liess hoffen, dass es auch gelingen werde, manchen interessanten Gegensatz zwischen diesen Stämmen zu entdecken.

Räumlich schliesst sich meine Darbietung den ausgezeichneten Schilderungen von Ingenieur Karl Steinmetz und Dr. Erich Liebert an, die das 1., 3. und 10. Heft dieser Sammlung bilden. Die beigegebene, auf zahlreichen Winkelablesungen beruhende Originalkarte ergänzt im Norden die Karte, welche, auf den Reisen der Jahre 1905 und 1906 beruhend, in meiner oben erwähnten Arbeit über das katholische Nordalbanien veröffentlicht wurde. Man wird auf ihr manchen der im Texte angeführten Namen vermissen; ich bitte dies mit dem kleinen Massstabe zu entschuldigen. Diese Lücke wird, wie ich hoffe, bald durch eine neue Detailkarte ausgefüllt werden.

Skutari, im September 1909.

AUS
ŠALA UND KLEMENTI





Es war 37° C im Schatten, als ich am 8. August 1907 Podgorica[1]) verliess, um meinem Programme gemäss zum zweitenmale in die Montenegrinisch-albanische Gebirgswildnis zu dringen, wo im Bereiche der noch unbestiegenen »Verfluchten Gebirge« seit jeher der Kulminationspunkt der Nordalbanischen Alpen vermutet wurde.

Ich befand mich in zahlreicher Begleitung. Ausser mehreren Angehörigen des Stammes Grúda, die vom Markte in Podgorica heimgingen, bestand die Schar, der ich mich angeschlossen hatte, aus einem Dutzend anderer Grudenser, die in der Nähe von Budapest in den Tótmegyerer Ziegeleien gearbeitet, sich dabei ein schönes Sümmchen verdient hatten und nun nach halbjähriger Abwesenheit in fröhlichster Laune nach Hause zurückkehrten. Ich hatte diese Leute schon während der Fahrt von Fiume nach Cattaro an Bord des Eildampfers Pannonia kennen gelernt, wo sie mir durch ihre weissen albanischen Filzkäppchen aufgefallen waren; wir standen uns daher nicht mehr als Fremde gegenüber. Hauptsächlich ihrer beredten Einladung war es zuzuschreiben, dass ich meinen ursprünglichen Plan, von Cetinje nach Skutari zu fahren und erst von dort aus, nach Ordnung meines Gepäckes und Erkundung des momentanen Verhältnisses der einzelnen Stämme zueinander, über Gruda nach Vukli und weiterhin nach Gusinje[2]) zu gehen, fallen liess und mich mit grosser Ersparnis an Zeit und Anstrengung geradewegs nach Gruda begab.

1) Pódgoriza.
2) Wúkli, Gussínje.

Mark Gjeka,[1]) einer der angesehensten meiner neuen Freunde, übernahm es, für den Transport meiner Habseligkeiten zu sorgen. Zu ihrem Fortschaffen hatte er ein starkknochiges, struppiges albanisches Gebirgspferd aufgetrieben, das ausser meinen Packtaschen auch noch alle Effekten meiner Reisegefährten trug. Mais und Salz waren der wesentlichste Bestandteil der Ladung; da sich aber die aus der Fremde heimgekehrten Albanier mancherlei Sachen wie Bettdecken, Töpfe, eine Laterne und anderes primitives Hausgerät angeschafft hatten, so gab es auf dem Rücken des Pferdes ein hochgetürmtes, buntes Durcheinander. Eine grosse Bratpfanne musste freilich zur allgemeinen Unterhaltung von ihrem Eigentümer getragen werden, und es gab einen Ausbruch von Heiterkeit, als dieser, ein mit einem Martinigewehr bewaffneter, hochgewachsener Mann, aus der Bratpfanne einen wenig praktischen Sonnenschirm improvisierte. Meinen Begleitern gab die unharmonische Ausrüstung hauptsächlich deshalb Anlass zu Bemerkungen, weil die meisten mit wirklichen, blau und rot gestreiften Schattenspendern paradierten. Von allen Luxusgegenständen Europas haben in Albanien die Sonnenschirme ohne Zweifel die weiteste Verbreitung gefunden. Sie können, was ihre Verbreitung anbelangt, beinahe mit dem »Luxusartikel« Seife konkurrieren.

Die nur durch einen leichten Südwind gemilderte Mittagshitze beeinträchtigte die Stimmung der zu Fuss marschierenden Reisegesellschaft in keinerlei Weise. Mark Gjeka und die Seinen freuten sich, nach halbjähriger Abwesenheit wieder ihre Heimat zu sehen; ihre zu Hause gebliebenen Stammesgenossen, mit denen sie in Podgorica zusammengetroffen waren, freuten sich der Rückkehr der Wagemutigen, und für mich war die Neuheit der Situation von allerhöchstem Interesse. Ich kannte zwar Albanien und seine sympathische, wenn auch manchmal unzivilisierte Bevölkerung schon von früheren Reisen; bisher war jedoch mein Aufbruch meist von Skutari aus erfolgt, und mein Reisen hatte dann häufig nur in einem Wandern von Pfarre zu Pfarre bestanden. Diesmal hatte ich dagegen ganz plötzlich »Europa» verlassen und war unmittelbar mit der Gebirgsbevölkerung in Kontakt getreten. Ausserdem hatte ich noch einen andern Grund

1) Dschéka.

guter Laune zu sein: War ja für mich alle Aussicht vorhanden, die höchsten, noch jungfräulichen Spitzen Nordalbaniens zu besteigen.

Die Ebene zwischen dem für Montenegro wichtigen Podgorica, das wir mit seinen zahlreichen albanischen Geschäftsläden im Rücken hatten, und Tuzi,[1]) bzw. die Ebene zwischen Podgorica und unserem nächsten Marschziele, dem türkischen Grenzorte Dinóši, ist ein kahler, mit Kalkgeröll bedeckter Landstrich, der nur ab und zu zur Zeit des Durchmarsches bereits abgeerntete Getreidefelder aufwies. Ausser der Ernte trugen die Dürre der letzten Woche und die bräunlichen, überall herumliegenden Kalkstücke dazu bei, der ganzen Gegend eine wenig anheimelnde Farbe zu verleihen. Die im Osten emporragenden mässig hohen, gerundeten Kalkberge zeigten wenig interessante Formen und schimmerten in heller, weisslichgrauer Farbe.

Eine mit Diluvialschutt bedeckte Ebene ist weder geographisch noch geologisch von besonderem Interesse; so konnte ich meine ganze Aufmerksamkeit auf das Gespräch meiner neuen Freunde konzentrieren. Es gab vorzugsweise die Eindrücke wieder, welche die Gruda in Budapest empfangen hatten, und es war lehrreich anzuhören, wie diese Stadt zu manchem Vergleich mit Skutari herangezogen wurde. Fragen wie die, ob der Budapester Basar eben so gross sei wie der Skutariner, illustrierten den Gedankengang deren, die über ihre eigene Landesgrenze nie hinausgekommen waren, in ziemlich klarer Weise. Als Augenzeuge kann ich berichten, dass die Nachrichten, die auf diesem Marsche über Budapest und »Europa« überhaupt in schlichter Weise verbreitet wurden, auf die Hörer einen sehr nachhaltigen Eindruck machten und dazu beigetragen haben, den Gesichtskreis der Autochthonen einigermassen zu erweitern.

Vor Dinóši passierten wir eine kleine, auf der Generalkarte (1 : 200.000) nicht ausgeschiedene Wasserrinne, die offenbar mit der von E. Schulz[2]) erwähnten identisch ist. Ihre aus horizontal liegenden und verschieden festen Konglomeratbänken aufgebauten Seiten bilden infolge der unterminierenden

[1]) Tús.
[2]) Im Lande des Gjak. Hochland 1908 721.

Arbeit periodischer Hochwasser überhängende Wände und boten uns einen wenn auch nicht gerade kühlen, so doch immerhin schattigen Ruheplatz. Die Gelegenheit, im Schatten eine Zigarette rauchen zu können, wurde natürlich denn auch nicht versäumt. Schnell waren wir alle unter den Uferrändern verkrochen, und grosse lederne, einen halben Liter fassende Tabaksbeutel kamen mit ihrem der Ottomanischen Tabakregie nicht unterworfenen Inhalt unverzüglich zum Vorschein. Die uns begleitenden Frauen mussten sich mit einem weniger schattigen Plätzchen begnügen, erhielten aber auch einige Zigaretten.

Mich überraschten meine Freunde damit, dass sie mir eine grosse Flasche Milch anboten, die sie unbemerkt meinethalben aus Podgorica mitgebracht hatten und deren Ausrinnen eine ihrer Marschsorgen gebildet hatte. Unaufdringliche, stille Aufmerksamkeit, die sich in allerhand Kleinigkeiten äussert, ist einer der natürlichen Züge, die Europa leider bereits häufig fehlen, bei den Bergbewohnern Nordalbaniens aber gar nicht selten angetroffen werden.

Frisch gekräftigt, näherten wir uns um 2 Uhr nachmittags der türkisch-montenegrinischen Grenze. Der Grenzübertritt, der unweit Omerbóža erfolgte, ist durch nichts zu erkennen, es sei denn, dass zahlreiche wilde Granatsträucher und andere mehr oder weniger dornige Gebüsche der Mittelmeerflora darauf schliessen lassen, dass man sich einem Orte nähert. Wo der Boden fetter ist, gedeiht hier in ziemlicher Menge eine zu der Familie der Aarongewächse gehörige, Klkas genannte Pflanze, die durch saftige, grüne, herzförmige, etwa 1 *dm* lange, schmale Blätter und weisse, schleimige Wurzelknollen charakterisiert wird. Die im Mai blühende Pflanze ist deshalb interessant, weil sich ihre Knollen, geröstet und gemahlen, zur Bereitung eines Brotsurrogates eignen. Im Jahre 1880 oder, um mich eines Ausdruckes der Malzoren, die Jahre nach Ereignissen und nicht mit fortlaufenden Zahlen bezeichnen, zu bedienen, im Jahre von Tuzi wurde, als dem bei Tuzi lagernden Heere der Albanischen Liga der Proviant ausging, Klkasmehl in ziemlicher Menge genossen; sein Genuss verursachte aber, wie mir Leute, die es erprobt hatten, versicherten, ein Brennen im Halse. Da Klkas in der fetten Drinebene Zadrima, ferner zwischen Alessio und

Durazzo überall vorkommt, so zweifle ich nicht, dass dies jene Pflanze ist, deren sich Julius Cäsar während der Belagerung des Pompejus in Dyrrachium bediente, um seinem Proviantmangel abzuhelfen[1]), wodurch unserer Pflanze einmal sogar eine allerdings nur ephemere weltgeschichtliche Bedeutung zuteil wurde. Über ihren Genuss wurde mir später auch in Komána berichtet.

Unweit von Dinoši zeigte man mir die Reste einer angeblich sehr alten Kirche; leider waren gar keine beschriebenen oder ornamentierten Steine vorhanden, aus denen man auf das Alter der Ruine hätte schliessen können.

Winzige alte Kirchlein von stets gleichbleibendem rechteckigen Grundrisse sind in Albanien an vielen Orten anzutreffen; bei einigen haben sich Spuren von ganz interessanten Freskomalereien erhalten. Die meisten scheinen aus dem XII. -- XIII. Jahrhunderte zu stammen. Da ich bei einer andern Gelegenheit eine Beschreibung einiger zu geben beabsichtige[2]), begnüge ich mich hier mit nachstehendem Hinweise. Ein Kirchenkomplex befindet sich bei Šurẓa, einige Fundamentreste in der Nähe der Pfarrkirche von Mazarek;[3]) ebenda liegen die Ruinen von Šne Prenna; bei Topl ána ist die schon von Hahn erwähnte St. Nikolauskirche durch recht gut erhaltene Fresken ausgezeichnet. Endlich verdient die 7 Schritte lange und 6 Schritte breite Georgskirche in Lótaj wegen ihres etwa 8 *m* hohen, freistehenden Glockenturmes Erwähnung.

Von einer kleinen Kirche bei Arra, wo ich noch das alte, mit einem in Kupfer getriebenen Engel geschmückte und mit einer Windfahne verbundene Turmkreuz vorgefunden habe, erzählten mir Leute aus Dušmáni, dass sie älter sei als die ihnen allerdings unbekannte Kirche von Déčani.

Dinoši ist, wie manches andere in der Ebene liegende Dorf des Stammes Gruda heutzutage rein mohammedanisch. Es besteht lediglich aus einigen zerstreuten Häusern und liegt dort,

1) Bell. civ. III 48: Est etiam genus radicis inventum ab iis, qui fuerant in vallibus, quod appellatur chara, quod admixtum lacte multam inopiam levabat. Id ad similitudinem panis efficiebant. Eius erat magna copia. Ex hoc effectos panps, cum in colloquiis Pompeiani famem nostris obiectarent, vulgo in eos iaciebant, ut spem eorum minuerent. Vgl. J. G. von Hahn, Albanesische Studien I 75., 133, Heuzey, Les opérations militaires de Jules César 79; Drumann-Groebe, Geschichte Roms III 443.

2) Sonst vgl. Th. Ippen, Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien VII 231 f. VIII 131 ff. X 3 ff.; Nopcsa, Glasnik XIX 1 ff

3) z wie weiches englisches th. Masarék.

wo der in einer tieferen Rinne fliessende Cem, die Cijevna der Montenegriner, aus den mässig hohen Bergen von Gruda in die Cemovsko polje genannte Ebene hinaustritt, um sich weiter im Südwesten mit der Morača[1]) vereinigt in den Skutarisee zu ergiessen.

Das im Süden von Dinoši gelegene Städtchen Tuzi, dessen ältere anschauliche Beschreibung wir O. Baumann[2]) verdanken, ist ebenfalls an dem gegen das Cemovsko polje gerichteten Abfalle der albanischen Berge gelegen, kann aber von Dinoši aus nicht gesehen werden.

Ein Zollbeamter und ein Pikett regulärer gut uniformierter Liniensoldaten, Nisam, repräsentieren in Dinoši die Kaiserlich Ottomanischen Behörden, während in Tuzi damals ein oft zur unrechten Zeit übereifriger Kaimekam die Regierungsangelegenheiten besorgte. Der Vermerk übereifrig gilt, wie ich gleich betonen will, dem 1907 in Tuzi amtierenden Kaimekam; seitdem ist in der ganzen Türkei ein tiefgreifender und für die wissenschaftliche Erforschung des Landes jedenfalls sehr vorteilhafter Systemwechsel eingetreten. Welchen Eindruck die Proklamation der Verfassung anfänglich auf die Bevölkerung des Wilajets Skutari machte, ersieht man am besten daraus, dass nach dem Ereignisse sogar der Waffenhandel namentlich mit Mannlicher- und Mauserkarabinern eine Zeitlang stockte und ein Mörder aus Škreli bald nach dem grossen Momente in einer Höhle einsam und verlassen deshalb elend zugrunde ging, weil sich niemand fand, der ihm Gastfreundschaft gewährt hätte. Die Stimmung hielt nach dem August des Jahres 1908 nicht lange vor: Jetzt wird im Gebirge wieder so wie früher geschossen und gemordet.

Was sich die Gebirgsbewohner Albaniens 1908 unter Konstitution vorstellten, haben Durham[3]) und Viator[4]) recht anschaulich geschildert. Zur Charakterisierung der politischen Reife der Hochländer sei notiert, dass einige Angehörige des Stammes Šála fest überzeugt sind, die »sieben Könige Europas« (Štat Kral) sässen sämtlich in einer festen Burg beisammen und berieten, wie sie

1) Zem, Zijéwna, Zémowsko pólje, Móratscha.
2) Über Tuzi nach Skutari. Globus 1884 106 ff.
3) »Constitution« in North Albania. Bunting Quarterly Review. London 1908 533 ff.
4 Skutari Albania and the Constitution. Courtney's Fortnightly Review 1909 300.

am besten den in Konstantinopel residierenden, allmächtigen Türkenkaiser (Mret) bekriegen könnten. Als ich ihnen mitteilte, jeder der »sieben Könige« habe ein eigenes Reich, das an Ausdehnung dem osmanischen kaum nachstehen dürfte, da machten sie erstaunte, ungläubige Mienen. Allerdings stehen die Šala ebenso wie die Níkaj und Mertúri in dieser Hinsicht auf der primitivsten Stufe; z. B. schon die Grudaleute, die mich nach Dinoši begleiteten, waren ungleich orientierter.

Als ich den stockhohen Han von Dinoši betrat, um mich an Kaffee und Himbeersirup zu erfrischen, waren da zufällig zu gleichem Zwecke auch der türkische Zollbeamte und einige Soldaten anwesend; hiedurch konnte der Gang in das etwas abseits gelegene Zollgebäude glücklicherweise erspart werden. Da mein Pass ein für Skutari lautendes Visum aufwies, war auch in dieser Hinsicht alles in Ordnung.

Jenseits von Dinoši änderte sich die ganze mittelbare und unmittelbare Umgebung: Das Cemtal nahm uns auf, und aus meinen friedsamen Begleitern wurden dem Anblicke nach durchwegs gefährliche Gesellen. Sie holten hier, bereits auf heimatlichem Boden, allmählich alle ihre in befreundeten Häusern hinterlegten Martini- und Werndlgewehre hervor. Es besteht nämlich, um das Waffentragen im Grenzgebiete zu regeln, zwischen der Türkei und Montenegro ein eigenes Übereinkommen, welches das Tragen von Waffen auf fremdem Gebiete verbietet. Doch kommen kleine Übertretungen der Vorschrift vor, was dann zu Grenzkonflikten führt, weiterhin zu verschiedenartig gefärbten Tendenzberichten Anlass gibt. Oft ist es aber bloss ein grosser Lärm um nichts.

Der Einzug der heimkehrenden Grudenser in ihr Stammesgebiet glich einem Triumphzuge. Von allen Höhen und vom jenseitigen Cemufer wurden sie durch Zurufe und Freudenschüsse empfangen, und rasch verbreitete sich die Kunde, die Pioniere des Stammes Gruda, die es als die ersten gewagt hatten, in die Fremde zu Erwerbszwecken auszuziehen, hätten das Wagnis glücklich überstanden und seien gesund und vollzählig wiedergekommen. Die 25 Napoleons, die Mark Gjeka vorzeigte, sprachen mehr als alles andere für den finanziellen Erfolg des Unter-

nehmens[1]). Allerdings rief der in Gruda ungewohnte Anblick einer schwieligen Männerhand bei manchem Neugierigen ein nicht geringes Entsetzen hervor, denn schwere Arbeit ist keine Lieblingbeschäftigung der Malzoren. »Paša Zotin morre bur t'jam priš« (Beim Herrgott, ich bin ganz gebrochen), sagte mein aus Bugjoni[2]) stammender und an das Arbeiten nicht gewohnter Diener Déli Nou, als ich ihm einmal in Skutari auftrug, etwas Brennholz zu zerkleinern. Er habe ja, meinte er, geheiratet, um sich derartige Arbeiten zu ersparen. Was in Bugjoni recht ist, das ist auch in Gruda billig, und dass Männer schwere Arbeit verrichten, ist hier nicht geläufig.

Da uns jeder der Begegnenden mit »Hoš gjelden«, der in Gruda üblichen Anrede, begrüsste, sofort aber auch etwas über die Heimkehrenden und deren Aufenthalt in Budapest erfahren wollte, wir daher an keiner Niederlassung vorbeikommen konnten, ohne ein Glas Milch, eine Schale Kaffee oder wenigstens einen Schluck Wasser zu trinken, so gelangten wir nur langsam unserem Ziele näher.

Das Cemtal, in dem wir von Dinoši bis nach Selíštje zogen, ist durch seine noch im Gebrauch stehenden und wahrscheinlich schon in grauer Vorzeit benützten Höhlenwohnungen von Interesse. Wie in der Wasserrinne vor Dinoši ragen auch hier im Flussufer durch Regenwasser verfestigte, härtere Diluvialschichten über ausgewaschene weichere vor und bilden Hohlräume, die nur durch ein Geflecht oder eine niedere Trockenmauer abgeschlossen zu werden brauchen, um als Wohnstätten zu dienen. Sie gewähren Schäfern während der Sommermonate Unterschlupf; doch ist ein grosser Teil der eigenartigen Siedler durch Raummangel gezwungen, tagsüber im Freien zu kampieren.[3]) Besonders diese modernen, aber weder bösartigen

1) Seit diese Zeilen geschrieben wurden, waren neuerlich mehrere arbeitsuchende Gruda und Hoti auf österreichisch-ungarischem Gebiete gewesen, wobei einige sogar bis Wien kamen. Leider endete aber diesmal die Expedition zum Teil infolge der Haltung der österreichischen und ungarischen Behörden mit einem finanziellen Schiffbruch, und so ist denn seither sowohl diese Bewegung als auch eine analoge temporäre Einwanderung von Tetovaner und Gostivarer Albaniern nach Ungarn bereits wieder im Rückgange. An einer Stelle predigt man bei uns, man müsse sich am Balkan kommerziell betätigen, anderenorts tut man aber alles, um den Kontakt mit den intelligenten, zukunftsreichen und kaufmännisch veranlagten Albaniern nach Möglichkeit zu unterbinden. Die Sache bedarf keines Kommentars.

2) Budschóni.

3) Ähnliche Hirtenunterkünfte habe ich auch in der Hercegovina am Narentaufer gesehen (Vgl. R. Meringer, Wissenschaftliche Mitteilungen VII 251). Der Höhlenwohnungen des Cemtales gedenkt auch P. Fabian Barcatta in seiner anschaulich geschriebenen „Reise durch die Hoch-

noch sonderlich unzivilisierten Troglodyten waren es, die uns begrüssten und bewirten wollten.

Ausser den Hirtensiedlungen gab es für uns im Cemtale aber auch noch andere freundlich gemeinte Hemmungen zu überwinden, denn überall, wo am Flussufer ein ebener Fleck Erde anzutreffen ist, stehen Kulen oder Häuser, und wo etwas mehr Raum vorhanden ist, kann man gut bebaute Felder treffen, die Tabak, Mais und Getreide liefern. An den Hecken gedeihen vielerorts Weinreben, die, obzwar keineswegs herrenlos, ihre Trauben für jedermann zu tragen scheinen, denn niemand würde es auch nur einfallen, es übelzunehmen, dass der Vorübergehende von ihnen pflücke; im Gegenteil, man würde es sonderbar finden, wenn man sich an dem fremden Gute nicht gütlich täte.

Hirten, Kulen, Häuser und Weintrauben verzögerten unsere Reise, und so kamen wir recht spät nach Selištje. Knapp vor Mark Gjekas Haus musste noch der Cem auf einem lebensgefährlichen, bloss aus Rutengeflecht bestehenden Stege übersetzt werden.

Dass ich nach der Hitze des Tages abends der Lust, in den kühlen Cemfluten zu baden, nicht widerstehen konnte, wird man begreiflich finden, weniger die Furcht meines Gastfreundes, ich könnte trotz der Temperatur und Jahreszeit einen Fieberanfall bekommen. Dieselbe sanitär merkwürdige Befürchtung konnte ich später auch an andern Orten, wie in der Mirdita, in Merturi und Šala, konstatieren. Man kann sie nicht als die Reinlichkeit fördernd bezeichnen, offenbar hängt sie aber damit zusammen, dass man, durch Erfahrungen gewitzigt, es vermeidet, an gelsenreichen Ufern den Körper zu entblössen.

Das Übernachten in einem albanischen Hause, die Vorbereitungen zum Mahle, dieses selbst und das Kaffee- und Rakitrinken sowie alles, was damit zusammenhängt, sind bereits wiederholt, so zuletzt von E. Liebert,[1]) geschildert worden, so dass ich mich über meine Aufnahme und Bewirtung in Mark Gjekas Heim nicht zu verbreiten brauche. Dafür will ich hier das Menü einiger

ländergaue Nordalbaniens" (Feuilleton im „Der Tiroler", Brixen 1909). Leid tut es mir, hier sagen zu müssen, dass der Autor einige Partien aus meiner Arbeit „Das katholische Nordalbanien" fast wörtlich abgeschrieben hat ohne die Quelle zu nennen.

1) Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 53 ff.

Mahlzeiten einfügen, an denen ich später an verschiedenen Orten teilgenommen habe.

I. Bregumatja (bei einem Klementi), 22. Januar 1909:
1. Fetttriefende Dalken (Petula), Käse, hartgekochte Eier, Mastika (Treberschnaps).
2. Kohl mit gekochtem Selchfleisch (Lakname miš şiut).
3. Reis mit Olivenöl (Uriz).
4. Spiegeleier.
5. Brathuhn.
6. Gedünsteter Reis mit Lunge und Leber.
7. Rotwein.

II. Čapaj (am Westhange des Cukali), 26. September 1908:
1. Ungesalzener, frischer Käse, Zwiebel, Maroni, Raki.
2. Mit Paradeis und Zwiebel gedünsteter Reis (Tepsi).
3. Rühreier (Voe).
4. Trauben (Ruš).
5. Rotwein (Ven).

III. Karma (eine Tagreise östlich von Skutari), 11. Oktober 1907:
1. Käse, Salzgurken, grüner Paprika (Spez), Trauben, Pfirsich (Kajsij), Raki.
2 Dickeingekochte Griessuppe.
3. Gekochtes Huhn (Pul).
4. Trauben.

IV. Curaj eper (in Nikaj), 15. Oktober 1908:
1. Käse, geröstetes Herz (Zemer), ebenso zubereitete Leber (Muškni), Raki.
2. In Fleischbrühe gekochte Polenta (Pšeš).
3. Gekochtes Zicklein (Miš ẕiut ziet).
4. Dickeingekochte gesalzene Milch.
5. Dicker Yoghurt (Kos).

V. Ebenda, 16. Oktober 1908:
1. Käse, Aepfel (Mola), Raki.
2. In Butter geschmortes Maismehl mit Käse (Maz).
3. Warme Milch (Tome).
4. Mit Wasser verdünnter Yoghurt.

Die meisten Mahlzeiten entsprechen mit Variierungen Nr. V; sie können sich aber auch auf Käse, Raki, Yoghurt und Mais-

brod beschränken. Nr. II—IV sind Festessen. Nr. I war eine meinethalben zusammengestellte lukullische Mahlzeit. An Fasttagen spielt der Honig im Speisezettel eine bedeutende Rolle.

Am 9. August zog ich von Mark Gjekas traulichem Häuschen zu der in 320 *m* Meereshöhe gelegenen Pfarre von Gruda und weiterhin im Gebiete von Kastráti nach Trabójna.

Die Unterkunft in Gruda war, da sich das neue Pfarrhaus im Bau befindet und das alte bereits aufgelassen war, nicht glänzend, die Liebenswürdigkeit des Pfarrers half aber über die kleinen Miseren hinweg.

In einer kleinen, fast lichtlosen, nun als Stall dienenden Kammer machte mich mein Hausherr auf zwei in den verrussten Mörtel roh eingeritzte Inschriften aufmerksam. Ich teile sie hier mit, soweit ich sie beim Scheine eines Petroleumlämpchens entziffern konnte, ohne jedoch für die Lesung voll einstehen zu können.

1. . . . . . la pattalia li Gruda con Podgorica anno 1729 alli 21. di Genaio la seconda di Marzo 20 la pacificacione anno 1729 Deceba . . e.
2. . . . . . la morte de l' A . . . Fu Buga fa la chiesa di Gruda 29 A . . . . anno 1721.

Die erste, recht unorthographische berichtet über albanisch-slawische Stammeszwistigkeiten, wie sie auch heute vorkommen. Die zweite bezieht sich offenbar auf den Bau der alten Pfarre.

Wer sich für die Geschichte der gegenwärtig von Franziskanern verwalteten albanischen Pfarren interessiert, dem seien der 1908 in Sarajevo gedruckte »Schematismus almae provinciae missionariae Albaniae St. Mariae Annuntiatae ordinis fratrum minorum S. P. N. Francisci« von dem damaligen Provinzial P. Laurentius Mihačević und das Werk »Orbis seraphicus de missione apostolica fratrum minorum 1685« (Neudruck 1886) von Domenichelli empfohlen. Abgesehen von den oft falschen Distanzangaben ist in beiden Büchern eine ganze Reihe interessanter historischer Daten enthalten.

In Trabójna fand ich in Don Luigi Bušáti oder Pater Nou, wie ihn seine Pfarrkinder in Nikaj nannten,[1]) einen alten Bekannten und sehr aufmerksamen Hauswirt.

1) Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 29, Földrajzi közlemények 30 f.

Die Bevölkerung des Ortes war wegen des Versiegens der einzigen in diesem Karstterrain existierenden Quelle in nicht geringer Erregung und nahm sofort meine geologischen Kenntnisse für die Wiedergewinnung des Wassers in Anspruch. Es liess sich aber leider nichts machen, denn es wurde bald klar, dass wir es hier mit einer dünnen Wasserader zu tun hatten, die eine unterirdische Ableitung gefunden hatte. Da infolge der Sommerdürre auch die drei Viertelstunden nördlich der Kirche von Trabojna entspringende Quelle Kroni zi versiegt war, proponierte ich den Leuten, die noch etwas weiter im Norden befindliche Höhle Špéla Prénkut auf Wasser zu untersuchen. Auf dem Marsche von Gruda nach Trabojna hatte ich nämlich an der abwärts führenden Mündung der Höhle grössere feuchte Flächen und Sinterbildungen gefunden. Ob mein Rat befolgt wurde, ist mir unbekannt geblieben[1]).

Von meiner erfolglosen geologischen Expertise zur Kirche zurückgekehrt, hatte ich Gelegenheit, eines der Albanien eigentümlichen Mannweiber, Verdžineša, kennen zu lernen, über die in neuester Zeit Dr. E. Schulz,[2]) früher schon Hahn[3]) und Steinmetz[4]) geschrieben haben. Die Verdžin, die ich antraf, war ein junges Mädchen, das, um sich nicht vom Vater trennen zu müssen, seinem Geschlechte entsagt hatte. Nichts verriet an dem bildhübschen, gutgekleideten, bewaffneten Jungen, der rauchend unter den Männern sass, dass er in der Gesellschaft ein anderes Element repräsentiere.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, wie ahnungslose Reisende, wenn sie der Sprache nicht kundig sind, von den Albaniern in wohlgemeinter Naivität hintergangen werden. Dr. Schulz, so wurde mir erzählt, habe in einer Pfarre den Wunsch vertreten, die dort lebende Verdžin kennen zu lernen. Da sie abwesend war und man schliesslich den Fremden nicht unbefriedigt abreisen lassen wollte, so soll man sich nach einigem Hin- und Herreden entschlossen haben, ihm zuliebe die Schwester der Verdžin in männliche Kleidung zu stecken, um so eine Stellver-

---

1) Über ähnliche Wassernot in Montenegro vgl. K. Hassert, Beiträge zur physischen Geographie von Montenegro 99.

2) Im Lande des Gjak. Hochland 1908 535.711.

3) Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 31 f.

4) Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 50 ff.

treterin zu beschaffen. Dr. Schulz ist freilich das scheue Benehmen dieser falschen Verdžin nicht entgangen.

Die Publikation dieses Reisenden, die mit einem gruseligen Käuzchenruf eingeleitet wird, dann, an Raub und Mord vorbei, über schwindelerregende Bergpfade dahinführt und endlich mit »einsamem Nachtlied des Leichenhuhns im Morgengrauen« schliesst[1]), entbehrt leider nicht einer starken tendenziösen Färbung. Aufgeputzte Reisebeschreibungen kann man ganz gut und ohne Schaden über Gegenden veröffentlichen, wo der wahre Sachverhalt bald aller Welt klar wird; tut man es aber bei einer Schilderung des trotz Schulzes gegenteiligen Behauptungen[2]) mit Unrecht verrufenen Albaniens, so ist dies entschieden nicht am Platze, denn das bedeutet nichts anderes als Vorurteile unterstützen. Notiert sei, dass Dr. Schulz Ungenauigkeiten auch anderer Art unterlaufen sind. So ist z. B. Trabojna nach meiner Auffassung gar nicht wild.

Von diesem Orte im Gebiete der Kastrati führte mich mein Weg am folgenden Tage (10. August) nach Brídža im Gaue Hoti. Zwischen den beiden Orten dehnt sich ein baumarmes, nur hie und da mit Gestrüpp bewachsenes Karstplateau von 300 — 400 *m* Durchschnittshöhe aus. Es bildet eine gut markierte Terrainstufe, die einen Teil von Professor J. Cvijićs »Dinarischer Rumpffläche« darstellt[3]) und die, vor den eigentlichen Nordalbanischen Alpen gelegen, sich im Süden bis gegen Lóhja und Réći fortsetzt.

Der nordwestlichste Ausläufer der albanischen Alpen ist die nördlich der Kirche von Bridža aufragende waldbedeckte Bukovica, die das Ende eines Bergzuges ist, der im Velečik[4]) und in der Kapa Brojs auf 1700 *m* emporragt und der, auf keiner Karte ausgeschieden, wohl am besten nach der letztgenannten Höhe benannt werden könnte.

In Bridža kam ich gerade zurecht, um der Messe beiwohnen und an dem hierauf folgenden Mittagsmahle des Pfarrers teilnehmen zu können. Dieser besorgte mir dann einen ortskundigen Begleiter, mit dem ich über die mir bereits bekannte

1) A. a. O. 529 und 731.
2) A. a. O. 717.
3) Petermanns Mitteilungen 1909 121 ff.
4) Bukowíza, Weletschík.

Fúša Rápša nach der im Gebiete des Velečik gelegenen Sennhüttengruppe Gropa Ahit marschierte. Hier war es, wo ich meine erste Nacht unter den Schafhirten des albanischen Hochgebirges verbrachte. Daran, dass statt des Trinkwassers Firnschnee, statt des schwarzen Kaffees ein Gemisch von Firnschnee und Schafmilch verabreicht wurde, konnte man vor allem erkennen, dass man sich nicht in einem Dorfe, sondern in einer temporären Niederlassung befinde, denn die Bauart eines armseligen Hauses im Dorfe und einer Sennhütte ist ungefähr dieselbe.

Gropa Ahit liegt, was auch sein Name »Buchenmulde« besagt, inmitten eines herrlichen Buchenwaldes, weist nach meinen Messungen 1120 *m* Seehöhe auf und befindet sich etwa an der Stelle, wo meine 1907 erschienene Kartenskizze[1]) die Maja Pšters ansetzt. Die Maja Pšters liegt, wie ich feststellen konnte, etwas weiter im Osten.

Die Bewohner von Gropa Ahit, Tom und Pjeter Dáka gehören dem Stamme Hoti an. Im Besitze eines bei ihnen bediensteten Schäfers namens Luc Nuča sah ich je eine Drachme von Apollonia (dem h. Pojani bei Valona) und Korinth[2]). Als Fundort beider wurde mir Samóbor, unweit von Nanhelm, am Ostufer des Skutarisees angegeben. Ippens gleichfalls auf Funde gestützte Vermutung,[3]) dass sich daselbst einst eine antike Niederlassung befunden habe, dürfte daher mit der Zeit ihre Bestätigung finden.

Später konnte ich noch zwei Fundstellen von griechischem Gelde am Ostufer des Skutari-Sees feststellen: Koplíku und Vúksanlékaj, von wo auch schon Ippen[4]) Funde verzeichnet hat. Aus Kopliku liegen mir vier Drachmen von Apollonia vor, die mit J. von Schlosser, Beschreibung der altgriechischen Münzen I S. 27 n. 4. 9. 10 und 15 identisch sind. Und aus Vuksanlekaj besitzt der um die Archäologie seiner Heimat hochverdiente Franziskanerpater Stephan Geciov[5])

---

1) Das katholische Nordalbanien.

2) Die erstere entspricht Catalogue of Greek coins. Thessaly to Aetolia S. 59 n. 41 f. A. Maier, Numismatische Zeitschrift 1908 S. 15 n. 120.

3) Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 16.

4) Wissenschaftliche Mitt. VIII 208 ff.

5) Zahlreiche der von P. Träger in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1901 51 ff. 1902 61 beschriebenen Objekte verdankt man dem Sammeleifer P. Gecios. Vgl. Steinmetz, Von der Adria zum Schwarzen Drin 77.

je eine Scodra- und Gentiusmünze. Dass griechisches Geld in diesem Teile Albaniens und zwar auch in den Bergen zirkulierte, hatte bereits früher der Schatzfund von Selce im Gebiete der Klementi gezeigt.[1])

Das Ostufer des Skutari-Sees ist bei der Einbuchtung »Li ćeni Hotit« überhaupt eine archäologisch interessante Gegend, denn hier zog auch die römische Strasse, die, von Montenegro kommend, Skutari zustrebte. Ihr Verlauf ist im allgemeinen durch antike Fundstätten festgestellt.[2]) Dagegen war der Zug der zweiten wichtigen Route, die das Wilajet Skutari seit der ersten römischen Kaiserzeit aufzuweisen hatte,[3]) der Strasse Lissus (Alessio) — Epicaria — Creveni — Ulpiana (Lipljan) — Naissus (Niš) bis jetzt zweifelhaft. Die Identifizierung der 30 römische Meilen von Alessio entfernten Station Epicaria mit Puka,[4]) einem auch jetzt bedeutenderen Orte an dem Wege Skutari—Prizren, unterliegt wohl um so geringerem Zweifel, als ich hier im Frühjahr 1909, ebenso wie bereits früher[5]) in Kastr (südöstlich von Vau Dejns), auf einem flachen Rücken die Reste einer viereckigen, mit Türmen versehenen Lagerbefestigung gefunden habe, die, was Bau und Anlage anbelangt, mit einer mittelalterlichen Burg gar nichts gemeinsames hat, also offenbar römisch ist. Der Zug der Strasse von Puka an war aber rein hypothetisch, denn die von Hahn[6]) vorgeschlagene und von allen einen Nachfolgern angenommene Gleichung der von Epicaria 30 röm. Meilen entfernten Station Creveni mit Vau Spas hatte keine archäologische Grundlage. Ich fand nun ebenfalls im Frühjahr 1909, also zu einer Zeit, da, nebenbei bemerkt, im Dringebiete gerade die schon von römischen Schriftstellern erwähnte wohlriechende Iris illyrica in voller Blüte stand,[7]) ein den Befestigungen von Kastr und Púka gleichendes Lager in Ibálja und nehme keinen Anstand anzunehmen, dass die Strasse diesen Ort berührte und bei Firza—Raja an der Valbona-Einmündung den Drin

1) Sélze. Vgl. A. J. Evans, Numismat. chronicle 1880 269 ff.
2) Vgl. Ippen, Wissenschaftl. Mitt. VIII 207 ff.
3) Tabula Peutingeriana. Die moderne Literatur hat Patsch, Pauly-Wissowas Realenzyklopädie u. Epicaria zusammengestellt.
4) Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 76.
5) Nopcsa, Glasnik 1907 1 f.
6) A. a. O. W. Tomaschek, Mitt. der Geographischen Gesellschaft in Wien 1880 550; H. Kiepert, Formae orbis antiqui XVII; Patsch, Pauly-Wissowas Realenzyklopädie u. Creveni.
7) Evans, Antiquarian Researches in Illyricum. Parts I. and II. 76.

übersetzte, und zwar um so weniger, als ich bei Gralíšti typisch römische Falzziegel, also Anzeichen einer Ansiedlung und auf dem Abstiege von der Pjavra nach Firza[1]) die Reste einer breiten grossangelegten Strasse konstatierte. Bemerkt sei noch, dass ich von einer Tradition erfuhr, welche im Einklange mit meinen Ermittlungen den durch eine mittelalterliche Bergfestung beherrschten Weg von Vau Spas als türkisch, also jünger als die Route über Firza—Raja bezeichnete. Von dieser Übergangsstelle führte die Strasse nach Djakova[2]) durch das Gebiet der Valbona, deren noch heute römischer Name[3]) auf eine starke antike Besiedlung schliessen lässt. Sonst sind mir im nordalbanischen Binnenlande, von den verschiedenen »Ćütet« abgesehen, als romanische Namen nur Valmóra bei Selíta und die Mája Románt unweit von Gusínje aufgefallen.

Evans[4]) glaubt an einen über Dušmáni, Topläna und Níkaj zur Valbona führenden Römerweg. Ich kann ihm nach Begehung des ganzen Gebietes, zumal des Wegstückes Dušmani—Topläna, trotz des Fundes von römischem Gelde in der Ruinenstätte Kiša Vargut (südlich von Gjonpejaj[5]) nicht beipflichten. Der schmale Weg bei Škala Stens scheint mittelalterlichen Ursprungs zu sein.

Doch nun kehren wir nach dem archäologischen Exkurse wieder zu den Sennhütten in Gropa Ahit zurück. Die Sommertracht der hier wohnenden Hotimänner bestand bei den meisten aus Hemd, weiten, weissen Unterhosen, einem dicken Džurdin (Weste) mit rotem Tuchrevers, einem roten Skutariner Gürtel, Opanken und einem leichten weissen, um Kopf, Stirn, Ohren und Hals gewundenen weissen Kopftuch. Die Frauen trugen als Oberkleider einen bis knapp unter die Knie reichenden, unten weiten, oben engen, steifen, glockenförmig abstehenden Reifrock, einen Džamadan (Joppe) mit geschlitzten Ärmeln und eine Schürze.[6]) Manche hatte statt des Džamadans ein kaum bis an die Hüften reichendes schwarzes Jäckchen, das in der halben Höhe des Oberarmes mit einem Quastenkranz verziert

1) Pjáwra, Firsa.
2) Wau Spass, Dschakówa.
3) Vgl. C. Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I 59; E. Liebert, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 12.
4) A. a. O. Parts III. und IV. 67.
5) Kischa Wárgut, Dschonpépaj. Steinmetz, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 44.

war und so einem über den Džamadan gezogenen Džurdin[1]) täuschend gleichkam, was deshalb interessant erscheint, als meines Wissens in ganz Nordalbanien nur die Frauen der Mirditen einen wirklichen Džurdin tragen. Um die Taille hatten alle einen grossen, breiten metallbeschlagenen Gürtel. Der schwarz und weiss gestreifte Reifrock, der die Grudafrauen charakterisiert, ist in Hoti und Klementi relativ selten. Wie aus einem Vergleiche der Bilder 1 und 2 auf Tafel I mit Fig. 25 auf Tafel XIII und Fig. 29 auf Tafel XV hervorgeht, ist die Sommertracht der Männer der Malzija von der Wintertracht recht verschieden ; die Frauen haben dagegen Sommer und Winter die gleiche Kleidung und schützen sich nur durch einen talaganartigen Mantel gegen die Kälte.

Zwei Tage war es mir vergönnt, die Gastfreundschaft der Stämme Hoti und Kastrati zu geniessen. Während dieser Zeit hatte ich Gelegenheit, ein geographisch ganz interessantes Problem, nämlich die Natur des zwischen dem Cem und dem Próni ṣat[2]) gelegenen Gebietes, zu untersuchen.

Noch im Jahre 1906 hatte ich auf Grund der vorliegenden Karten angenommen,[3]) dass sich hier ein einheitliches, gegen SW abfallendes Karstplateau befinde. Nun zeigte es sich, dass sich zwischen den Talfurchen der beiden Flüsse noch eine dritte, allerdings weniger markierte Depressionslinie von einem südöstlich der o. S. 13, erwähnten Kapa Brojs gelegenen Punkte gegen Vréṣi hinzieht. Dieses Vreṣi liegt nördlich von Bržéta, dem Pfarrorte der Škreli, und ist von dem von mir 1906 auf der Karte notierten Vreṣi zu unterscheiden, denn letzteres befindet sich weiter im Westen und liegt um volle 200 *m* tiefer. Die neue Talfurche wird im NW von dem auf S. 13 erwähnten, durchschnittlich 1700 *m* hohen Bergrücken der Kapa Brojs begrenzt, dessen höchste Spitze auf 1730 *m* emporragt. Die Höhe der südöstlichen Begrenzung wurde noch nicht festgestellt; eine Stelle, die Ćáfa Kútrul Bógut, ergab 1610 *m*. Die höchsten Punkte dürften aber auch hier 1700 *m* erreichen.

Ein etwa 1600 *m* hoher, nordsüdlich streichender Querriegel trennt die südwestwärts, nach Vreṣi ziehende Furche, die man

1) Zu den albanischen Bezeichnungen vgl Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 23.
2) Ṣ wie scharfes englisches th.
3) Nopcsa a. a. O.

nach der in ihr befindlichen grossen Waldwiese Fuša zeza passend als die Furche von Fuša zeza bezeichnen kann, von der im Nordosten liegenden und mir bereits bekannten karstigen Depression Bištáku Kastrátit. Der Boden der Fuša zeza, die merkwürdigerweise der Aufmerksamkeit A. Baldaccis[1]) entgangen war, von Rittmeister A. Spaits aber nach mündlicher Mitteilung einige Jahre später begangen wurde, senkt sich in einigen grossen, treppenartigen Absätzen gegen Vreşi. Zuerst fällt er von dem eben erwähnten Querriegel zu der etwa 1480 *m* hoch gelegenen Mulde von Drugomíre. Die nächste Stufe, die der Fuša zeza, liegt in beiläufig 1250 *m* Seehöhe; noch weiter unten trifft man in 1050 *m* die Fuša Lujs, und schliesslich folgt als tiefster Absatz in 930 *m* Meereshöhe die Stufe von Vreşi, von wo aus eine wilde, unwegsame Schlucht nach Blžeta hinabführt. Knapp oberhalb der Kirche dieses Ortes vereinigt sie sich mit einer von dem tieferen Vreşi kommenden Rinne.

Die Sennhütten, die ich bei der Erforschung des Fuša zeza-Tales konstatierte und an denen mich mein Marsch von Gropa Ahit nach Boga vorbeiführte, sind der Reihe nach folgende: Gropa Pšters (1360 *m*), Kapa Brojs (1640 *m*) und Drugomire. Ostsüdöstlich von der letztgenannten Ansiedlung befindet sich der Pass Ćafa Kutrul Bogut, von wo ich in steilen Serpentinen in das Tal des Proni şat hinabstieg. Die Kirche der Boga in Prečaj liegt in 920 *m* Meereshöhe, also annähernd in derselben Höhe wie das obere Vreşi. Südwestlich vom Kutrul-Passe soll die etwa ebenso hohe Ćafa e zez das Bogagebiet direkt mit Vreşi verbinden.

Die eben durchwanderte Karstwildnis ist, ebenso wie die Grate der Kakínja (s. u.) und die Wälder des Cukáli, nach dem Volksglauben der Sitz der Ora,[2]) von Geistern, die man am ehesten mit unseren Schutzengeln vergleichen könnte, von denen sie sich aber dadurch unterscheiden, dass sie sterblich sind und durch ihren Tod auch alsbald den des Schützlings herbeiführen.

Zur Charakteristik der Ora sei hier eine Erzählung mitgeteilt, die ich Vat Loša[3]) aus Şeşi (im Šalatale) verdanke.

1) Nel paese del Cem. Boll. d. Società Geografica Italiana 1903 41 ff.

2) Vgl. Hahn, Albanesische Studien 162. Einen böse Streiche spielenden, dem Meere entsteigenden Geist, Orho marin, erwähnt A. E. Carić, Volksaberglaube in Dalmatien. Wissenschaftliche Mitt. 1899 585 f. Da er unsere Ora nicht kennt, stellt er Orho, auch Orko genannt, mit »Orso marin« zusammen, was aber schon dem Wesen der Sache nach falsch ist.

3) Wat Lóscha.

Vat befand sich auf der Gemsjagd. In der Dunkelheit stürzte er von einem Talhange ab, verletzte sich am Fusse und verlor das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam und das Echo sein Stöhnen erwiderte, zündete er mit einem Streichholz einige Grasbüschel an. Zu seiner nicht geringen Verwunderung sah er sich von einer Schar Frauen umgeben. Die einen waren schön und hatten hellen Teint, die andern waren garstig und von schwarzer Farbe. In der Ferne wurden die Fackeln der Jagdgenossen sichtbar, die nach dem Verunglückten suchten. Dieser wollte sich über den unheimlichen Frauenkreis hinweg den Freunden bemerkbar machen; aber je mehr er sich anstrengte, desto enger wurde der Ring, der ihn schliesslich zur Ruhe zwang. Um wenigstens in Erfahrung zu bringen, wer seine Widersacherinnen seien, warf er einige neue Grasbüschel auf die verglimmende Glut, besah sich bei der aufschlagenden Lohe die Schar und fragte die, welche ihm die vornehmste schien, wer ihn bedränge. »Wir sind«, antwortete die Angeredete, »die Ora der Menschen; die schönen sind die Ora der guten, die schwarzen die der bösen Menschen. Wenn sich ein Mensch versündigt, so schwärzt sich augenblicklich das Antlitz seiner Ora«. Der Verwundete fuhr dabei unwillkürlich in die Höhe, und da bemerkte er erst, dass viele der Frauen seinen Bekannten ähnlich seien. Bei der Bewegung schmerzte ihm der Fuss und er stöhnte. Das Echo antwortete abermals, aber diesmal schien ihm der Widerhall nicht aus der Ferne, sondern aus unmittelbarer Nähe zu kommen. »Wer stöhnt hier?« fragte er aufgeregt die, die ihm schon früher Auskunft gegeben hatte. »Deine Ora, die vor dir auf der nämlichen Stelle in die Tiefe stürzte«. Da verlor Vat Loša wieder das Bewusstsein und erwachte erst als die Fakkeln der Jagdgenossen seine Augen beschienen.

Vat Loša hatte offenbar einen Fiebertraum, aber sein Klan glaubt unerschütterlich, dass er die Ora gesehen und mit ihnen gesprochen habe.

»Fača zez«, Schwarzgesicht, ist, wie ich zur Ergänzung von Vat Lošas Erzählung bemerken will, ein in Albanien oft gebrauchtes Schimpfwort und »Vraft i Ora« eine in Šala allgemein verbreitete Verwünschung.

Ebenso fest wie in Šala ist der Oraglaube auch an andern Orten; in Dibra ist er jedoch unbekannt. Wenn man die Nacht unter einer Eibe (Tis) verbringt, so kommen, wie man mir n Aprípa erzählte, die Ora, setzen sich auf die Zweige, und man kann dann von ihnen die Erfüllung eines Wunsches erbitten. Die Sache sei aber einigermassen gefährlich. Vielleicht sind diese Elfen mit Hahns Zana zu identifizieren.[1])

Ausser den Ora sind es hauptsächlich die Striga, die Drangoi und die Kulšedra,[2]) auch Bušter genannt, die nach nordalbanischer Anschauung die Lüfte bevölkern.

Die Kulšedra bringen die Quellen zum versiegen, erschüttern die Erde, entwurzeln Bäume und würden die Welt vernichten, wenn sie nicht von den Drangoi bekriegt würden. Jedes Tier, mit Ausnahme des Ziegenbockes, kann sich in einen Drangoi verwandeln. Der in einen Drangoi verwandelte Stier, das mächtigste und fürchterlichste aller Drangoitiere, kann allein den festen Boden nicht verlassen, er wühlt mit seinen Hörnern die Erde auf und zerstampft die ihm entgegentretenden Kulšedra mit den Füssen. Alle andern Drangoiarten können die Luft durchfliegen. Auch Menschen haben, wie man mir in Čelza[3]) erzählte, die Fähigkeit, Drangoi zu werden, doch muss entweder die Mutter des Kindes eine Kulšedra sein, in welchem Falle sie ihre übernatürliche Kraft an das Kind abgibt, oder es dürfen die väterlichen und mütterlichen Ahnen des betreffenden Sprösslings drei Generationen hindurch keinen Ehebruch betrieben haben.

Von Sulejman Aga, einem Vorfahren des jetzt in Ibálja lebenden Liman Aga, der, wie ich feststellte, um das Jahr 1740 lebte und Drangoi war, erzählt man sich, er habe von Ibalja aus einer Kulšedra den Arm gerade in dem Augenblicke gelähmt, als diese auf der Cukalispitze zwei aus Monastir gekommene Drangoi bekämpfte. Während die Drangoi sich im allgemeinen in ihrem Kampfe gegen die Kulšedra der Meteorsteine (Kokr fei) bedienen, benützte Sulejman

1) Albanische Studien 162 und Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 69.

2) Vgl. Hahn, Albanesische Studien 163, wo der Drangoi- und Kulšedra-Glaube aus der Gegend von Elbassan erwähnt wird, und J. Pisko, Nordalbanische Legenden Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1894 561. Hier wird jedoch betont, dass die Kulšedra aus »Bular« genannten Schlangen (vgl. das rumänische Wort Balaur, Drache) hervorgehen, wenn sie ein »Eršai-Stadium« (vgl. die Maja Eršelit, Drachenberg, bei Šala) durchgemacht haben.

3) Ts helsa.

Aga in diesem speziellen Falle eine Pflugschar. Die Kulšedra suchen die Drangoi durch Blitze zu vernichten. Urin und Muttermilch sind für die Kulšedra tötlich.[1])

Ein verheerender, in seinem Wirken daher mit den Kulšedra in Parallele zu stellender, jedoch gewaltigerer Elementargott der Albanier unseres Gebietes ist Šenjt Verbd oder Šenjt Šurẓ (der Heilige Verbd oder St. Šurẓ), dessen Namen die Maja Šurẓ bei Vukli[2]) und die Stadtruine Šurẓa[3]) am Drin festhalten. Er zieht vor den Hagelschlägen einher. Man sucht ihn bei solchen Gelegenheiten durch Gewehrschüsse zur Umkehr zu bewegen, wie man das gleiche auf die nämliche Weise von dem bei Mondesfinsternissen den Mond verschlingenden Ungetüme zu erreichen trachtet.

Von P. Traeger[4]) ist »Šurda« mit dem alten Stamme der Sardäer zusammengestellt worden. Ich möchte, zumal da Patsch[5]) thrakische Spuren in Illyrikum nachgewiesen hat, darauf verweisen, dass wir unter den thrakischen Göttern einen Zbelthiurdos, bzw. Zibesurdos kennen, in dessen Namen die erste Silbe Zib nach W. Tomaschek[6]) Glanz oder Blitz bedeutet. Das zweite Element thiurdo, surdos konnte sich dieser Gelehrte nicht erklären; vielleicht ist es mit dem albanischen šurẓ, taub zusammenzustellen. Zibelsurdos wäre auf diese Weise eine Blitze schleudernde Gottheit des ohrenbetäubenden Gewitters. Da auch Šenjt Šurẓ bei Gewittern in donnergrollender Wolke einherzieht, ist es vielleicht nicht gewagt, in ihm den in der abgeschlossenen albanischen Bergwildnis die Stürme der Jahrhunderte überlebenden thrakischen Zibelsurdos zu erblicken.

Ganz harmlos erscheinen neben dem gewaltigen Šenjt Šurẓ die in der Nacht als Licht herumstreifenden weiblichen Striga, Hexen, welche durch Blutaussaugen oder Ausfressen der Leber Menschen töten. Wenn man von einer Frau weiss, dass sie eine Striga ist, so genügt es, sie während des Schlafes so umzulegen, dass ihr Kopf dort zu liegen kommt, wo die

1) Abweichende Angaben veröffentlichte Pisko in der oben notierten Arbeit.
2) Nopcsa, Das katholische Nordalbanien. Karte.
3) Ippen, Wissenschaftliche Mitt. 1900 134.
4) Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1901 48.
5) Jahreshefte der Österr. Archäolog. Institutes 1907 169 ff.
6) Die alten Thraker II 1 60 ff.

Füsse waren, und sie dann plötzlich zu wecken: Sie stirbt unfehlbar, denn die zum Körper heimkehrende Seele findet in der Eile nicht den Mund und kann daher nicht schnell genug in den Körper fahren.[1]) Zu diesem Aberglauben möchte ich noch hinzufügen, dass in Dibra die Meinung herrscht, dass überhaupt jeder Mensch zwei Seelen habe, eine animalische und eine intellektuelle, von denen die eine sich während des Schlafes entferne, beim Aufwachen aber wieder durch den Mund in den Körper fahre. Wird sie daran gehindert, so muss der betreffende Mensch sterben.

Von dem in Dibra bekannten Lugat, Alpdruck, wissen die Dukadžin und die Malzoren des Wilajets Skutari nichts zu berichten. Ich möchte erwähnen, dass dieser spezifisch mittelalbanische Geist zuweilen auch mit Frauen Beischlaf hält.[2]) Das aus solchem Ehebett hervorgehende Kind hat die Fähigkeit, die sonst unsichtbaren Lugate zu erblicken. Ein Lugat kann daher nur von dem Sohne eines Lugat, Birri lugats, getötet werden.

Zu der Gruppe der menschlichen, aber bereits nicht mehr existierenden Wesen gehören nach der Erzählung der Dukadžin die Gogat und Džulija. Gog bedeutet soviel als Riese, und an vielen Orten gibt es Vorra Gogs benannte Gräber. Die Džulija werden von der Geistlichkeit mit den »Hebräern« indentifiziert; ich möchte aber Džulij mit Heide übersetzen. Der bekannteste und verrufenste Ort der Džulija ist, so weit ich in Erfahrung bringen konnte, der angeblich von altem Mauerwerk gekrönte Guri Džulijs, Heidenstein, unweit Ibalja. In Nerlümza haben die Leute vor den Džulija eine solche Scheu, dass sie ihnen zu Ehren an gewissen Tagen sogar eine Kerze anzünden, sie also wie Heilige verehren.

Über die in Dibra,[3]) aber auch bei Ragusa[4]) »existierenden« geschwänzten Menschen habe ich in dem dazwischenliegenden Gebiete nichts erfahren. —

Boga war mir schon vor einer früheren Reise bekannt.

1) Ähnliches erzählt L. Grgjić-Bjelokosić, Wissenschaftl. Mitt. 1899 639 von dem Hexerich Stuha in der Hercegovina.
2) Grgjić-Bjelokosić berichtet a. a. O. 631 dasselbe von dem Vukodlak (Vampyr) in der Hercegovina.
3) Hahn, Albanesische Studien 163 f.
4) Carić, Wissenschaftl. Mitt. 1899 588.

In Okóli Bogs fanden ich und Mark Gjeka, der mich bis hierher begleitete, in der aus Reisig geflochtenen Sommerhütte Zef Martinis eine gastfreundliche Stätte. Zef bereitete uns zuerst ein nach albanischen Begriffen höchst opulentes Abendessen, dann wurde hier übernachtet. Am nächsten Tage trennte ich mich von meinen bisherigen Begleitern. Mark Gjeka begab sich auf demselben Wege, auf dem wir gekommen waren, nach Gruda, ich zog weiter gegen Şeşi.

Dieselbe traurige Beobachtung, die ich vor Jahren in Albanien gemacht habe,[1]) dass nämlich hier die Wälder in der unvernünftigsten Weise gerodet werden, konnte ich leider bei meinem Aufbruche von Okoli Bogs in verstärktem Masse machen. Ringsum im Buchenwalde loderten Feuer, und grosse Massen von Buchenholz, die in Skutari ein Kapital repräsentieren würden, wurden bloss deshalb vernichtet, um fragliche Ackergründe zu gewinnen. Noch einige Jahre, und der schöne Wald von Okoli Bogs, der sich an den Berglehnen bis nach Škreli hinzieht und dessen Holz längs des Proni şat leicht nach Skutari zu bringen wäre, wird fast vollkommen verschwunden sein. In Skutari, einer Stadt mit ca. 30.000 Einwohnern, kostet eine Pferdelast elenden, grünen Stangenholzes derzeit durchschnittlich 10 Piaster, und nur etwa 40 *km* davon entfernt werden herrliche Buchenwälder sinnlos verwüstet.

Noch tristere Erfahrungen machte ich in dieser Hinsicht im Herbste 1908 im Gebiete der Kakinja. Der damals aus dem Krabi- und Şači-Gebiete (am linken Drinufer) gegen die Kakinja ziehende Rauch, der durch Waldbrände in Nikaj verstärkt wurde, hinderte mich im Talkessel von Curaj drei Tage lang am Photographieren, und der Brandgeruch war deutlich zu verspüren. Was die Sache in diesem Falle noch ärger machte, war, dass der Wald hier nicht einmal des Ackerlandes wegen verwüstet wurde, sondern bloss um Weideplätze zu erhalten. »Es ist eine Sünde den Wald zu verbrennen«, sagten die einen. »Nächstes Jahr wird daführ prächtiges Gras wachsen«, replizierten die andern.[2])

---

1) Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 42.

2) Wie leichtsinnig mit dem Walde umgegangen wird, berichtet auch Steinmetz, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 23.

Um von Okoli Bogs nach Şeşi zu gelangen, standen mir zwei Wege zur Verfügung: Der zumeist begangene Saumweg über die Ćafa e Štegut t' Ẓenvet, die gewöhnlich Ćafa Šteguẓene genannt wird, und der bloss für schwindelfreie Fussgänger praktikable Pfad über die Ćafa Šeu t' Lobve (1590 *m*) und die Almhüttengruppe Buni t' Şores, der sich hoch oben auf den steilen, felsigen Abhängen des Nerlümzatales windet und schliesslich unweit des weithin sichtbaren Felsblockes von Buni Štjeravet (1640 *m*) in das Tal von Şeşi eintritt. Da ich den Weg über die nach Steinmetz[1]) 1770 *m* hohe Ćafa Šteguẓene schon vom Jahre 1905 her kannte, wählte ich die Route über die Ćafa Šeu t' Lobve.

Von Okoli Bogs (etwa 1000 *m* S.-H.) ging es zuerst durch noch gute Buchenbestände zu 1400 *m* empor; darauf wurde, an Felshängen und Wasserrinnen, in denen sich fast schwarze Kalkschiefer zeigten, vorbei die Passhöhe (1590 *m*) erklommen. In dieser Höhe befanden sich auf dem schneeweissen Kalkstein nur einzelne isolierte Föhren. Die Grenze des Buchenwaldes hatten wir in etwa 1460 *m* passiert.

Die 1500 Meterlinie dürfte in diesem Teile Albaniens überhaupt die obere Grenze des Buchenwuchses bezeichnen. Da diese Beobachtung sich mit den Angaben von L. Adamović[2]) nicht vollkommen deckt, seien hier einige Belege hiezu notiert. In dem von mir o. S. 18 Fuša zeza genannten Tale hörte der Buchenwald unterhalb Drugomire bei 1460 *m* auf; in beiläufig 1500 *m* fand ich die letzten Buchenbestände auf der Kapa Brojs (o. S. 17). Bei Vukli im Cemtale reicht die Laubwaldgrenze ebenfalls nur bis 1500 *m* hinauf. Auf der Maja Bošit wächst oberhalb 1500 *m* kein Laubwald, und das gleiche Resultat ergab sich am Südostabhange der Kakinja. Die Föhren steigen hier bis 1600 *m* empor, wie denn in den ganzen Bješkat e Nemuna die 1600 Meterlinie die obere Grenze des Waldwuchses bezeichnet.

Anhangsweise sei bemerkt, dass der Buchsbaum längs des Drins bis Salza und Ura Vezirit[3]) verbreitet ist, in dem Gebiete zwischen Puka und Ibalja jedoch fehlt.[4])

---

1) A. a. O. 7.

2) Die pflanzengeographische Stellung und Gliederung der Balkanhalbinsel. Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften. Mathem.-naturwiss. Klasse 1907 425.441.

3) Ssálsa, Ura Wesírit.

4) Darnach ist Adamović a. a. O. Taf. II richtig zu stellen.

Die Verbreitung des Waldwuchses allein zeigt zur Genüge, dass wir es in den Bješkat e Nemuna mit einem viel rauheren Klima zu tun haben, als es die geographische Lage annehmen liesse. Es hängt dies offenbar mit der grossen Ausdehnung des Hochplateaus von 1700 *m*, vielleicht auch mit der Feuchtigkeit des Klimas[1]) zusammen. Dieselben klimatischen Verhältnisse, die die Vegetation beeinflussen, spiegeln sich auch in den an vielen Stellen vorkommenden Firnfeldern wider. Ich verweise dazu besonders auf Taf. VI Fig. 12, der eine Mitte August aufgenommene Photographie zugrunde liegt. Man trifft in diesem Alpenlande viel mehr perennierende Schneeflecken an als in den doch in höherer geographischer Breite liegenden Transsylvanischen Alpen.

Die Bewohnbarkeit der ganzen nordalbanischen Gebirge zwischen der Kapa Brojs und dem Quellgebiete der Valbona beruht fast ausschliesslich darauf, dass jahraus jahrein Firnschnee vorkommt oder dass der Schnee wenigstens in zahlreichen Dolinen oder Schloten niemals abschmilzt. Die Schnee enthaltenden Löcher sind den Leuten gut bekannt; in der Regel führt ein an die Schlotwand angelehnter Baumstamm in die Tiefe. Der Abstieg ist meistens so beschwerlich, dass ich es stets meinem Begleiter überliess, den Schnee für mich auf die Oberfläche zu schaffen.

Quellen sind in dem erwähnten Kalkgebiete nur an wenigen Stellen vorhanden, und kleine abflusslose Karstseen habe ich bis jetzt nur in sehr geringer Zahl getroffen. Den ersten See oder, besser gesagt, die erste grosse perennierende Lache traf ich bei den primitiven Sennhütten Buni t' Şores, woselbst sich an der Grenze von Kalk und weniger Wasser durchlässigem schwarzem, mergeligem Schiefer zahlreiche Quellen und ein kleiner, tiefblau gefärbter Weiher einstellen.

Da die Sennhütten Buni t' Şores ungefähr auf dem halben Wege zwischen Okoli Bogs und Şeşi liegen, waren sie wie geschaffen, um hier Mittagsrast zu halten. Es war schwer, für eine der Hütten sich zu entscheiden: Jede wollte uns bewirten. Ich überliess die Wahl meinen Begleitern. Die Aufnahme

1) F. Trzebitzky, Die Niederschlagsverteilung auf der Südosteuropäischen Halbinsel. Petermanns Mitteilungen 1909 Taf. 21.

war überaus herzlich. Nach dem Mahle, das aus Maisbrot, gegorener Milch und einem Mas genannten, aus Butter, Käse und Maismehl komponierten Gemisch bestand, legten sich meine Leute schlafen, während ich es vorzog, mich in dem noch von keinem »Europäer« betretenen Gebirgswinkel umzusehen.

Unter mir lag das Nerlümzatal, dessen Vereinigung mit dem Tale des Šalabaches ich von früher her kannte. Jenseits erhob sich als weithin sichtbare Landmarke der gewaltige Doppelkegel der Bíga e Gímajt. Seine Verbindung mit der Maja Štegut, auf deren Abhang Buni t' Şores liegt,[1] wird durch den damals noch unerforschten imposanten Bergzug Trošáni Škrélit hergestellt. Und, etwas durch den nördlichsten Ausläufer des Trošanizuges, die Mája Djélit, verdeckt, waren die senkrechten Felswände der gegen Boga abstürzenden Mája Rába erkennbar. An Pässen zeigten mir die Hirten: zwischen der Biga e Gimajt und der Maja Trošanit die offenbar gegen Gímaj führende Ćáfa Trošánit und zwischen der Maja Djelit und der Maja Trošanit die Ćafa Gomáres, den »Eselpass«, der in das Tal des Proni şat bei Ducaj hinabführt. Eine spätere, im Jahre 1908 erfolgte Besteigung dieser Scharte ergab für sie die respektable Höhe von 1910 *m*. Fig. 3 auf Taf. II zeigt das grossartige Panorama, das sich von dort aus bietet. Die Maja Trošanit sollte auf meine Reise von 1907 noch einen ungünstigen Einfluss ausüben. Dass das Tal des Proni şat sich bei Ducaj gabelt, hatte ich 1905 vermutet, 1907 fand die Vermutung ihre Bestätigung.

Eine weitere Orientierung über die umgebende Bergwildnis gewährte die im Norden der Niederlassung befindliche 1600 *m* hohe Scharte Ćafa t' Şores, die ich, eine Zeitlang von wütendem Hundegebell belästigt, noch ebenfalls während der Ruhe meiner Begleiter allein besuchte. Unter mir lag das mehrere Hundert Meter tiefe Kar Gropa e Bors, das seinen Namen »Schneemulde« den zahlreichen in ihm liegenden Schneewächten verdankt. Jenseits der Senke, gerade im Norden, erhob sich als Abschluss des Bildes die Kuppe der Mája Radohíns; vorne rechts standen die Säulen der Via Zagoras,[2] links

---

1) Vgl. die beigegebene Karte.
2) Wía Sagórass.

mehrere klotzartige Berge, wie die Mája Oméku und einige andere, die noch nicht erforscht sind.

Ein drohendes Gewitter zwang mich bald, meine Beobachtungen zu unterbrechen und zu den Sennhütten zu flüchten. Die notgedrungene Pause war insofern nicht ohne Gewinn, als sie mir eine der Unterhaltungen der Hochländer wieder vorführte. Die Albanier sind sehr sprachgewandt und finden grossen Gefallen an Rede und Gegenrede und der Übung des Witzes, der von Sarkasmus nicht frei ist. Schlagfertigkeit wird hochgeschätzt. Die Wortgefechte sind nicht selten sinnlos und werden lediglich geführt, um die Geschicklichkeit zu zeigen und zu prüfen. Bei den Hänseleien stellen sich stets gerne Zuhörer ein, die durch Aufmerksamkeit und lautes Lachen ihr Interesse und ihre Zufriedenheit bekunden und die Gegner immer mehr anspornen. Es ist mir jedoch kein Fall bekannt, dass der Wortkrieg ernste Folgen gehabt hätte, weil jeder Teil sich im nötigen Augenblicke zu mässigen versteht. In der Hütte zu Buni t' Şores ging auch ich nicht leer aus. Von den Stössen und Ripostierungen behielt ich jedoch nur ein Beispiel im Gedächtnis, das meine geologischen Studien betraf. »Du darfst uns unsere Steine nicht wegnehmen«, bemerkte ein Hirt. »Seid froh, dass ich etwas davon wegtrage, nächstes Jahr wird dafür mehr Gras auf euren Bergen wachsen«, war meine das Auditorium zufriedenstellende Antwort.

Das Gewitter verzog sich; wir konnten wieder ins Freie, und da die Sennhütten infolge ihrer Unreinlichkeit zum Übernachten nicht besonders einluden, beschloss ich, noch am selben Tage bis nach Şeşi zu gehen, dessen wohnliches Pfarrhaus ohnehin mein Hauptquartier für die Exkursionen der folgenden Tage bilden sollte. Şeşi hatte ausser der konfortablen Wohnung den Vorteil einer zentralen Lage und das für sich, dass ich hier von meinen früheren Reisen her mehrere Bekannte hatte. Unangenehm berührte mich jedoch freilich wieder die Geldgier seiner Bewohner. Man wähnt sich hier — unter allen Teilen Nordalbaniens eine Ausnahme — in die Schweiz versetzt. Der Habsucht der Şeşileute ist es auch zum grössten Teil zuzuschreiben, dass die von Nrehaj aus nach Gusinje geplante Exkursion des Herrn Steinmetz seinerzeit unterbleiben

musste.[1]) Auch ich hatte während meines Aufenthaltes in Şeşi ähnliche Schwierigkeiten zu überwinden; doch war ich durch die bösen Erfahrungen meines Vorgängers gewitzigt und konnte danach meine Massnahmen treffen. Wenn man die Schwäche eines Volkes einmal kennt, ist es leicht, es zu beherrschen.

Ein anderes, weit grösseres Hindernis war für mich, dass zur Zeit meiner Anwesenheit der Stamm Šala, zu dem die Şeşi, wenn sie auch autonom sind, gehören, nicht bloss mit seinen östlichen Nachbarn, den Nikaj, in der herkömmlichen Feindschaft lebte,[2]) sondern momentan auch eine Fehde mit den Škreli auszufechten hatte, da beide Stämme das Weiderecht auf dem o. S. 26 genannten Trošaniberge für sich in Anspruch nahmen. Durch diese Umstände wurde, wie ich beim Eintreffen in der Pfarre erfuhr, 1907 das Begehen und Erforschen des Kakinjastockes erschwert, das des Trošaniberges leider ganz unmöglich gemacht. Im Jahre 1908 vermochte ich jedoch diese Lücken zu ergänzen.

Mein erster Ausflug von der 780 *m* über dem Meere gelegenen Şeşikirche galt in Begleitung von Zog Sokoli und Lek Curri[3]) der Mája Bóšit.[4]) Geologisch war er, da ich dabei eine grosse Überschiebungsfläche wiederholt überquerte, von grossem Interesse,[5]) landschaftlich schöne Punkte wurden aber wenig angetroffen und geographisch entsprach der Ausflug nicht meiner Erwartung. Ich fixierte die Lage der beiden Pässe Ćafa Bošit und Ćafa Dérza und bestimmte deren Höhen mit 1830, bzw. 1950 *m*. Vom Derzapasse führt ein Weg östlich um die Kakinja herum nach Curaj eper. Von der Ćafa Bošit gelangt man über die Ćafa Príftit nach Čeréti und von dort über die hohe Ćafa Drošks in das Tal der Valbona.

Ein unangenehmes Erlebnis hatten wir während dieses Ausfluges, als wir in der in 1230 *m* S.-H. gelegenen, bloss aus Reisig geflochtenen Sennhütte von Kurt e Dudvet einkehrten. Das Maultier des Senners stand gerade um, und von allen Au-

1) Ein Vo.stoss In die Nordalbanischen Alpen 25 ff. Vgl. Liebert, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 37

2) Vgl. Steinmetz a. a O. 19 f.

3) Sog Ssokóli, Zúrri

4) Steinmetz a. a. O. 19 f.

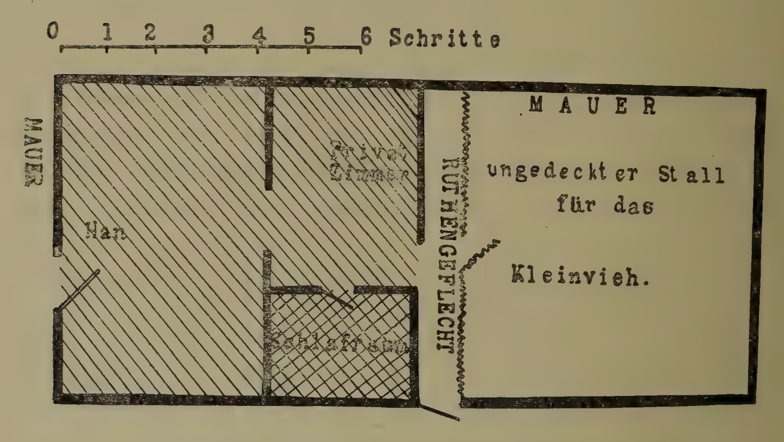
5) Die Beobachtungen von H. Vetters, Geologie des nördlichen Albaniens. Denkschriften der Mathem.-nuturwissenschafl. Klasse der Wiener Akademie 1906 21υ ff. bedürfen ganz bedeutender Modifikationen. Vgl. Nopcsa, Weitere Beiträge zur Geologie Nordalbaniens Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 1908 105.

tochthonen wurde dies als böses Omen für unsere weitere Tour gedeutet. »Wenn wir gewusst hätten, dass dein Maultier krank ist, so wären wir überhaupt nicht gekommen«, damit entschuldigten sich meine sichtlich niedergeschlagenen Begleiter bei dem ebenso niedergeschlagenen Senner. Und fast wäre die Prophezeiung zur Wahrheit geworden, denn als wir uns der Ćafa Dnelit (etwa 2000 *m*) näherten, hielt uns ein ältlicher Hirt des Stammes Šala für herumstreifende Nikaj und machte sich, da er einen Überfall unsererseits befürchtete und den Angriff für die beste Verteidigung hielt, bereit uns zu beschiessen. Die Bessa čobanit, d. h. der Waffenstillstand, dessen sonst Hirteneinschichten teilhaftig sind, bestand derzeit nicht zurecht. Es war nicht leicht, den Mann von seinem Irrtume abzubringen und uns vor einigen unliebsamen Bohnen zu bewahren; es half uns nur ostentativ zur Schau getragene Ruhe. Später gestand uns Dod Préla i Prel Marášit, dass ihm die Angst so in die Glieder gefahren sei, dass er ihrer noch jetzt nicht Herr werden könne. Meine an seinem Schrecken eigentlich unschuldigen Begleiter wussten nichts besseres, als den Alten gutmütig zu hänseln.

Grund, sich zu fürchten, hatte Dod Prela wegen etlicher noch unerledigter Blutracheangelegenheiten hinlänglich, und der Grad seiner Besorgnis spiegelte sich in der Konstruktion seiner Sennhütte in Kočak Bješks maẓe wider. Für gewöhnlich besteht eine albanische Sennhütte aus einem einzigen länglichen holzgedeckten, von lose geschlichteten Steinmauern umschlossenen Raume, der nur mit einer elenden Holztür abschliessbar ist. Die vielen Schäferhunde draussen sowie die meist zahlreichen Gewehre drinnen werden als ausreichender Schutz für die Schlafenden betrachtet. Mein neuer Bekannter schützte sich etwas anders. Die eine Ecke der Sennhütte nahm weit ein niederer, etwa 2·5 *m* langer und ungefähr 1·5 *m* hoher Einbau mit soliden Mauern und flacher Steinplattendecke ein, der um so täuschender einem Backofen glich, als in ihn im Niveau des Fussbodens nur ein etwa 0·75 *m* hohes und ebenso breites Loch führte. Das war die Schlafkemenate Dod Prelas und seiner männlichen Angehörigen, in der sie vor den feindlichen Kugeln der Nikaj sicher waren. Die Kasematte war übrigens nicht unseres Gastfreundes

Erfindung, denn ich habe später einen ganz analogen Bau auch in dem Han Gurri Strašs unweit von Okoli, am Wege von Şeşi nach Gusinje, gesehen. Auch hier hatte die Schlafstätte einen besonderen Schutz gegen die feindlichen Nikaj und Merturi. In der nachfolgenden Skizze gebe ich den Grundriss des Einkehrhauses. Der holzgedeckte Teil des Gebäudes ist darin durch einfache, der steingedeckte Schlafraum durch gekreuzte Diagonallinien bezeichnet.

Zu meinem Glücke wurde ich weder in dem einen noch in dem andern Gebäude vom Hausherrn aufgefordert, die Schlafstätte in Innern zu besichtigen. In dem Kotter musste es wim-



Grundriss des Einkehrhauses Gurri Strašs

meln. Auch so brachte ich von Kočak Bješks maẓe, wiewohl ich in dem ungeschützten Teile der Hütte schlief, am nächsten Tage dem Pfarrer von Abáta unfreiwillig eine ansehnliche entomologische Sammlung mit. Die Species Pediculus vestimenti war wunderbar vertreten, denn das Land der Šala ist als klassischer Fundort dieses Tieres sogar in Nordalbanien berüchtigt. Dafür hatte Dod Prela eine ruhige Nacht, er konnte sogar ausserhalb der Kasematte schlafen, denn die Anwesenheit von Gästen schützt in Šala und Pulti den Hausherrn vor der Rache.

Das Gebiet von Nikaj liess sich, wie mir auf der Mája Drénit klar wurde, von Šala aus leider nicht bereisen; der Plan, über Šala und Curaj zum Valbonapasse zu gelangen, musste daher aufgegeben werden. Deshalb verwendete ich meinen Aufenthalt in Šala dazu, einiges über die Vergangendes Stammes zu erfahren.

Als der grösste Bajrak des Bistums Pulti beansprucht Šala einiges historisches Interesse. Der Stammsage zufolge sind die Šala ebenso wie die Nikaj ein eingewanderter Stamm, der die Urbevölkerung allmählich verdrängte, die aus »Latini«[1]) bestand, welche, wie mir der Bajraktar von Stüpéči in Rugóva versicherte, ehemals auch in Rugova ansässig waren. Gegenwärtig ist die Urbevölkerung von Šala nur durch das 8 Häuser umfassende Geschlecht Mehmed Niks vertreten, und die exogamischen Šala heiraten dementsprechend Mitglieder dieses Geschlechtes. Ob die wenig angesehene Stellung des Geschlechtes Mehmed Niks aus der Zeit der Einwanderung der Šala stammt oder ob sie später durch eine Reihe unbedeutender männlicher Repräsentanten verursacht wurde, weiss ich nicht zu entscheiden. Eine analog wenig geachtete »Urbevölkerung« gibt es auch in Plani, und diese trägt, nebenbei bemerkt, die Schuld, dass die später zu erwähnende Kalája Bóksit sich »zur Zeit der Slawen« den Türken ergeben musste.

Im Gegensatze zu Nikaj, dessen Urbevölkerung, die Vajuši,[2]) nur von einer neuen Familie verdrängt wurde, scheinen in Šala mehrere Familien gleichzeitig eingewandert zu sein. Zum Beweise hiefür kann man anführen, dass zwischen Lékaj, Gímaj und Abáta Wechselheiraten vorkommen.

Die Šala halten sich für Nachkommen Lek Dukadžins und bezeichnen daher die angeblich von Paul Dukadžin abstammenden Mirditen als ihre Brüder. Der Sagen ach sind nämlich Lek und Paul Brüder gewesen. Die Geschichte kennt zwei Paul Dukadžin, einen, der Herr von Zadríma war und der Lek, den späteren Herrn von Dagno, zum Sohne hatte, und einen zweiten, der zwei Söhne, Lecca und Paul, besass.[3])

1) Vgl. M. G. Bartoli, Das Dalmatische. Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa. (Schriften der Balkankommission der Kais. Akademie der Wissenschaften) 191 ff.

2) Wajúschi. Vgl. Steinmetz, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens 16; Nopcsa, Das kathol. Nordalbanien 34.

3) Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 310 f

Da die letzteren im Auslande lebten, brauchen wir uns um sie nicht weiter zu kümmern.

Bei Oroši im Mirditenlande wurde seinerzeit ein aus einer serbisch-orthodoxen Kirche stammendes Votivkreuz Paul Dukadžins mit der Jahreszahl 1447 gefunden,[1]) und so zeigt es sich, dass die Šalasage in der offenbar die älteren Dukadžin gemeint sind, trotz genealogischer Ungenauigkeiten ein Körnchen Wahrheit aufweist.

Zur Geschichle von Mirdita, dessen Namen Ippen erst aus dem XVIII. Jahrhundert kennt,[2]) habe ich zu bemerken, dass derselbe bereits in dem o. S. 11 erwähnten »Orbis seraphicus« aus dem Jahre 1685[3]) und auch auf einer 1690 entstandenen Karte Nikolaus Vischers aus Amsterdam[4]) erwähnt wird. Auf der letzteren, deren Grundzug an Coronellis[5]) Karten von Albanien erinnert, ist zwischen den Pukabergen, Monte di Puca, östlich des Baches »Gosca« und westlich von »Prizrendi« der Name »Meriti di Populi« verzeichnet.

Über Lek Dukadžin und seine Kämpfe gegen die Türken weiss die Šalasage gar manches zu berichten. Sie erzählt, dass sich Lek, als die Türken in das Land drangen, zuerst in Drišti, dann, nach der Einnahme dieser Stadt, 30 Jahre lang in dem fast unersteigbaren Ćütet bei Dakaj und hernach in der Felswildnis von Guri Leks bei Šoši verteidigt habe. Schliesslich sei er genötigt worden, sich nach Osten zurückzuziehen, doch habe er in der kleinen Festung Guri Leks, unweit Raja, noch Widerstand geleistet, um dann weiterhin nach Osten zu fliehen. Auf dieser Flucht habe er sein Pferd verkehrt beschlagen lassen,[6]) und habe so durch die nach Westen führende Spur die Verfolger irregeleitet. Mit Lek Dukadžin und mit dem Geschlechte Skanderbegs seien viele Albanier nach Italien geflohen, und die Türken hätten die eroberten Gebiete verwüstet.

---

1) A. Degrand, Souvenirs de la Haute-Albanie 144. Vgl. dazu Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 51.
2) A a. O. 43.
3) Passim : Mons St. Alexandri Miriditarum
4) Exactissima tabula, qua tam Danubii fluvii pars inferior, a Belgrado urbe usque ad ejus ostia, et minores in eum influentes fluvii, quam regiones adjacentes, ut Transsylvania, Valachia, Moldavia, Bulgaria, Bessarabia et Romania, aliiq. Ucrainae ac Podoliae tractus finitimi ostenduntur
5) Ristretto della Dalmazia divisa né suoi contadi gia presentata alla serenissima Republica di Venezia Venezia, circa 1690.
6) Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 76.

Unweit Puka zeigte man mir eine Barka Leks genannte Stelle,[1]) die ich mit der Örtlichkeit identifiziere, auf der sich nach der bei J. Müller[2]) verzeichneten Sage Skanderbeg auf seiner Flucht nach Italien in die Luft erhoben habe. Vielleicht sind in dieser Überlieferung Lek Dukadžins Flucht, Erinnerungen an Skanderbeg und die Errettung des wundertätigen Skutariner Madonnenbildes[3]) miteinander verschmolzen. Eine Verquickung von Lek Dukadžin und Skanderbeg würde im Sagenkreise der Mirditen ja gar nicht überraschen.

Hundert Jahre — so erzählten meine Gewährsmänner weiter — hausten die im Lande zurückgebliebenen Šala in Höhlen[4]) »ohne zu beichten und ohne die Felder zu bestellen,« und nur allmählich wagten sie sich wieder aus ihren Verstecken hervor. Endlich drangen zwei angeblich von Österreich gesandte, verkleidete Geistliche, vom Kosovo polje kommend, gegen die Adria vor, suchten nach überlebenden Albaniern und gelangten dabei auch nach Šala. Hier trösteten sie die Leute, nahmen ihnen die Beichte ab und unterrichteten sie, im verborgenen nach ihrer Religion zu leben, »ihre Kirche im Hause zu haben, an bestimmten Tagen Kerzen anzuzünden und zu Hause zu beten«. Nach diesen religiösen Unterweisungen entfernten sich die Tröster. Die Šala blieben nach wie vor unter türkischer Oberhoheit, sie vermehrten sich aber nun rapid und erhielten endlich von den Wesieren das Recht, Waffen zu tragen, das sie alsbald dazu gebrauchten, im Basar von Skutari Unruhen zu provozieren, wobei sogar der Sohn eines Wesiers getötet wurde.

Seitdem die Šala wieder Waffen trugen, hob sich ihr Selbstgefühl. Da ereignete es sich, dass ein Stammeshaupt von Šala am Wege nach Skutari einer weinenden Frau begegnete, die, nach der Ursache der Trauer befragt, erzählte, dass ihr einziger Sohn sich noch am selben Tage mit einem herkulisch gebauten Neger schlagen müsse. Durch das Leid der Frau ge-

1) Nopcsa, Das katholische Nordalbanien. Karte.

2) Albanien, Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Grenze 19. 81.

3) Degrand a. a. O. 79 f; Ippen, Skutari und die nordalbanische Küstenebene 22.

4) Sollten etwa gar die Mauerreste, die man am Eingange mancher schwer zugänglichen Höhle antrifft, aus dieser Zeit stammen? Durch Mauerwerk verschlossene Höhlen sind mir bisher, allerdings ausserhalb des Šalagebietes, in Gömsiče, bei Loruška (nächst Čelza), und in Škami Rajs bekannt. Eine weitere befindet sich angeblich in Lurja. Der Zugang zu der Höhle bei Loruška ist fast unersteigbar; der Sand für den Mörtel musste von sehr weit hergeschleppt werden und das Bruchsteinmauerwerk, das den Eingang verschliesst, ist ganz beträchtlich. Einfacher liegt die Sache bei der Höhle von Gömsiče. Im Innern dieser Höhle fand man bis jetzt leider nur Feuerspuren.

rührt, übernahm es der Šala trotz ihres Abratens, an Stelle ihres Sohnes den Neger zu bekämpfen. Als es zum Kampfe kommen sollte, forderte der gepanzerte Neger den ungepanzerten Šala auf, den ersten Hieb zu führen, und bemerkte, er sei zwar ein Schwarzer, werde aber den Šala noch schwärzer schlagen. Die Aufforderung, zuerst zuzuschlagen, bedeutete das Glück des Albaniers. Da der Neger nur am Oberleib gepanzert war, so hieb unser Šala mehr praktisch als ritterlich dem Neger auf die Beine, so dass dieser hinfiel und mit leichter Mühe getötet werden konnte. Seit dieser Waffentat standen die Šala bei den Türken in hoher Achtung, und die Taten, die später die Vorfahren des heute lebenden Bajraktars Prel Marku verrichteten, waren stets der Traditionen der Šala würdig. Und bis in die jüngste Zeit trachten die Šala den Skutarinern zu imponieren.[1])

Zu der Stammessage von Šala ist hinzuzufügen, dass ich in Bugjoni und Raja vernommen habe, Lek Dukadžin habe sich eine Zeitlang auch in der Festung Kalaja Leks bei Vau Spas verteidigt, während sein Bruder Mark noch immer in einem der Zimmer der »uralten und berühmten« Kirche von Dečani lebe, woselbst sein Bart und Schnurrbart bis an den Boden gewachsen seien und man ihm täglich einen Widder als Opfer in das Zimmer bringe.

Nach einer von H. Hecquard[2]) aufgezeichneten Tradition ist Mark Dukadžin nicht in Dečani, sondern bei Vau Dejns begraben. Die Geschichte weiss von einem Mark Dukadžin nichts. Die Grabstätte in Dečani lässt vielleicht darauf schliessen, dass sich in diesem Falle der serbische Sagenkreis des Kraljević Marko mit dem, man möchte fast sagen, totgeborenen Sagenkreise der Dukadžin vermischte. Dass in der Tat eine Beeinflussung des albanischen Sagenstoffes durch den serbischen stattgefunden hat, erkennt man daran, dass mir bloss Albanisch sprechende Leute unweit von Grališti, zwischen Raja und Bugjoni, einen Guri gat zeigten, der von »Marku Kral« entzweigeschnitten worden sei. Auch Hahn[3]) hat in dieser Gegend über den Helden einiges erfahren.

Entkleidet man alle diese Sagen der poetischen Zutaten

1) Viator, Skutari Albania and the Constitution. Fortnightly Review 1909 302.
2) Histoire et description de la Haute Albanie ou Guégarie 68.
3) Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 69.

und sucht man sie historisch zu verwerten, so kommt man zu dem Resultate, dass von allen albanischen Feudalherren Lek Dukadžin vielleicht derjenige war, der seine geliebte bergige Heimat am längsten gegen die aus der Skutariner Niederung vordringenden Türken verteidigte. Dies erklärt die Popularität des Namens. Der unruhige, allzu ehrgeizige und nach den Geschichtsquellen nicht eben sympathische Lek Dukadžin erscheint dadurch in freundlicherer Beleuchtung. Sein Rückzug aus Drišti gegen Šala und von da gegen Raja ist mit Hecquards[1]) weiterer Angabe zusammenzustellen, der zufolge sich einige Bewohner von Jubáni für die Nachkommen von Skanderbeg halten, die sich nach dem Tode Skanderbegs zum Teil in die Bergwildnis von Šala zurückgezogen haben.

Der jetzige Pfarrer von Dušmani versicherte mir, die Merturi seien gleichfalls edleren Geblütes als die übrigen Stämme nördlich des Drins, und auch dies fände seine Erklärung darin, dass sie die eigentlichen gegen Osten geflohenen Nachkommen der Dukadžin seien. Ob dies zutrifft, muss vorderhand dahingestellt bleiben. Tatsache ist jedenfalls, dass während die meisten Stämme ihre Stammbäume bis gegen 1450, also bis in die Zeit von Skanderbegs Tod und der endgültigen Besetzung Albaniens durch die Türken zurückführen, der Stammbaum der Merturi mit 19 Generationen bis gegen das Jahr 1300 zurückweist. Die grossen Stammbäume von Beriša, Şači usw., die ich gesammelt habe, gedenke ich bei einer andern Gelegenheit zu veröffentlichen.

Als Datum des Falles von Drišti, also der Flucht Lek Dukadžins nach Šala, gibt Monardo[2]) das Jahr 1477 an. Dagno, das Lek 1457 besetzte, hatte er bereits 1458 an Venedig verloren.[3])

Von sonstigen historischen Begebenheiten in Šala wissen wir, dass sich daselbst zu Skanderbegs Zeiten eine Stadt »Šala« befand, die gegen die Spano, die Herren von Drivasto, revoltierte.[4]) In einem Manuskripte der Franziskaner-Bibliothek zu Ragusa (Mattei, Memorie storiche

1) A. a. O. 25.
2) Gli illustri et gloriosi gesti et vittoriose imprese, fatte contra Turchi dal sig. D. Giorgio Castriotto, detto Scanderbeg, principe d' Epiro. (Venedig 1591) 86.
3) Pisko, Skanderbeg. Historische Studie 85.
4) Pisko a. a. O. 73.

di Ragusa 1772, II 237) wird die Stadt von dem Erzbischof von Antivari, Lazaro Vladagni, Maurichio genannt. Ich glaube dieselbe in dem wunderbar gelegenen Ćütet Dakajt wiedererkennen zu können, und werde darin durch den Umstand bestärkt, dass daselbst i. J. 1884 ein altes Kanonenrohr gefunden wurde, das sich, soweit ich erfahren konnte, gegenwärtig in Konstantinopel befindet. Die Aussicht, die man von der Feste geniesst, ist in Fig. 4 auf Taf. II wiedergegeben.

Da die Dukadžin in Urkunden auch Herren von Zadrima, Šati, Şači, Flet und Fandi genannt werden,[1]) erwiesenermassen auch Čelza und Beriša besassen, dagegen nie als Herren von Šala oder Šoši bezeichnet werden, glaube ich, dass sich Lek dieses Gebietes erst nach dem Tode Skanderbegs, nach dem Sturze der Familien Spano, Dušman usw. und nach dem Verluste des eigenen Gebietes bemächtigt habe. Auf G. Cantellis Karte vom Jahre 1684[2]) finde ich als Gebiet der Dukadžin den zwischen der Zadrima, Ibalja und Ljuma gelegenen Landstrich verzeichnet. Der Name Mirdita fehlt auf diesem auch sonst von Vischers Karte (o. S. 32) sehr abweichenden Kartenbilde.

Dukadžin-Burgen und andere Erinnerungsmale an Lek Dukadžin habe ich in Nordalbanien an folgenden Stellen gefunden: Bei Darza am Drin eine Kula Leks, bei Vau Spas und bei Ura Vezirit je eine Kalaja (Burg) Lek Dukadžinit. Unweit Mišeš in Fandi ist ein Škami (Fels) Leks vorhanden, jenseits der Drin-Fandi-Wasserscheide hingegen eine Fusstapfe von Skanderbegs Ross und eine Špela (Höhle) Skanderbegut. Maja Lek Dukadžinit heisst ein Berg zwischen Fandi und Spači. In Bliništi sowie in Beriša befindet sich je eine Sofra (Tisch) Lek Dukadžinit. Bei Puka finden wir die bereits o. S. 33 erwähnte Barka Leks, in Kortpula eine Kroni (Quelle) Lek Dukadžinit. Lisi Lek Dukadžinit, Bäume Lek Dukadžins, stehen unweit Beriša. Der südöstlichste Punkt, an dem mir eine Kalaja Lek Dukadžinit bekannt ist, liegt im Vilatale, unweit von Ujmište, östlich des Schwarzen

1) Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 310; Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 39 f.
2) Macedonia, Epiro, Livadia, Albania e Ianna divise nelle sue parti principali.

Drins. Das so gekennzeichnete Gebiet deckt sich mit dem historisch erwiesenen Besitz der Dukadžin.

Die Čütet Dakajt bildet den nördlichsten Punkt, wo ich etwas über die Dukadžin hörte, denn weder die alte, auf einem fast unersteigbaren Felskegel erbaute Burg Boksi bei Plani noch die fast ebenso unzugängliche kleine Feste von Kiri trägt, wiewohl an diesen Ruinen historische Reminiszenzen haften, den Namen der Dukadžin. Die Ruine von Kiri ist deshalb interessant, weil Coronellis Karte[1]) hier eine »alte, zerstörte Stadt« angibt, die Burg von Boksi widerum deshalb, weil von ihr, ebenso wie von Svetigrad, erzählt wird, dass ihre Einnahme nach dreijährigem Kampfe bloss dadurch ermöglicht wurde, dass das Brunnenwasser durch einen hineingeworfenen toten Hund vergiftet wurde. Bekanntermassen ist auf Grund dieser von Barletius im Leben Skanderbegs überlieferten Sage Svetigrad von Hahn[2]) trotz topographischer Widersprüche mit Kodžadžik identifiziert worden. Das Vorkommen der nämlichen Tradition bei Plani lässt nun aber möglicherweise darauf schliessen, dass ein derartiges Wasserverderben im mittelalterlichen Albanien ein nicht ungewöhnliches Kriegsmanöver war, und seine durchschlagende Wirkung erscheint, wenn man die Voreingenommenheit der Albanier gegen gewisse Speisen kennt, recht plausibel. Hunde, Pferde, Krebse, Schildkröten usw. zu essen, würde sich ein albanischer Gebirgsbewohner wohl nie entschliessen.

Ein Widerspruch gegen die Annahme, dass das Gebiet der Dukadžin sich von Fandi bis nach Raja erstreckt habe, scheint darin zu bestehen, dass eine Kalaja Skanderbegut genannte Ruine bei Ibalja vorkommt. Die Untersuchung des Baurestes ergab aber, wie bereits o. S. 15. erwähnt wurde, dass es sich hier nicht um eine mittelalterliche Burg, sondern um ein römisches Lager handelt; die Namengebung wird daher jüngeren Datums sein und mit dem Patriotismus eines Pfarrers zusammenhängen.

Was die Dukadžin im allgemeinen anbelangt, so möchte ich noch, auf Hahn verweisend,[3]) bemerken, dass ich diesem Klas-

1) Vgl. o. S. 32.
2) A. a. O. 97 f.
3) A. a. O. 311 Anm. 1.

siker albanischer Forschung vollkommen beipflichte, wenn er annimmt, dass der Name Dukadžin schon im XV. Jahrhundert nicht Geschlechts-, sondern Stammesname war. Die Angabe Razzis: »Vense dalli lochi de Albania un Signor Ducha,[1]) die sich auf das Jahr 990 bezieht, ist offenbar ebenfalls mit dem Namen Duka Gjin=Dukadžin in Zusammenhang zu bringen. Für einen »Dux Johannes«, von dem albanische Patrioten den Lek Dukadžin abstammen lassen wollen, kann ich mich nicht erwärmen.

Nach Aufzeichnung der für die Vergangenheit von Šala recht aufschlussreichen Überlieferung wandte ich mich nach Şeşi. Von hier aus bestieg ich am 19. August die bloss 1630 *m* hohe Mája Práča und besuchte dabei das unbekannt gewesene Dorf Kápreh im Nerlümzatale. Hierauf unternahm ich, abermals in Begleitung Zog Sokolis und Lek Curris, meinen ersten Vorstoss gegen Gusínje, nachdem durch allerhand Spitzfindigkeiten eine ganze Reihe zudringlicher Begleiter abgeschüttelt worden war.

Zuerst ging es auf dem gleichen Wege, den ich schon 1906 gegangen war, zur Ćafa Pejs. Der Pfad führt zunächst ziemlich eben über Wiesen, durch Maisfelder und das Schotterbett des Baches von Şeşi entlang. In der Nähe von Okóli passiert er eine kleine Waldparzelle und erreicht dann den bereits o. S. 30 angeführten Han Gurri Strašs, wo wir Mittagsrast hielten. Von diesem Einkehrhause an wächst die Steigung nach einem allmählichen Übergange bedeutend, und die neuen Barometermessungen ergaben auf dieser Strecke ganz erhebliche Korrekturen der Höhenkoten auf meiner 1907 erschienenen Karte [2]). Gurri Strašs liegt in 930 statt in 880 *m* S.-H.; das von rechts herabkommende Torrentebett, das man vor dem Beginne des eigentlichen Steilaufstieges zur Passhöhe passiert, ist 1090 *m* hoch; die als Rastplatz bekannte Špela Pejs weist nicht 1520, sondern nur 1350 *m* auf, und auch die Ćafa Pejs muss von 1980 auf 1650 *m* herabgesetzt werden.

Die Ćafa Pejs bildet ein mehrere Schritte langes, enges Felsentor. Gegen das im Süden liegende Şeşital stürzen von ihr

---

1) La storia di Ragusa con introduzione del prof. G. Gelcich 38.
2) Das katholische Nordalbanien.

ungeheure, steile Wände ab; auf dem Nordhange entspringt dagegen ein grosses, wasserloses Tal, das, in mehrere Terrassen aufgelöst, nach Vuşaj und so in das Becken von Gusinje hinabführt. Wir nennen es in seiner Gesamtheit das Tal von Ropojáni. Die erste Terrasse liegt nur wenig unterhalb der Passhöhe in 1600—1620 *m* Höhe und reicht im Nordosten bis zu dem Querriegel Maja Mulat (Taf. IV Fig. 7). Sie weist nebst muldenartigen Vertiefungen prachtvolle Rundhöcker auf. In einer der Vertiefungen liegt ein See namens Lićéni Pečakéćit. Die zweite Stufe, 1500 *m* hoch, mit der Ebene Fúša Rudníces,[1]) wird von dem Riegel abgeschlossen, der die Sennhütten Búni Réşi Vukóčes trägt. Auf dem dritten Absatze befindet sich der zuerst von Viquesnel [2]) und neuerdings von Ippen[3]) erwähnte, in fichtenreicher Umgebung freundlich gelegene See Lićeni Gštars (Taf. XII Fig. 24). Ein neuerlicher Abfall bringt uns in das Tal des Baches Ropojáni, das unweit der Fúša Ropojánit rechts das grosse Tal von Zastáne[4]) aufnimmt und nach Vúşaj éper hinabführt. Zählt man den Abfall hinzu, der diese Ortschaft von dem mit Gusinje in fast gleicher Höhe liegenden Vúşaj póšter scheidet, so erhält man noch eine fünfte Terrasse der langen wegleitenden Furche.

In Vuşaj eper verschwindet der Ropojani-Bach, um bei Vuşaj pošter wieder zutage zu treten, wo er aber den Namen Vrúja führt, eine Namensänderung, wie sie bei analogen Karstgewässern auch sonst nicht selten ist. Hier dürfte die Umnennung durch die plötzliche Erhöhung der Wassermenge veranlasst worden sein.

Das Programm des 20. August bildete, da mir die Erforschung des Talgrundes von Ropojani-Vruja wegen seiner geringen Übersichtlichkeit wenig Erfolg versprach, der Besuch der Sennhütten Buni Jezerce[5]), wo sich einige bis jetzt unbekannte Alpenseen befinden sollten. Der nächste, vom Ličéni Pečakéćit über die im Osten aufragende Mája Pečakéćit dorthin führende Weg wurde von meinen Begleitern, vielleicht nicht

1) Rudnizess.
2) Journal d' un voyage en Turquie 110.
3) Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 2.
4) Sastáne
5) Búni Jesérze.

ohne Grund, als für mich zu schlecht befunden; wir wurden dadurch genötigt, bis zu der Fúša Rudníces hinabzusteigen. Auf dem Abstiege lernte ich unweit von Rudníca die Quelle Šeu barz̧ (1610 *m*) kennen. Der Wiederaufstieg zu der Ćafa Jezerce war, trotzdem die Albanier ihn als einen recht guten Weg taxierten, zwar nicht lebensgefährlich, aber erbärmlich genug. Zu wiederholten Malen gab es Felsabsätze, die nur mit Händen und Füssen zu erklettern waren; Gummischuhe oder Opanken, welch letztere Steinmetz auf seinen kühnen Touren vorzieht, bewähren sich auf derartigen Partien ganz vorzüglich. Schneefelder wurden, abgesehen von einem kleinen Fleck unweit der Ćafa Pejs erst am Nordwestabhange des Máli Ş̧óres, der die Ćafa Jezerce im Süden begrenzt, in 1820 *m* angetroffen. Die Ursache der Schneearmut dürfte in den aus dem tiefliegenden Ropojani-Tale aufsteigenden warmen Luftströmen zu suchen sein, deren Temperatur noch durch die Insolation der jenseitigen Talwand erhöht wird. In etwa 1820 *m* Höhe befindet sich am Hange des Mali Şores ein kleines Kar, das deshalb erwähnenswert erscheint, weil der Weg von hier an etwas besser wird.

Der Berg Mali Şores, der scherzweise auch Maja Malsores, Berg des Älplers, genannt wird, ist ein schmaler, aus steilen Wänden aufgebauter Kalkgrat, der etwa 100 *m* unter seiner Schneide einen gewaltigen natürlichen Tunnel aufweist, durch den man durch den ganzen Berg hindurchsieht. Dieses Loch, Bírri genannt, gibt den Leuten im Verein mit dem Namen Maja Malsores zu einem derben Wortspiele Anlass. Im Nordosten geht der Mali Şores in die Mája Bójes über. Zwischen beiden befindet sich die Ćafa Jezerce (Taf. IV Fig. 8). Mein Aneroid zeigte dort 2020 *m*. Die vorgeschrittene Tagesstunde hinderte leider, die Aussicht auf die vor mir liegende und in ihrer Starrheit imposante, rauhe, vegetationslose Schnee- und Felswildnis lange zu geniessen. Die Sonne ging schon unter; alle höheren Spitzen erglühten in einem wunderbaren satten Rosenrot, während aus den Tälern tiefblaue und violette Schatten zum Bergesrand emporstiegen. Ans Photographieren war trotz aller landschaftlichen Schönheit nicht zu denken.

Beim Anbruch der Dämmerung eilten wir, unsere Ankunft durch Rufe und Schüsse ankündend, zu den tief unter uns lie-

genden Sennhütten von Jezerce. Bald klangen aus dem Dunkel der Nacht Willkommschüsse uns entgegen. Wir wussten nun, dass die Bewohner der Hütten, Mark Kola und Zef Toma,[1]) von unserer Ankunft unterrichtet, eine Sennhütte in Stand setzten, Kaffee bereiteten und unser harrten.

Schüsse und Rufe sind in Nordalbanien sehr gebräuchliche Mittel, um im Gebirge auf unglaubliche Entfernungen miteinander zu verkehren. Einer meiner Begleiter unternahm es einmal, sich über ein Tal hinweg durch blosses Rufen auf eine Distanz von wenigstens 2 *km* Luftlinie zu verständigen. In Šala und Pulti hat sich das gegenseitige Zurufen zu einem ganzen System entwickelt. Man weiss genau, welche Häuser einen Ruf weitergeben und an wen man sich zu wenden hat, um eine Nachricht in eine entfernter gelegene Niederlassung zu schicken. Wichtige Nachrichten werden von Haus zu Haus oft in sehr kurzer Zeit auf viele Kilometer weitergegeben. Als Gegenstück zu diesem organisierten Postdienst erzählt man sich im Rekatale, im Gebiete von Dibra, dass einst ein unverbesserlicher Phlegmatiker, der aus der Ferne angerufen wurde, ohne die Distanz zu bedenken, einfach mit Zungenschmalzen geantwortet habe, was seinen Zweck jedenfalls nicht erfüllte, aber eine ganz kategorische Verneinung sein wollte, denn Schnalzen mit der Zunge, gar mit dem Emporziehen der Augenbrauen verbunden, ist im Alltagsleben eine sehr entschiedene Negation.

Da bisher noch nie eine Zusammenstellung der zum Teil unartikulierten Ejakulationen versucht wurde, die von der Bevölkerung des Wilajets Skutari beim Antreiben der Tiere und bei ähnlichen Gelegenheiten angewendet werden, so will ich hier eine kleine Liste dieser durch den Gebrauch präzisierten Rufe einfügen.

Wir können hauptsächlich Antrieb-, Lock- und Scheuchrufe unterscheiden.

Antriebruf des Pferdes: Rrh! (Das r ist rasselnd, guttural, ungefähr dem arabischen gutturalen r entsprechend auszusprechen).

„ des Esels: Uúš!

„ des pflügenden Ochsen: Ust, ust!

---

1) Sef Tóma.

Lockruf für Kalb oder Kuh: Loke, loke, loke, büüh!
„ fürs Pferd: Přo! (Das ř ist wie der analoge böhmische Konsonant auszusprechen).
„ für die Katze: Mic! mic! mic!
„ für Hühner: Pul! pul! pul!
Ruf zum Verscheuchen der Katze: Pis! pis!
„ „ „ „ Hühner: Ič! ič!
„ „ „ „ Ziege: Kič!
„ „ „ „ Kuh: Iih! iih!
Ruf, um die Ochsen beim Pflügen zum Stehen zu bringen: Ooč! ooč!
Ruf beim Melken einer Kuh: Nerk, nerk (weich auszusprechen)!

Mit Jezerce leiteten wir unser Gespräch durch ein langgezogenes »Oo« ein, worauf nach Bezeichnung des Angerufenen die Frage: »A je ktu? (Bist du hier?)« folgte.

Vor dem Einlangen in dem Nachtquartier hatten wir noch ein Jagdabenteuer. Wir passierten in 1880 *m* Höhe bei fast völliger Finsternis gerade ein Firnfeld, als, durch uns aufgeschreckt, einige ziegenartige Tiere plötzlich hoch wurden und im Galopp davonsprengten. Gemsen! war der momentane Gedanke. Das Notizbuch fallen lassen und das ohnehin geladene Gewehr an die Wange reissen waren bei mir instinktive Bewegungen, von denen die letzte, wenn auch in etwas langsamerer Weise, auch meine Gefährten machten. Es fehlte nicht viel, und eine Salve hätte auf die dahinstürmenden Tiere gekracht; im allerletzten Momente wurde aber unsere Jagdlust abgekühlt. Es waren langhaarige Hausziegen, die sich von der Herde getrennt hatten. Der Irrtum hätte uns leicht in einen Konflikt mit dem Eigentümer der »Gemsen« bringen können. Ohne einen Vorteil war die Episode jedoch nicht. Der Fremde stieg, wie ich nachträglich erfuhr, im Ansehen, weil er in einem entscheidenden Augenblicke nicht vergessen hatte, wozu er das Gewehr trägt. In den Augen der Malzoren ist überhaupt nur der ein Mann, der seine Waffe zu führen weiss. »Taman Šćüptar, Ganz wie ein Albanier«, das ist das höchste Lob, das man dann einheimst.

Es war schon recht spät, als wir nach Buni Jezerce gelangten, deren Meereshöhe ich mit 1710 *m* bestimmte.

Der slawische Name Jezerce (Kleiner See) zeigt im Verein mit Rudnica und Zastane (o. S. 39 f.) und der Tradition

von einem vortürkischen »Wakt kaurit (Slawenzeit)«, dass das von mir durchwanderte Gebiet eine Zeitlang slawische Bewohner hatte, deren Reste in den Albaniern aufgegangen sind, eine Beobachtung, die wie in Griechenland auch in Albanien bereits wiederholt, so im Sandschak Berat von C. Patsch[1]), in ausgedehntem Masse gemacht wurde. Demgegenüber ist es von Interesse, dass in einer von mir gesammelten Liste von 170 in Albanien gebräuchlichen Personennamen sich nur 3 slawische finden, nämlich Vuk, Gjuro und Sokoli.

Den Namen Jezerce hat die Siedlung von der Gruppe kleiner Seen, in deren Mitte sie liegt, erhalten. Der oberste See, in 1740 *m* Seehöhe, heisst Lićeni maz̧ (Grosser See, vgl. Taf. V Fig. 9); der zweite, in 1730 *m* S.-H., wurde nach einem in ihm ertrunkenen Hirten aus Lohja Lićeni Lohjánit benannt. Die beiden andern Seen der Gruppe sind unansehnliche, namenlose Lachen und liegen unmittelbar bei den Hütten. Bei einem derselben wurde meine Aufmerksamkeit am folgenden Tage durch die geradezu massenhaft vorkommenden Molchlarven gefesselt, und gerade von diesem See hiess es, dass er mit der viele Kilometer entfernten Quelle Skafkáči bei Vuşaj in unterirdischer Verbindung stehe. Zum Beweise führte man an, dass ein in diesem See verloren gegangener Blechtopf in der Quelle wieder hervorgekommen sei. Den im Lićeni Lohjanit ertrunkenen Hirten sollen natürlich Wassergeister in die Tiefe gezogen haben.

Das an und für sich befremdende Vorkommen von Leuten aus Lohja, ferner aus Reči und Škreli bei Jezerce, mitten in den Weidegründen der Klementi, findet darin seine Erklärung, dass viele Klementi reich genug sind, sich während der Sommermonate einige Schafhirten zu halten, die, wie in Rumänien und dem siebenbürgischen Teile Ungarns, Čoban heissen. Parallelen zwischen den Čobanen Rumäniens und Albaniens lassen sich überhaupt in gar manchem, so in der Nahrung, in dem Lockrufe der Schafe usw. finden. Auch in der Tracht ist, was die mit Borten verzierten, enganliegenden, dicken Schafwollhosen anbelangt, eine Ähnlichkeit unverkennbar.

Im Wilajet Skutari stossen die hauptsächlichsten Trachtentypen des Balkans räumlich nahe aneinander. Der eine Typus wird

1) Das Sandschak Berat 25.

durch die engen Schafwollhosen der Bergbewohner repräsentiert (vgl. Taf. I Fig. 1 und Taf. III Fig. 6); sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich von der Fuša Štojt bei Skutari über Serbien und Bulgarien bis nach Rumänien. Den zweiten Typus bestimmt die griechisch-toskische Fustanella, deren nördlichste Träger man im Basar von Skutari, wenn auch selten, antrifft[1]). In den weiten Pluderhosen der katholischen Städter, in dem kleinen Jelek (Weste) sowie in der alten, goldstrotzenden und farbenprächtigen Tracht der Skutarirer Adeligen, die jetzt ausser Gebrauch ist und nur noch von ein gen Konsulatskawassen getragen wird, aber durch ältere Beschreibungen und Photographien hinlänglich bekannt ist[2]), haben wir die Vertreter des dalmatinisch-bosnischen Küstentypus vor uns. Die im Aussterben begriffene Dolama, eine Art Gehrock, der Mirditen[3]) und der Malcija Lešit ist ein Überbleibsel des alten serbisch-montenegrinischen Kostüms. Als fünftes, national nordalbanisches Element haben wir den von Skutari bis nach Dibra verbreiteten schwarzen Džurdin (Jacke, vgl. Taf. III Fig. 6[4]) anzusehen.

Bei einem so fluktuierenden Elemente, wie es die Tracht eines Volkes in dessen Grenzgebiete ist, nimmt es nicht wunder, dass in den fünf Kostümbezirken allenthalben Enklaven existieren und sich die Grenzen der einzelnen Trachtentypen langsam, aber nicht unwesentlich verschieben. Derzeit hält z. B. die enganliegende Wollhose ihren Siegeszug durch Nordalbanien. Sowohl die weite städtische Pluderhose als auch die zu Ami Boués[5]) Zeiten sogar im Gebirge übliche Fustanella und die Dolama müssen vor ihr weichen. Offenbar sind das grosse Gewicht und der hohe Preis die Ursachen der Verschwindens der Fustanella. Die Tradition, dass man vor etwa 50 Jahren auch im Gebirge dieses Kleidungsstück getragen habe, ist im Lande noch an mehreren Orten lebendig; wenn die Malzoren jedoch von deren Gebrauch reden, so geschieht es stets unter Hervorhebung ihres bedeutenden Gewichtes. —

In Jezerce machte das Erscheinen des ersten Fremden in diesem bis jetzt von Europa unbehelligten Teile des Klemen-

1) Vgl. Degrand, Souvenirs de la Haute-Albanie 18.187.
2) Tozer, Highlands of Turkey 337; Degrand a. a. O 35. 170.
3) Schneider, Une race oublié. Paris 1895.
4) Vgl. Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 23.
5) Die Europäische Türkei I 464. 474.

tigebietes nicht geringes Aufsehen. Ausser meiner Person und meinen Kleidern fesselten hauptsächlich zwei Gegenstände die allgemeine Aufmerksamkeit: Das Fernrohr meines Jagdgewehres und die dicken Gummisohlen meiner Schuhe. Beide seien allen meinen Nachfolgern wärmstens empfohlen: Sie heben das Prestige ihres Eigentümers ungeheuer.

Fürs Essen war in Jezerce gut gesorgt. Fleisch, Maz, Maisbrot, Milch, Käse, Kos und Zwiebel bildeten mein erstes Nachtmahl, und während meines ganzen dortigen Aufenthaltes gab es diese Speisen in Hülle und Fülle. Das einzige, womit es schlecht bestellt war, war das Wasser, denn die Albanier behaupteten steif und fest, das Wasser aller in der Nähe der Sennhütten liegenden Weiher sei ungesund, und so blieb nichts anderes übrig, als sich der Landessitte zu fügen und das wenig einladende Schneewasser zu trinken. Man gewinnt dieses hier, wie in vielen andern Sennhütten der Klementi und Kastrati, mitten im Wohnraume, indem man das Schmelzwasser eines grossen Schneeblockes in einem Holztroge auffängt. Da die Hütten keinen Rauchfang haben, ist der Schneeblock und infolgedessen auch das Wasser durch Rauch, Russ und Aschenpartikel meist verunreinigt. Das Herbeischleppen des Schnees besorgen ausschliesslich die Frauen.

Eine andere Art, Trinkwasser zu bereiten, werden wir später kennen lernen. Dass man nicht ungestraft wochenlang bloss eisgekühlte Milch und Schneewasser trinken darf, darüber sollte mich noch ein heftiger Magenkatarrh eindringlich belehren.

Nach dem, wie erwähnt, vorzüglichen Begrüssungsmahle erzählten sich meine Gastfreunde in Buni Jezerce die politischen und nichtpolitischen Ereignisse des Tages. Dass ihnen der Appetitmangel des einen oder des andern Schafes viel wichtiger erschien als alles andere, gab über das Geistesleben der Leute interessanten Aufschluss und war nicht verwunderlich, denn es entsprach eben ihrer Lage. Erst um 4 Uhr türkischer Zeit, was im Sommer etwa unserer 11. Nachtstunde entspricht, legten wir uns zur Ruhe. Mir breitete man eine Decke aus; zum Zudecken hatte ich meinen Mantel. Trotzdem auf diese Weise für das Nötigste gesorgt war, konnte ich lange Zeit keinen Schlaf finden, denn abgesehen von der empfindlichen Kälte, verscheuchte die

Neuheit meiner Situation jeglichen Schlummer. War ich doch mitten unter den als wild verschrienen Klementi. Unwillkürlich kehrten meine Gedanken immer wieder zu den gutgeschriebenen und spannenden Reiseschilderungen zurück, die Knight,[1]) Wyon[2]) und andere über die Prokletijen geliefert haben und in denen immer wieder die Phrase vorkommt, es sei absolut unmöglich, dieses Gebiet zu bereisen. Selbst in der moderierten Arbeit eines Cozens-Hardy[3]) heisst es über unser Gebirge: «The question, wether the peak is the highest, is likely however to remain undecided, as those best acquainted with the country say, there is no chance of the mountain[4]) ever being approached, as the tribes on its slopes refuse all access to strangers«. Ich musste, wollte ich oder nicht, an die durch meine Anwesenheit in Buni Jezerce nun wohl endgültig über den Haufen geworfene, bis jetzt aber beinahe schon zu einem Dogma gewordene Meinung von der Ungastlichkeit der Prokletijen und an die Entstehung dieses Leumundes denken. Letztere glaube ich nun darin gefunden zu haben, dass die oben genannten Reisenden, weil der albanischen Sprache unkundig, genötigt waren, alles das für bare Münze zu nehmen, was ihnen andere erzählten. Wie weit bei solchen Informationen die traditionelle slawisch-albanische Antipathie mit im Spiele war, das lässt sich jetzt, nach Jahren nicht mehr ermitteln, vielleicht kann aber dabei als Fingerzeig dienen, dass mir wieder die Klementi über die Montenegriner und deren Raubzüge auf albanischem Territorium nicht gerade Vorteilhaftes erzählten. Audiatur et altera pars! ist nirgends so sehr am Platze, als dann, wenn auf der Balkanhalbinsel etwas über den durch Sprache oder gar Konfession getrennten Nachbar erzählt wird. Schliesslich ist dies gar nicht so befremdend, mangelt doch auch »Europa«, wenn es sich um rezente politische Ereignisse handelt, meist jede Unparteilichkeit. Ich will weder die Albanier verherrlichen, noch den Montenegrinern Böses nachsagen, aber der Fabel von der Unzugänglichkeit des katholischen Teiles Nordalbaniens will ich einfach die Tatsache entgegenstellen, dass ich bisher unbelästigt

---

1) Albania: A narrative of recent travel. London 1880.
2) The Balkans from Within. London 1904.
3) Montenegro and its Borderlands. The Geographical Journal 1894 401.
4) Gemeint ist der Kulminationspunkt der Prokletijen.

oft ganze Monate unter den Bewohnern dieses Gebietes verbracht habe.

Auf die Raub- und Mordgeschichten des Herrn Lequex und sein anonym publiziertes Buch[1]) gehe ich an dieser Stelle gar nicht ein, denn die Naivität dieses Autors ist geradezu einzig und sein Buch für den Kenner der Verhältnisse als Unterhaltungslektüre geradezu unbezahlbar. Das einzige Gute an der Leistung sind die zahlreichen Illustrationen.

Bunte Gedanken, Betrachtungen und Träume waren es, die meine erste Nacht in der Sennhütte von Jezerce ausfüllten, und ich wusste fast gar nicht, dass ich fest geschlafen hatte, als sich beim ersten Morgengrauen die Bewohner der Hütte wieder regten und mich auf diese Weise weckten.

Der Besuch von Buni Jezerce war der Mühe wert. Wohin man blickte, neue topographische Aufschlüsse, Vervollständigung und Umwandlung des Kartenbildes! In unmittelbarer Nähe der Sennhütte erblickte ich die bereits erwähnten kleinen Weiher, jenseits einige grosse Schutthalden und darüber etwas, was in jede Dekorationsmalerei passen würde, hier aber, in der freien Natur wie eine Unmöglichkeit vorkam: Eine fürchterliche Felswand, die in zwei, Maja Šijs und Maja Čakišs genannten Spitzen kulminiert. Ich schätze ihre Höhe auf ungefähr 600 *m*. Auf der Ostseite der Sennhütte sah ich eine felsige Masse, die Maja Popẓuks[2]) mit einem niederen Vorsprunge, der Maja Kokrovake. Gegen Süden erstreckt sich das die Seen Lićeni maẓ und Lićeni Lohjanit enthaltende Tal, das rechts auf die Ćafa Jezerce, links auf die Maja Pečakećit führt. Geradeaus, im Hintergrund dieses Tales erheben sich die Hörner des Mali Ṣores (Taf. V Fig. 9). Gegen Norden behinderte ein niederer, nahe bei den Sennhütten emporragender Rücken, die Maja Ras, die Aussicht. Um diese zu erlangen, umging ich das Hindernis im Westen und gelangte auf eine Stelle, wo sich zwischen der Maja Ras und der Maja Čakišs von Buni Jezerce gegen Norden ein Tal entwickelt, das sich in das tiefere, von SO nach NW führende Tal von Zastáne hinabsenkt. Jenseits dieses Haupttales war eine hochplateauartige Bergland-

1) An Observer in the near East. London 1907.

2) Nicht etwa identisch mit dem Mali Pupzuks bei Liebert, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 63.

schaft zu sehen, die Mája Románit. Im oberen Teile des wasserlosen Tales von Zastane zeigte man mir die Ćafa Valbons. Da Steinmetz auf Grund seiner Beobachtung auf der Maja Drénit, eine Notiz von Hahn[1]) auffrischend, die Vermutung ausgesprochen hatte,[2]) dass die Valbona nicht, wie die Generalkarte (1 : 200,000) verzeichnete, am Fusse des Skülzen, sondern viel weiter im Westen, östlich von Nrehaj, also südlich von unserem momentanen Untersuchungsgebiete entspringe, war das Vorkommen des Valbonanamens nordöstlich von Nrehaj befremdend. Ich beschloss daher, den Pass aufzusuchen.

Unterwegs lernte ich die Maja Korits, den wild zerklüfteten Zug der Maja Eşe (Taf. V Fig. 10) sowie die isolierte, klotzartige Maja Valbons kennen und sammelte einige geologisch wichtige Versteinerungen (Megalodonten). Von der Ćafa Valbons (1960 *m*) erblickte ich jenseits derselben zu meinen Füssen eine Sennhüttengruppe, die mir als Buni Balbons bezeichnet wurde. Südöstlich von ihr zieht sich in einer Entfernung von etwa 3 *km* ein breites, schotterbedecktes Tal dahin: Die hier nach Nordosten (!) fliessende Valbona. Jenseits der Valbona streicht in gleicher Richtung ein langer Bergzug, den man Bješka Krajsnićes nannte (vgl. Taf. VI Fig. 11). Ob er mit dem von Steinmetz[3]) erwähnten, von ihm 1904 und von mir 1908 von der Maja Drenit aus gesehenen Boš i Krajsnićes identisch ist, bleibt noch zu untersuchen; es erscheint mir aber wahrscheinlich, dass die Valbona nach ihrer Krümmung nach Südosten ein grösseres rechtsseitiges, derzeit noch unbekanntes Nebental aufnimmt und dass die Bješka Krajsnićes und der Boš i Krajsnićes einer bei der Maja Lugbat erfolgenden Gabelung des Gebirges entsprechen. Als ich 1908, zum Teil von der Špela Bravnikut aus, den Oberlauf des Curaj-Tales erforschte, und dabei die jenseitigen Höhen und Pässe, nämlich die Ćafa Bošit, die Maja Bošit, die Ćafa Žabores, die Maja Vaš Štjefnit, die Maja Lugbat, die Maja Briezit, die Maja Drošks, die Ćafa Drošks, die Maja Hekurave, die Štüla Gris und die westlich von Gegüseni liegende Ćafa Kolčit ihrer Lage nach fixierte, da kam

1) Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 70. 221.
2) Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 22 und Karte.
3) A. a. O. 21.

mir neuerlich derselbe Gedanke, und da die Maja Lugbat den kulminierenden Punkt dieser Kette darstellt, ist man leicht versucht, die Gabelung an dieser Stelle anzunehmen. Ein Teil dieser Frage ist übrigens seither, wenn auch in indirekter Weise, von Liebert geklärt worden. Seine Darstellung[1]) der Drinbeuge und des Gebietes um die Ćáfa Kólčit ist zwar in Ermanglung von Winkelmessungen einigermassen verzeichnet — so ist die Búšterica, der unrichtigen Lage der Ćafa Kolčit entsprechend, viel zu weit im Norden angesetzt —, die Aufnahme der Gegend zwischen der Ćafa Čeréčit und Dragobíj scheint aber richtig zu sein. Sein Knick der Valbona beim r des Wortes »Krasnići« lässt nun die Gegend der von ihm nicht benannten Maja Lugbat als den Kulminationspunkt des Gebietes erscheinen und erweckt die Vermutung, dass die Valbona weiter im Osten ein etwa von der Ćafa Drošks herabführendes rechtsseitiges Nebental aufnimmt, eine Vermutung, in der ich durch Angaben von Angehőrigen des Stammes Krajsnići bestärkt wurde. Wo die Valbona nach SO schwenkt, nimmt sie links ebenfalls ein grösseres Nebental auf, das auf die östlich von Vuşāj gelegene Ćafa Borit hinaufführt. Einiges historisches Interesse hat es, dass A. J. Evans, wie es scheint, der erste Europäer war, der Dragobij besuchte und dass man die erste halbwegs richtig gezeichnete Valbona-Karte in seiner bereits 1885 erschienenen Arbeit antrifft.[2])

Im ganzen Valbonatale zählte man mir folgende Ansiedlungen auf: Rogámi, Selímaj, Cúraj, Dragobíjs, Kolmékši, Kolgécaj, Búnjaj, Gríjaj und Gegüséni. Die Orte abzugehen und dadurch den ganzen Valbonalauf festzulegen, war mir bis heute noch unmöglich.[3])

Am 22. August konnte wegen andauernden Regens nichts unternommen werden. Ich musste in Buni Jezerce verbleiben; dabei hatte ich jedoch Gelegenheit, einige unsere Sennhütte als Nachtquartier benützende Männer des mohammedanischen Stam-

1) Aus dem nordalbanischen Hochgebirge. Karte.

2) Antiquarian Researches in Illyricum. Parts III. and IV Karte, vgl. S. 71, wo er auf Pall Mall Gazette vom 14. September 1880 verweist.

3) Zwischen der von Liebert a. a. O. 18 gegebenen und der hier von mir veröffentlichten Ortsliste bestehen einige Abweichungen. Es bietet sich also künftigen Forschern noch ein Feld für »Entdeckungen«.

mes Krajsnići, dem ein sehr bedeutender Teil des Valbonatales gehört, kennen zu lernen. Die mir wohlwollenden Klementi stellten mich als Italiener vor! Ich musste recht ausführlich über die Herrlichkeiten Roms und Italiens, ja sogar über das Kalabrische Erdbeben Rede stehen; über die Zuneigung der Interviewer blieb ich nicht im unklaren. Wenn ich auch dem von Steinmetz[1]) über die mohammedanischen Nordalbanier abgegebenen günstigen Urteile beipflichte, so kann ich seine Wahrnehmungen,[2]) dass die Monarchie den islamitischen Hochländern nicht unsympathisch sei, leider nicht bestätigen: In den von mir besuchten Gebieten ist der Nemtze wohl dem Namen nach gut bekannt, erfreut sich aber nicht sonderlicher Sympathien.

In der Nacht vom 22. auf den 23. August war auf den den Bergen südlich von Buni Jezerce Neuschnee gefallen, und so brach ich mit Zog Sokoli, Lek Curri und Zef Toma bei kühlem, aber vollkommen heiterem Wetter auf, um die oberste Valbona zu besuchen. Der Weg führte zuerst zum Lićeni maẓ, dann über sehr ausgedehnte Firnfelder und die Lugu Grads genannte, fast vollständig mit altem Schnee erfüllte Mulde (Taf. VI Fig. 12) empor zu der 2230 *m* hohen Ćafa Grads, die am Nordabhange des gewaltigen Kegels der Maja Jezerce und zwar dort liegt, wo sich diese mit der nördlicheren Maja Popẓuks verbindet. Da in der Mulde Lugu Grads Gemsen häufig sein sollen, improvisierten wir eine Jagd. Lek Curri bestieg die Maja Popẓuks, Zok Sokoli den Hang der Maja Lis, ein Čoban wurde auf Umwegen auf die Ćafa Grads geschickt, und ich drang von Westen in Lugu Grads ein. Gemsen waren vorhanden, wir kamen aber leider nicht zum Schuss. Nach allem, was ich hörte, sind die Gemsen in diesem Teile Albaniens offenbar wegen der guten Waffen der Leute derzeit im Aussterben begriffen. Noch einige Jahre, und man wird sie in den baumlosen Prokletijen nur mehr vom Hörensagen kennen. Besser scheinen sie sich in den bewaldeten Gebieten des Cukali und der Munella zu erhalten.[3])

Von der Ćafa Grads wandten wir uns, neuerdings an ausgedehnten Schneefeldern vorbei, am Gehänge der Maja Je-

1) Von der Adria zum Schwarzen Drin 29.
2) Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 53.
3) Vgl. Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 45.

zerce dem markanten, wenn auch kleinen Doppelkegel der Mája Rogámit zu. Dabei lagen einige Hundert Meter unter uns drei schneeerfüllte Mulden, die sich noch tiefer unten zu einer grossen, in das Valbonatal führenden Furche vereinigen. Im Valbonatale selbst konnte man mitten im Walde eine runde Lichtung, Selímaj Dragobíjs, erkennen. Am Fusse der Maja Rogamit passierten wir in etwa 2250 *m* S.-H. die Ćafa gleichen Namens, und jenseits derselben erblickten wir den Ort Rogámi.

Die Valbona entspringt östlich von Nrehaj am Nordwestabhange der Maja Lugu Plešit. Wie alle grossen Täler der Malzija, wie das Boga-, Şeşi- und Cemtal, so charakterisieren auch das Valbonatal im Quellgebiete eine relativ ebene Talsohle und ein plötzlich, mauerartig ansteigender Talschluss.[1]) Die zirkusartige Talsohle liegt in all den genannten Tälern in ca. 900 *m* absoluter Höhe. In kürzeren Tälern, wie in den des Kiri- und Nikajbaches, ist der Talschluss weniger entwickelt. Im Curajtale fehlt ebenfalls, wiewohl sich auch hier die einzelnen Quellbäche konzentrisch vereinigen, ein eigentlicher Kessel; man kann aber hier in der kleinen, in etwa 990 *m* S.-H. liegenden Ebene Lugu Rholles, die sich dann als Hochterrasse bis zur Špela Drels, knapp vor Curaj, verfolgen lässt, immerhin einen kleinen Ansatz zur Zirkusbildung erblicken.

An die Entstehung dieser Zirkustäler knüpft sich gar manche interessante Frage, und obzwar ich auf sie meine Aufmerksamkeit immer wieder richtete, so frappierte mich deren Wichtigkeit doch ganz besonders, als ich den Valbonakessel erblickte. Den Zusammenhang dieser Talschlüsse mit der Hochterrasse von 600—800 *m* habe ich schon an einer anderen Stelle besprochen,[2]) hier will ich nur an Herrn Prof. Cvijić das eindringliche Ersuchen richten, wenn er wieder auf die Dinarische Rumpffläche[3]) zu sprechen kommt, auch meine das angrenzende Albanien behandelnden Arbeiten zu lesen. Er wird darin ewiss manchen ihn interessierenden Satz finden[4]) und erkennen, dass die allerdings

1) Ebenda 50.
2) Ebenda 50 ff.
3) Petermanns Mitteilungen 1909 121 ff.
4) Nopcsa a. a. O.: »Nur in 1200—1400 m Höhe, wie auf dem mehrfach genannten Plateau, dann aber auch auf dem aus Serpentin bestehenden Krabi, der Kunora Dardhes.... findet man merkwürdigerweise weniger eingeschnittene Täler und überhaupt reifere Bergformen. Unterhalb dieser Zone bilden die Täler, wie gewöhnlich, stark eingeschnittene ungangbare Schluchten. Es zeigt dies

erst von ihm definierte und gut geschilderte Dinarische Rumpffläche bereits vor zwei Jahren auch von mir in grossen Zügen skizziert wurde.

Die Nacht vom 23. auf den 24. August schlief ich am Ursprunge der Valbona in Buni Balbons (2550 *m*). Am 24. zog ich über die Alm Zog Sokolis wieder in dem dem Valbonaursprung nun so nahe gerückten Nrehaj ein. Am 25. August gab ich Zog Sokoli, der von den bisherigen Märschen einigermassen ermüdet war, seinen wohlverdienten Lohn. Lek Curri, stets heiter und unverwüstlich, blieb auch fernerhin mein Begleiter; ausserdem nahm ich noch Sadri Lúka aus dem nahen Okóli in meinen Dienst, einen wegen seiner Intelligenz und Unerschrockenheit bekannten Mann, den auch seine zahlreichen Bekanntschaften mit den Klementi für die nächsten Touren empfahlen. Da es gerade Zog Sokoli und Sadri Luka gewesen waren, deren gegenseitiger Hass Steinmetz in Lebensgefahr gabracht hatte[1]) und auch ich, geradeso wie Steinmetz, im Begriffe war, Zog Sokoli zu entlassen, um Sadri Luka als Begleiter aufzunehmen, so musste mit Vorsicht zu Werke gegangen werden, einerseits um Zog Sokoli vor den Augen seiner Stammesgenossen nicht zu kompromittieren, anderseits um einen etwaigen Zornausbruch bei ihm selbst rechtzeitig zu verhüten. Die Sache gelang mit Hilfe eines entsprechenden Trinkgeldes prächtig, und am 26. August konnte, nachdem ich Sadri Lukas Kula aussen und innen photographiert hatte (vgl. Taf. VII Fig. 13 und 14), daran gegangen werden, die erst auf meiner Karte auch Maja Radohins genannte Maja Kožnit, den Kulminationspunkt der westlichen Proklet ijen, zu ersteigen.

Die Tour gelang ohne Zwischenfall, doch war sie schon

---

dass jene Faktoren, die das Karstplateau von Montenegro entstehen liessen, auch auf kalkfreiem Boden wirkten.... Dass die 600—800 Meter-Linie tatsächlich eine Bedeutung besitzt und durch die Entwicklung der Terrainmorphologie bedingt wurde, das zeigen am klarsten die Spuren jener Terrasse, die ich in einer früheren Arbeit »Terrasse von Sakati Han« nannte und jetzt weiter verfolgen konnte«.... »An vielen Orten«, sage ich in der genannten Arbeit, »kann man in 600—700 m Meereshöhe Reste einer Schotterterrasse konstatieren, die miopliozänes Alter besitzt. Dass diese miopliozänen Terrassen berufen sind, beim Studium des Adriaeinbruches eine hervorragende Rolle zu spielen, und dass man in gleicher Weise beim Erklärungsversuche des montenegrinischen Karstplateaus die Morphologie des Krabi etc., aber auch das mit Jungtertiär bedeckte Hochplateau von Sjenica-Novibazar nicht (wird) ausser acht lassen dürfen, möchte ich hier nur vorübergehend erwähnen«. Eine etwaige Ausflucht, Professor Cvijić habe als Geograph und Geologe wegen des Titels meine Arbeit nicht eingesehen, wird deshalb nicht zulässig sein, weil ich in einer zweiten, geologischen Publikation (Weitere Beiträge zur Geologie Nordalbaniens. Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien 1908) ausdrücklich auf die in der ersten Arbeit enthaltene Karte und auf einen Passus des Textes verwiesen habe, Professor Cvijić daher genötigt gewesen wäre, sie zu berücksichtigen.

1) Steinmetz, Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 25 ff.

von Okóli aus recht beschwerlich. Bei ca. 1750 *m* querte ich den Steig, der, schon von Steinmetz[1]) und Liebert[2]) erwähnt, von der Ćafa Pejs zur Ćafa Šteguzene führt. Das letzte Stück des Aufstieges auf der Südseite des Bergkolosses konnte nur mit Lebensgefahr genommen werden, da uns hier eine fast senkrechte, nur von einigen tiefen Wasserrillen gefurchte Wand entgegentrat. Ganz hervorragend bewährte sich in dieser Situation Lek Curri, dessen Geschicklichkeit bewunderungswürdig war. Er schien wie eine Fliege an den Felsen zu zu haften. An besonders glatten Stellen kletterte er voraus und zog dann nacheinander unsere Habseligkeiten, mich und Sadri Luka empor. Ich war unter uns dreien nicht der einzige, der froh war, als wir endlich spät am Nachmittage der glatten, grauenvollen Felswand glücklich entronnen waren und müde und hungrig den einsam in die Lüfte ragenden langgestreckten, schmalen Rücken erreichten (vgl. Taf. VIII Fig. 15).

Wir gönnten uns zunächst eine kurze Rast; meine Begleiter holten das Maisbrot und den Schafkäse hervor, an denen wir schon seit der Frühe zehrten, wir verschlangen gierig die letzten Reste, tranken aus der flachen Höhlung eines Felsens etwas Wasser, und dann ging es ans Notieren.

Meine Aufmerksamkeit wurde zunächst durch den fein zerklopften Schutt, mit dem die Höhe übersäht ist, und durch einige kleine, trogartige Vertiefungen, die ebenfalls mit zerkleinertem Gestein erfüllt sind, gefessellt. Eine Riesenfaust oder ein gewaltiger Hammer schien hier einigemal niedergesaust zu sein. Es war mir klar, dass weder Menschenhand noch Frost noch Regen die Arbeit geleistet haben können; auf die richtige Erklärung der Erscheinung brachte mich die Mitteilung meiner Gefährten, dass die Maja Radohins häufig von Blitzschlägen getroffen werde. Und man kann sich in der Tat keinen besseren Blitzableiter denken als diesen isolierten, die Umgebung weit überhöhenden Grat.

Das Thermometer zeigte im Schatten 10°C; das Aneroid ergab zu meiner nicht geringen Enttäuschung bloss 2430 *m*. Im Jahre 1906 hatte ich die Höhe auf 2800 *m* geschätzt und sie für

1) Steinmetz a. a. O. 9.
2) Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 32.

den Kulminationspunkt Nordalbaniens gehalten. Die Besteigung lehrte nun, dass sie hinter der Maja Jezerce zurückbleibt. Es tat mir nun aufrichtig leid, letztere, von deren Gipfel ich vor einigen Tagen kaum einige Hundert Meter entfernt gewesen war, unbestiegen gelassen zu haben. Wenn ich doch damals nur ihre dominierende Stellung geahnt hätte! Dr. Liebert schätzt ihre Höhe nach mündlicher Mitteilung auf ca. 2600 *m*.

Die Aussicht von der Maja Radohins entspricht der Höhe und der isolierten Lage. Im Nordwesten reicht der Blick weit bis über Vukli hinaus, dessen oberste Häuser damals gerade von der Abendsonne beleuchtet erschienen. Gerade im Norden liegt der asymmetrische Kegel der Maja Šn Niku, auch Džniku genannt, der der Maja Radohins an Höhe nur wenig nachgibt. Niedriger, etwa 2200 *m* hoch, ist das benachbarte abgestumpfte Horn der Maja Prožnit. Im Nordosten benahm ein Gewirr von Zacken und Graten den Einblick in das uns bereits bekannte, nach Vuşaj führende, tiefe Tal von Ropojani. Weit im Osten erhob sich die infolge des dort auftretenden Triasdolomits blendend weisse[1]) Maja Jezerce.

Im Südosten lag unter uns das wohlbebaute Tal von Şeşi, und über die das Tal einengende Maja Prača hinweg erkannte man das sanftere Gelände der Šala und Šoši. Im blauen Dunste verschwammen die in der Zepja (2000 *m*[2]) und der gleich hohen Munella kulminierenden Gebirge der Mirdita. Der 1723 *m* hohe Cukali kam wegen seiner sanft ansteigenden, breiten Form in dem überwältigenden Panorama nur sehr wenig zur Geltung, umso besser, trotz der grossen Entfernung, der »scharfgeformte Doppelzack« der Maja Veljs bei der Bischofsresidenz Kalméti.[3]) Weiter im Südwesten blendeten die Adria und die Sonne.

Im Gegensatze zu der weiten Pracht ist die nächste Umgebung eine öde Steinwüste. Knapp am Fusse des Gipfels liegen zwei abflusslose Kessel mit ziemlich ebener Sohle: Die leere Grópa Radohíns, aus der wir den letzten steilen Aufstieg unternommen hatten und von der ein Weg in die o. S. 26 er-

1) Vgl. Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 74; Steinmetz, Eine Reise durch die Hochländergaue Nordalbaniens 12.
2) Nopcsa, Das katholische Nordalbanien. Karte.
3) Vgl. Steinmetz, Von der Adria zum Schwarzen Drin 75 ff.

wähnte Gropa e Bors führen soll, und als zweiter Kessel die Grópa Livádit Bogs, die dank ihrer schwachen Grasnarbe einige von unserem Standpunkte allerdings nicht sichtbare Sennhütten, Buni Livadit Bogs genannt, aufweist. Hier beschlossen wir zu übernachten.

Der Abstieg erfolgte zuerst über einen steilen, schmalen Felsgrat im Nordosten; dann gelangten wir auf die 2310 *m* hohe Ćafa Radohins, wo wir ein sehr steiles Firnfeld trafen. Wir passierten es in sausender Fahrt, indem wir alle drei meinen Lodenrock als gemeinsamen Schlitten henützten. Solche Vergnügungen scheinen in der Malcija Škodrs allgemein verbreitet zu sein; Lek Curri wenigstens wusste mir von mehreren derartigen Talfahrten zu erzählen. Schneereifen und Steigeisen sind hier ebenfalls bekannt. Als Erfinder der ersteren gilt Nasreddin Hodža, vulgo Nasra, von dem die Albanier gar manches zu erzählen wissen. Die Scheereifen konstruierte er bloss, um einem ihm wenig holden türkischen Pascha einen bösen Streich zu spielen.

Vom unteren Ende des Firnfeldes folgten wir der nördlichen Wand des Kessels und hatten so die Gropa Livadit Bogs im Westen und zu unserer Linken. Nach mannigfachem Irren und Herumstolpern zwischen fast häuschengrossen Felsen kamen wir bei völliger Finsternis in 1800 *m* S.-H. an der Hirtenansiedlung in der Špéla Kopójs vorbei, wo unsere Ankunft schon seit langem infolge kräftigen Hundegebells bemerkt worden war. Nur mit Mühe erwehrten wir uns der Angriffe der wütenden Wächter und der freundlichen Menschen, die, in einer Höhle hausend, uns über die Nacht bei sich behalten wollten. Einer von ihnen begleitete uns bis nach dem nun nicht mehr fernen Buni Livadit Bogs (1770 *m*), das von Angehörigen des Stammes Klementi bewohnt wird.

Am 26. August war es infolge der Dunkelheit leider unmöglich gewesen, die zwischen der Maja Radohins und Buni Livadit Bogs gelegene Strecke geologisch zu untersuchen, ich war deshalb genötigt, dies am folgenden Tage nachzutragen, wobei ich den Radohina-Gipfel nochmals, nun von NO erstieg. Ausserdem untersuchte ich an diesem Tage die aus jurassisch-kretazischem Kalkstein zusammengesetzte Gropa Livadit

Bogs. Die Berge, welche sie umschliessen, sind: die Maja Livadit Bogs, die Maja Male, die Maja Keče, die Maja Radohins und die Maja Riskúlit Die letztgenannte trägt einen niedrigeren Vorsprung, die Maja Kopojs. Einige dieser Bergnamen hat bereits A. Baldacci in seiner Beschreibung des Cemgebietes erwähnt.[1]) Von den Pässen zwischen den aufgezählten Höhen ist die Ćafa Livadit (vgl. Taf. VIII Fig. 16) insofern die interessanteste, als vor Zeiten über sie ein Saumweg von Skutari nach Gusinje geführt haben soll. Dadurch erfahren die Ausführungen von Steinmetz,[2]) dass es zwischen den Pässen Prédelec und Ćafa Šteguz̨ene unmöglich sei, mit Saumtieren nach Gusinje zu gelangen, eine Modifikation, zumal da hiezu noch ein anderer Weg zur Verfügung steht: Bržeta — Kapa Brojs — Broja — Nikši — Pája — Popadía. Es ist dies ein Saumweg in der Senke zwischen den Nordalbanischen Alpen und dem Trojan-Gebirge. Da Ami Boué 1841, um von Gusinje nach Skutari zu gelangen, Okoli berührte,[3]) daher die Ćafa Pejs und die Ćafa Šteguz̨ene passierte, so ist anzunehmen, dass der Weg über die Ćafa Livadit damals schon ausser Gebrauch war.

Der längere Aufenthalt in Buni Livadit Bogs gewährte mir neue Einblicke in »die Küche und den Keller« der Hochländer. Zunächst sah ich, wie man sich in Ermanglung von Holztrögen das Trinkwasser durch Zerreiben von Firnschnee auf glatten, sonnendurchglühten Felsplatten bereitet (vgl. Taf. IX Fig. 17 und 18), und dann machte ich die sehr traurige Erfahrung, dass die Klementi gewohnt sind, die Milch statt mit Zucker mit Salz zu versetzen, und dass diese Flüssigkeit dann mit Kaffee gemischt ein ganz abscheuliches Getränk abgibt. Endlich interessierte mich die Art des Brotbackens. Während man nämlich in besseren Häusern hiezu zwei Geräte benützt, eine grosse, flache, irdene Schüssel, die den Teig aufnimmt, und eine eiserne Backglocke, mit der die erstere zugedeckt wird und auf welche man dann Glut und Kohle scharrt,[4]) fehlte in Buni

1) Nel paese del Cem. Viaggi di esplorazione nel Montenegro orientale e sulle Alpi Albanesi. Boll. d. Società Geografica Italiana 1903 und 1904. Karte.
2) Ein Vorstoss in die Nordalbanischen Alpen 8 ff.
3) Recueil d'itinéraires dans la Turquie d'Europe 159 ff.
4) Vgl. Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 20; Steinmetz a. a. O. 43 Anm. 1. Derselbe Vorgang ist auch in Bosnien, der Hercegovina und in Serbien üblich, vgl. S. Trojanović, Altertümliche Speisen und Getränke bei den Serben. Archiv für Anthropologie 1900 244 f.

Livadit Bogs bei den verhältnismässig wohlhabenden Leuten die Schüssel. Man fegte eine Stelle der Feuerstätte rein und legte den Teig direkt auf sie. Man begnügt sich in den Sennhütten mit diesem Modus, weil man die schwere und zerbrechliche Schüssel aus den Winterquartieren nicht mitnehmen will.

Die Klementi gehören gleich den Hoti, Kastrati, Boga und Škreli zu den über die ganze Balkanhalbinsel verbreiteten Wanderhirten, welche die Rücksicht auf die Herden zu zwei Wohnstätten zwingt, zu Winterquartieren in der Ebene und zu Sommersiedlungen auf den Hochweiden. Unsere Bergstämme verbringen, nach Hecquard[1]) seit 1847, die kältere Jahreszeit an der Adria,[2]) in den weiten Ebenen an der Bojána, am Drin und Mati; doch sei bemerkt, dass nicht die ganzen Stämme diesem Domizilwechsel unterworfen sind, sondern nur diejenigen ihrer Angehörigen, die im eigenen Gebiete keine geeigneten Winterweiden haben. Bei den Klementi wird dies bei vielmehr als einem Drittel der Fall sein. Schon anfangs September beginnt die Wanderung der einzelnen Familien gegen die Ebene von Skutari und Alessio, und diese Bewegung lässt sich dann von der montenegrinischen Grenze bei Gusinje bis über die hochragende Feste von Kroja hinaus, also auf eine Entfernung von 140 *km* Luftlinie verfolgen. Allenthalben sieht man dann in der sonst monotonen Skutariner Ebene Schäfer mit ihren Herden und gar manche interessante oder malerische Gruppe (vgl. Taf. XVI Fig. 31 und 32).

Macht sich im Gebirge besonderer Futtermangel geltend, so ziehen auch Angehörige anderer Stämme, so der Šala, ja sogar von Rugóva, im Gebiete von Ipek, gegen die adriatische Küste. Im Winter 1908 fand ich Rugovaleute mit ihren Herden in der Gegend von Durazzo.

Obzwar es schwer ist, sich einen Begriff davon zu machen, wie viele Menschen unter normalen Verhältnissen alljährlich nomadenartig dem Winterfutter folgen, so möchte ich doch deren Zahl auf wenigstens 4000—5000 schätzen. Bei dieser Berechnung stütze ich mich darauf, dass von dem etwa 5000 Seelen zählenden Stamme Klementi fast die Hälfte an der Wande-

1) Histoire et description de la Haute-Albanie 197.
2) Vgl. Ippen, Skutari und die Nordalbanische Küstenebene 47 ff.

rung teilnimmt und dass diese Menschenflut durch Zuwachs aus den allerdings kleineren Stämmen Hoti, Kastrati, Škreli und Boga nicht unwesentlich verstärkt wird. Einige Wochen lang stauen sich die Hirten- und Herdenscharen in und um Truši bei Skutari, dann werden die auf den Hügeln zwischen der Zadrima und dem Meere oder am Matiufer gelegenen Winterwohnungen bezogen.

Über die Winterwohnung der Malzorenstämme in den genannten Gebieten ist gar manches zu berichten.

Wenn man von Alessio südwärts zieht, so stösst man bald auf einen schier undurchdringlichen Sumpfwald. Weiden und hohe Pappeln wechseln mit Röhricht und schilfartigen Gräsern ab; dazwischen blicken stille, von Wasserlinsen und Froschlöffeln grün schillernde Lachen. Der schlecht gepflasterte Weg ist stellenweise zerstört, ab und zu verschwindet er vollkommen im Wasser. Das Pferd bewegt sich nur mühsam vorwärts; zäher blauer Schlamm und unter dem Wasser liegende Baumstämme und Äste hindern seine Schritte. Manchmal sieht man, wo sich eine grössere Wasserader hinzieht, Reste einer Brücke. Der zu Fuss voranschreitende Führer balanciert über deren morsche, halbverfallene Balken; Ross und Reiter müssen aber auf sein Geheiss den Weg verlassen, einen Umweg machen und, so ungemütlich es auch ist, den bis an den Pferdebauch reichenden Morast durchwaten. Wehe dem Fremden, der es im Frühjahr versuchen wollte, den von Alessio nach Süden führenden »Kaldram«[1]) zu verlassen und die hier geschilderten Sumpfwälder ohne Führer zu durchreiten! Er würde sich nimmermehr zurechtfinden.

Etwa eine Stunde weit erstrecken sich die Sümpfe; dann hebt sich der Boden ein wenig; der ungefähr 8 *m* breite, viel begangene Weg erscheint trotz seines knöcheltiefen, glitschrigen Kotes schon als fester Boden; das schlammige Wasser beschränkt sich auf zwei längs des Weges verlaufende, tiefe Gräben. Hierauf folgt noch eine weitere, kaum 30 *cm* betragende Steigung, der Wald lichtet sich, zum Teil mit Dornsträuchern bewachsene Lichtungen stellen sich ein, die Sumpflandschaft ist verschwunden, nur stechende Riedgrasbüschel bezeichnen noch die feuch-

1) Gepflasterter Weg.

teren Stellen. Hinter hohen Brombeerhecken sieht man gut bestellte Ackerfelder und ansehnliche rohrbedeckte Häuser. Lange Stallgebäude, grosse Schafherden und zahlreiche Pferde zeugen von der Wohlhabenheit der Bevölkerung (vgl. Taf. X Fig. 19 und 20).

Wir denken an Tacitus' Beschreibung des germanischen Sumpfwaldes und sind in — Bregumatja.[1]) Hier verbringen die Klementi 8 bis 9 Monate des Jahres, hier bestellen sie ihre Felder, finden ihre Herden Futter über den Winter, und erst anfangs Juli, wenn die Feldarbeit beendet ist und den umliegenden Morästen Fiebermiasmen entsteigen, wandern sie in die Alpen. Schon sind den meisten »Söhnen des Gebirges« das Haus in Bregumatja und der Maisertrag der Felder wichtiger als die Sennhütte auf den Hochweiden.

Durch Sümpfe vor den räuberischen Mirditen geschützt, geht es den Klementi hier bedeutend besser, als den Škreli in der Zadrima und bei Kakaríći. Der Sumpf enthält Wasservögel aller Art, der Martini lässt sich hier gefahrlos mit dem Schrottgewehre vertauschen, und wenn im Winter Tausende und Abertausende von Wildenten vom Meere gegen die Sümpfe streichen, gibt es in Bregumátja allenthalben ein lustiges Geknalle.

Das aus dicken Bohlen wohlgefügte Haus der Klementi in Bregumatja ist von rechteckigem Grundriss und durch eine von einer Tür durchbrochene Querwand in 2 Zimmer geteilt, von denen das eine für die Männer und deren Gäste, das andere für die Frauen und Kinder bestimmt ist. An jeder Schmalseite des Hauses befindet sich eine offene Feuerstelle, deren Rauch von einem grossen, viereckigen, nach oben sich verjüngenden Bretterverschlage aufgefangen wird. Die zwei in beide Räume führenden Eingangstüren befinden sich in der Mitte des Hauses nahe beieinander (vgl. Taf. XI Fig. 21). Ein hochragendes Schilfdach verleiht den Gebäuden oft ein recht gefälliges Aussehen. Ziegeldächer, wie auf Taf. XI Fig. 21, sind nur bei Wohnhäusern im Gebrauch.

Haus, Stall und Wirtschaftsgebäude bilden, von einer hohen Hecke umfriedet, malerische Gehöfte. Wegen Steinmangel sind

1) Vgl. Ippen a. a. O. 64 f.

gemauerte Häuser in Bregumatja selten, bei den Škreli am Máli Réncit und bei Kakarići jedoch überall zu treffen. Der ursprüngliche Grundriss ist aber auch dort das zweigeteilte Rechteck. Ausnahmen kommen nur da vor, wo das ursprüngliche Haus spätere Zubauten erfahren hat.[1])

Die relative Sicherheit des Eigentums und die Fruchtbarkeit des Bodens bewirken, dass die Landwirtschaft in Bregumatja sowie auch in der Zadrima auf einem höheren Niveau steht als in Šala oder Nikaj. Als Belege hiefür führe ich die bessere Konstruktion der hiesigen Pflüge und die Tatsache an, dass in Šala der Maiskolben oft mit der blossen Hand entkörnt wird, in Bregumatja dagegen hiezu bereits aus Ruten geflochtene, tischartige Gestelle verwendet werden, auf die die Maiskolben geschüttet und durch Stockstreiche entkörnt werden. Die Körner fallen durch die Lücken des Geflechtes zu Boden, die leeren Kolben bleiben auf dem Dreschtische liegen. Tafel XI Fig. 22 zeigt einige Malzoren bei dieser recht anstrengenden Arbeit.

Ausser der wirtschaftlichen Bedeutung, die der jährlichen Wanderung der Malzoren zukommt, erzielt sie, genau wie ihr Analogon im Gebiete des Korab, eine ganz bedeutende zivilisatorische Wirkung. Wie die Mohammedaner Ostalbaniens mit Halwa, Busa und Salep, dann als Hirten oder als professionslose Gesellen nach Rumänien, Bulgarien, Anatolien und Ägypten gelangen, so kommen in kleinerem Wanderzirkel die katholischen Wanderstämme in die Nähe von Skutari, Tirana und, was noch wichtiger ist, auch an die Küste der Adria, wodurch ein gewisser Kontakt mit »Europa« hergestellt wird. In neuester Zeit tritt die Neigung zu derartigen bildenden Migrationen auch an andern Orten Nordalbaniens, so in Malizi, nächst der Wesierbrücke und bei Puka zutage, wo die Bevölkerung in Griechenland eine Winterbeschäftigung zu finden trachtet. Auch die o. S. 1 und 8 erwähnten Expeditionen der Gruda gehören in dieses Kapitel.

Am besten zeigt sich der durch den Ortswechsel erworbene Anflug von Gesittung bei den Klementi darin, dass viele von ihnen aus eigenem Antriebe ohne Schulbesuch Lesen und Schrei-

1) Wie man sieht, ist das Haus der Malzoren von dem von R. Mehringer, Wissenschaftliche Mitt. 1900 248.250 festgestellten bosnischen Typus verschieden.

ben erlernt haben und dass sie die Šala als ganz besonders wilde und schmutzige Leute, džin t' eger, bezeichnen, ja sogar sich über deren Insektenreichtum Witze erlauben.

Das Überlegenheitsgefühl der Wanderstämme ist übrigens, wie ich mich wiederholt überzeugen konnte, auch vollkommen berechtigt, ist doch die relativ geringe Zahl von Morden, die wir in Klementi zu verzeichnen haben, ebenfalls ein Beweis ihrer höheren kulturellen Stellung. Nach den Pfarrregistern von Vukli sind von 1891 bis 1906 66 erwachsene Männer eines natürlichen und nur 7, also 9·4%, eines gewaltsamen Todes, d. i. infolge eines Mordes, gestorben. In Selce ist das Verhältnis ungünstiger, denn von 65 Todesfällen sind 8, d. h. 12%, Morde. Doch ist im Register von Selce bei vier Morden der ausdrückliche Vermerk zu finden, dieselben seien nicht durch Albanier, sondern durch Montenegriner begangen worden, wodurch der Prozentsatz auf 6 herabsinkt. Zu dieser Totenstatistik ist aber noch zu bemerken, dass die beiden Pfarren, welche das in Rede stehende Gebiet umfassen, im Gegensatze zu den südlicheren Pfarrsprengeln sehr ausgedehnt sind, es den Pfarrern also absolut unmöglich ist, ihren Pflichten genau nachzukommen, und dass wegen der Transportschwierigkeiten die Leute, welche fern vom Pfarrorte sterben, nicht zu den bei den Kirchen liegenden Friedhöfen gebracht werden, daher auch häufig in den Totenregistern fehlen. Mir wurde dies wenigstens sowohl von den Pfarrern als auch von den Sennen in Buni Livadit Bogs berichtet. Zum Vergleiche mit den obigen Zahlen sei notiert, dass die Statistik der Morde für die angrenzenden Šala seinerzeit 27% ergab[1]). —

Von Buni Livadit Bogs zog ich wieder gegen Norden, mit dem Vorhaben, auf der westlichen Lehne des Ropojani-Tales (o. S. 39) soweit, als es ratsam schien, gegen Gusinje zu gehen. In diese Stadt einzudringen beabsichtigte ich schon deshalb nicht, um von vornherein jede Möglichkeit einer Kollision mit den dortigen Mohammedanern und daher auch die Möglichkeit jeder daraus für die Ottomanische Regierung, unsere Konsularämter oder für mich resultierenden Unannehmlickeit zu vermeiden.

2) Nopcsa, Mitt. der Geographischen Gesellschaft in Wien 1907 481.

Die Mája Riskúlit umgehend, gelangte ich über die Ćáfa Kuálit (1920 m) in die Mulde Grópa Dobránca (1670 m) und von dort über die Ćafa Djesták (1740 m) zu der Grópa Klóžnit, deren Name die Ursache sein dürfte, dass man auf den Karten die Maja Radohins als »Maja Koznit« verzeichnet findet.[1]) Allmählich ansteigend, führte der Pfad von der Gropa Kložnit auf die mindestens 1850 m hohe Ćafa Ẕénit und in das uns bereits bekannte Gebiet des Ličeni Pečakećit, wobei die Quelle Šeu barẕ und die etwas tiefer gelegene Fúša Rudníces zur Rechten in der Tiefe blieben. Nach einem Anstiege auf 1900 m bei Kodra Kualit kamen wir bald zu den jenseits der Mája Múlit (1760 m) gelegenen Sennhütten Búni Réşi Vukóčes, die sich auf einem kleinen plateauartigen Querriegel des Haupttales in 1770 m Höhe befinden und Prenk Plúmi aus Nikši gehören.

Die Aussicht von hier war lehrreich. Im Talgrunde befand sich südöstlich von den Sennhütten die Fuša Rudnices; jenseits erhoben sich die den Jezerce-Pass begrenzenden Berge, der Mali Şores (Taf. XII Fig. 23) und die Maja Bojes, und im Nordosten lag tief unten am Fusse des Querriegels, auf dem ich stand, der Lićeni Gštars mit einer weithin sichtbaren, sehr hoch gelegenen Hochwassermarke (Taf. XII Fig. 24). Im Südwesten meines Standpunktes gab die leicht erkennbare Mája Harápit die Gegend an, aus der wir nach Buni Reşi Vukočes gekommen waren. Ich beschloss hier zu übernachten.

Schnee und Milch waren, wie gewöhnlich, die ersten Erfrischungen, die uns angeboten wurden. Diesmal hatten sie aber so böse Nachwirkungen, dass mir die Exkursionen der nächsten Tage recht vergällt wurden. Das übliche Abendessen — Maz, Kos[2]) Maisbrot und schwarzer Kaffee — verschlechterte die Sache noch mehr. Um mich bei dem Mangel an Medikamenten halbwegs zu restaurieren, schränkte ich meine Nahrung am folgenden Tage, soweit als möglich, auf warmen Milchkaffee ein. Er wurde mir in der bereitwilligsten Weise geboten; die Bereitung des neuen Getränkes war aber mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, denn es fehlte ein für das Erwärmen einer grösseren

1) Vgl. Liebert, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 27.
2) Vgl. o. S. 10 und 26.

Menge Milch geeignetes Gefäss. Meine Gastgeber entschlossen sich, die innen und aussen rauchgeschwärzte und fetttriefende, sonst zur Mazbereitung dienende Bratpfanne dazu zu verwenden. Als Trinkgefäss diente das kleine Näpfchen, in dem sonst der schwarze Kaffee gereicht wird. Das Mischen von Kaffee und Milch und das Nachfüllen des Näpfchens waren infolge dieser Umstände alles recht komplizierte Prozeduren und erregten das Interesse, aber auch die stille Heiterkeit der Malzoren.

Mein Unwohlsein war glücklicherweise doch nicht so gross, als dass ich meinen Aufenthalt in Buni Reşi Vukočes nicht zu mancherlei Erkundigungen hätte benützen können. Das erste, was ich erfuhr, war, dass sich, wie übrigens an vielen Orten in Albanien, im Bírri Májęs Şóres ein Goldschatz befinde, der die Eigenheit habe, jährlich einmal seine finstere Höhle zu verlassen und zum Sonnenlichte emporzusteigen. Ein analoger, sich zeitweilig sonnender Schatz befindet sich übrigens auch am Südabhange der Mája Eršálit im Gebiete von Sálca.[1]) Hüter solcher Schätze sind naturgemäss in erster Linie deren Schutzgeister (Ora e paravet[2]), die manchmal in Gestalt eines buntgekleideten Knaben sichtbar sind, dann aber, wie überhaupt im indogermanischen Fabelkreis, die Schlangen.[3]) Als Beleg für das letztere möge folgende Erzählung aus Aprípa dienen.

Ein Mann fand eines Tages eine Schlange, und weil er ein guter Mensch war, tötete er sie nicht, sondern gab ihr eine Schale Milch zu trinken. Als er am nächsten Tage die im Walde vergessene Schale holte, um sie neuerlich mit Milch zu füllen, fand er, dass sie sich über Nacht mit glänzendem Golde gefüllt hatte. Er nahm das Gold, füllte abends die Schale neuerdings mit Milch und entfernte sich. Über Nacht wiederholte sich derselbe Vorgang, und so geschah dies eine Zeitlang täglich, bis der Schlangenfreund schwer erkrankte. Unfähig, die Milchschale selbst an die gewohnte Stelle zu tragen, befahl er seinem einzigen Sohne, ohne ihn weiter in das Geheimnis einzuweihen, dies zu tun und sich dann zu entfernen. Der Sohn führte den ersten Teil des väterlichen Auftrages aus, von Neugierde ge-

---

1) Vgl. auch Hahn, Albanesische Studien 164 f.
2) Barcatta, Reise durch die Hochländergaue Nordalbaniens. Feuilleton im »Der Tiroler« 1909.
3) St. Milijević, Wissenschaftliche Mitt. 1897 438; M. Winternitz, Der Sarpabali, ein altindischer Schlangenkult. Mitt. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1888 27.

plagt, entfernte er sich aber nicht, sondern versteckte sich, um zu sehen, für wen er die Milch in den Wald getragen habe. Als er nach einer Weile eine Schlange auf die Milch zukriechen sah, feuerte er auf sie und schoss ihr den Schwanz ab. Dies kostete ihm das Leben, denn das abgeschossene Stück flog ihm mit solch magischer Gewalt in das Gesicht, dass er augenblicklich den Geist aufgab. Der Vater erfuhr den Tod seines Sohnes, aber nicht dessen Ursache, und so wollte er denn, wieder genesen, der Schlange neuerdings ihr Futter bringen. Wie er aber die Stelle betrat, erschrak er nicht wenig, denn die Schlange sprach ihn an, forderte ihn auf, das Füttern zu unterlassen, und erzählte ihm den ganzen Vorgang. Sie schloss mit den Worten: »Du ohne Sohn und ich ohne Schwanz, wir beide haben auf dieser Welt nichts mehr zu erhoffen«.[1])

In Šala und Plani glaubt man an eine Schlange, die einen Zauberring um den Hals trage. Wer sich in den Besitz dieses Ringes setzen könnte, würde reich und mächtig werden.

Der Albanier des Wilajets Skutari schliesst häufig mit Schlangen einen Vertrag ab. Der ersten Schlange, der er im Frühjahr begegnet, verspricht er, während des ganzen Sommers keine Schlange zu töten, und nimmt ihr dafür das Versprechen ab, dass sie ihrerseits und ihre Sippschaft ihm und seinen Herden während des Sommers keinen Schaden zufügen werden.[5])

Des Schutzes seitens der Bevölkerung erfreut sich in Ibalja auch die Braune Mauereidechse (Harzuc). Von dieser geht die Sage, dass sie ihren Mund mit Wasser fülle und zum Löschen herbeieile, wenn sie bemerkt, dass eine Grüne Eidechse (Čapini) einen im Grabe liegenden Toten durch ihre Glut verbrenne.

Nach der Meinung der Malzoren muss man, um einen von Schlangen gehüteten Schatz heben zu können, an Ort und Stelle einen schwarzen Hammel oder einen schwarzen Hahn opfern. Die Merturi nehmen die Sache noch genauer. Sie behaupten, man müsse die Stelle, wo man einen Schatz vermute, zuerst abends mit Asche bestreuen und dann am folgenden Morgen nachsehen, welches Tier auf der Asche eine Fährte zurückgelassen habe, denn

1) Hahn erzählt a. a. O. 164 eine Sage, in der ein Schäfer eine schatzhütende Schlange durch Milch vom Schatze weglockt und sich so desselben bemächtigt.

2) E. Lilek, Wissenschaftliche Mitt. 1896, 441 erwähnt aus Bosnien gerade das Gegenteil. Die erste Schlange, die man im Frühjahr trifft, wird von den Mohammedanern unbarmherzig getötet. Wer dies nicht tut, verliert seine Kraft.

nur so könne man erfahren, was für ein Opfertier der Hüterin des Schatzes genehm wäre. Das entsprechende Tier müsse dann getötet werden. Fände man, sagte mein Gewährsmann, eine menschliche Fussspur, dann dürfte man nicht einmal vor einem Morde (Menschenopfer?) zurückschrecken.

Sehr oft erzählten mir Schatzgräber, dass sie bei ihrer nächtlichen Arbeit einen mit Gold gefüllten Topf gefunden hätten, dessen Inhalt sich jedoch bis zum Morgengrauen in Kohle und Asche verwandelt habe. Diese für Archäologen traurige Mär zeigt, wie viele alte Brandgräber jahraus jahrein in unvernünftiger Weise geplündert werden.

Die von Barcatta[1]) veröffentlichte Bemerkung, welche in Beriša dem Pfarrer Michael Temali gegenüber gemacht wurde, er könne keinen Schatz heben, weil ja auch er nur ein Albanier sei, entsprang nicht so sehr dem Umstande, dass die Albanier sich für unfähig halten würden, Schätze zu heben — obige Zeilen beweisen gerade das Gegenteil — als vielmehr der grossen Unbeliebtheit, die sich Pater Michael durch sein energisches Vorgehen gegen das Konkubinat zugezogen hat, und der geringen Achtung, in der er wegen seiner Abstammung steht. Man wollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihm eine Unannehmlichkeit zu sagen.

Doch nun wieder zurück zu den Klementi und den Erzählungen der Leute in Buni Reşi Vukočes! Ausser über den Schatz im Birri Majes Şores wurde mir auch über alte, im Pečakeće-Gebirge befindliche Gräber, Vorra te Škijavet,[2]) Gräber der Orthodoxen, berichtet, deren Grabsteine »nur periodisch sichtbare Kreuze zeigen«. Was mich aber am meisten interessierte, war die Erzählung der Stammsage der Klementi. Sie hat schon Hecquard[3]) aufgezeichnet, die von mir notierte Version zeigt indes einige bemerkenswerte Abweichungen.

Ein Ahn der Klementi hiess Dak Vuka.[4]) Dieser hatte einen unerbittlichen Feind, der nichts unversucht liess, um ihn zu verderben. So füllte er eines Tages eine Packtasche mit Frauenbrüsten an und ging damit nach Konstantinopel. Hier

1) „Der Tiroler". Brixen 1909.
2) Wórra te Schkíjawet.
3) Histoire et description de la Haute Albanie 98 ff.
4) Wúka.

schüttete er seine Last vor dem Sultan aus. Auf die Frage, wer den Frevel begangen habe, bezeichnete er Dak Vuka als den Täter. Der Sultan beschied Dak Vuka, dem er gewogen war, zu sich, damit er sich rechtfertige. Der Befehl kam dem Beschuldigten in Domendol zu. Er sattelte sofort sein Pferd, um am frühesten Morgen die Reise nach Konstantinopel anzutreten; darauf legte er sich zur Ruhe. Als in der Frühe die Seinen zu ihm kamen, fanden sie ihn tot. Das war für die Klementi ein schwerer Schlag, denn nun hatten sie niemand, der in Konstantinopel die Beschuldigung hätte entkräften können. Der Sultan sandte wider sie Truppen. Drei Jahre währte der Krieg; da geschah es, dass ein gewisser Vuşi Gjon[1]) sein Gewehr über die Nacht draussen im Tau liegen liess und, darob zur Rede gestellt, zu den Sultanstruppen überging und seine Stammesgenossen verriet. Die Klementi hatten bisher viele ihrer Erfolge grossen wollenen Schilden zu danken, die sie vor sich hielten. Vuşi Gjon gab nun dem Feinde den Rat, starke Holzpfähle in die Erde zu rammen, um so die Klementi an dem Gebrauche der Schilde zu hindern. Der Rat wurde befolgt; die Klementi wurden geschlagen und mussten von Gusinje, wo sie ansässig waren, nach Vukli, in ihr gegenwärtiges Stammesgebiet, flüchten.

Über die Zeit des unzweifelhaft historischen Kerns der Sage und über das Verhältnis des Dak Vuka zu den übrigen Stammvätern der Klementi gibt der folgende von mir aufgenommene, von Hahns[2]) Aufzeichnungen etwas, von Hecquards[3]) Angaben stärker abweichende Stammbaum einigen Aufschluss.

Ein gewisser Niš

Ded Niša — Vuş Niša, Gründer des mohammedanischen Vuşaj

Ded Niša: Gil Deda, Nik Deda, Vuk Deda

Vuk Deda: Dak Vuka, gründet Vukli

Dak Vuka | Djek Daka | Ivan Djeka | Stak Ivani | Mihil Staka | *

Dak Vuka | * | Smail Mila | Lulaš Smaili | Ded Lulaši | Jetzt lebende Nachkommen.

Vuş Niša | ? (wie viele Glieder fehlen, ist unbestimmt) | Deli Nika, wird Mohammedaner und gründet Nikši.

1) Wuthi (o. S. 17 Anm. 2) Dschon.
2) Albanesische Studien 184.
3) A. a. O. 182 f.

Diese Liste führt uns, wenn wir für jede Generation durchschnittlich 33 Jahre annehmen, in das XV. Jahrhundert. Dak Vuka, der vor 8 Generationen lebte, haben wir ungefähr in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts anzusetzen. Und aus dieser Zeit ist eine Tatsache durch Mariano di Bolizza[1]) überliefert, die man mit der Flucht der Klementi von Gusinje nach Vukli in Verbindung bringen kann: Im Jahre 1612 wurde in Gusinje eine Feste gegen die Klementi erbaut. Auf der bereits mehrfach erwähnten[2]) Karte von Coronelli (ungefähr vom Jahre 1690), die in der Gegend des Plava-Sees »Plava mit 600 Häusern«, ferner die »Stocica«, den »Visitor» sowie die »Baba« und den »Bor«, also ziemlich viele Details verzeichnet, ist Gusinje noch nicht notiert.

Da auch die Sage der Nikaj mit 12—13 Generationen ungefähr in das XV. Jahrhundert zurückführt, erscheint es nicht unangemessen, auch einen Teil des Nikaj-Stammbaumes hier mitzuteilen.

Bib Nika

Kol Biba		Lek Biba	Mark Biba, vulgo Cur, Gründer von Curaj	
Pera	Pepa	Prendi, Papa	Nik Biba	Pre Biba,
(Peraj, 50 Familien)	(Pepaj, 32 Fam.)	(Paplekaj, 30 Fam.)	(Nikbibaj, 50 Fam.)	(Prebibaj, 30 Fam.)
		Nika (Nikprenaj, 40 Fam.)		

Es wird in Albanien zu der Hauptarbeit der Ethnographen gehören, möglichst viele Familienstammbäume zu sammeln, denn nur so wird es mit der Zeit möglich sein, über die Geschichte der einzelnen Stämme Genaueres zu erfahren. Soweit ich bis jetzt feststellen konnte, führen fast alle Stammbäume in die Zeit der endgültigen Besetzung Albaniens durch die Türken (vgl. o. S. 35).

Der Grund, warum sich die Albanier ihre, wie ich oft konstatierte, mehrere Hundert Namen umfassenden Stammbäume so genau merken, besteht jedenfalls zum Teil darin, dass verwandtschaftliche Beziehungen in Fällen von Blutrache, Erbschaft und

1) Relatione et descrittione del sangiacato di Skutari. Herausgegeben von S. Ljubić, Starine XII (1880) 183.
2) O. S. 32.

Kauf von Grund und Boden eine sehr grosse Bedeutung haben. Der untergeordneten Stellung der Frau, die in der Regel weder den Pflichten der Blutrache nachkommt, noch Grund und Boden erbt, entspricht es, dass man bei der Genealogie die Spindelseite gar nicht berücksichtigt. Dass hingegen die Verwandtschaft von der Speerseite selbst im achten Grade bei der Blutrache in Betracht kommt, habe ich 1908 in Curaj eper feststellen können.

Die von Hahn[1]) aus Kastrati berichtete Sage, der zufolge über den Besitz des Gebietes das Benehmen der Gäste bei einem Mahle entscheidet, hörte ich auch in Buni Reşi Vukočes, doch mit viel weniger Einzelheiten. Hier waren es die sechs Söhne eines bösartigen »Klemenci« und seiner aus Trjepši gebürtigen Frau, die bei einem Gastmahle den von ihrem Sitze absichtlich zu weit aufgestellten Tisch entschlossen ergriffen und an sich zogen, was die Gastgeber so erschreckte, dass sie auf den Rat eines alten Mannes die Flucht ergriffen und Haus und Hof den beherzten Klemenci-Söhnen überliessen. Eine analoge Sage habe ich auch in Čelza, südlich des Drins, gehört.

Während ich an der Echtheit der vorstehend angeführten Tradition zu zweifeln keinen Grund habe, zumal da sie schon älteren Autoren bekannt ist, möchte ich politischer Wühlarbeit die Behauptung zuschreiben, der zufolge die Begfamilien von Ipek und Plava mit dem derzeit in Montenegro regierenden Hause verwandt und ehemals orthodox gewesen, vor 400 Jahren aber zum Islam übergetreten seien.

Einige Vorsicht ist, wenngleich aus einem andern Grunde, einstweilen auch der folgenden Mythe gegenüber geboten, die ich dem dreissigjährigen Lúlaš Pjétri, dem Sohne des 1908 noch lebenden, angeblich 120 Jahre alten Pjétr Maráši in Pláni,[2]) verdanke, dessen Familie vor zehn Generationen aus Selce in Klementi ausgewandert ist.

»Einst verirrten sich in einem Walde drei Ordensgeistliche. Viele Tage ohne Nahrung, waren sie dem Hungertode nahe. Da fand einer von ihnen eine Haselnuss; diese teilten sie in drei Teile, jeder ass ein Stück und war gerettet. Sie gingen gestärkt

1) Albanesische Studien 188 f.

2) Als Ergänzung zu Hahns a. a. O. II 119 gemachten Angaben über Derivata von Orts- und Landschaftsnamen sei hier mitgeteilt, dass man zwar Šaljan und Sumjan sagt, um Bewohner von Šala und Suma zu bezeichnen, von Plani und Raja aber Plančor und Rajčur bildet.

weiter. Als es Abend wurde, erblickten sie ein Licht, das sie leitete. So gelangten sie vor die Wohnung eines Angehörigen des einäugigen Riesengeschlechtes Katalan. Der Riese nahm sie gastfreundlich auf, setzte ihnen allerhand gute Speisen vor, nach dem Essen betastete er aber den Nacken jedes einzelnen, um ihre Feistigkeit zu prüfen. Die Mönche erschraken, denn sie wussten, dass dies nur geschehe, um den fettesten ausfindig zu machen und ihn dann zu schlachten. Da aber jeder glaubte, das böse Geschick werde nicht ihn, sondern seinen Genossen treffen, so unterliessen sie es, sich zu beraten.

In der Nacht packte der Katalan eines seiner Opfer, schlachtete es, briet es am folgenden Tage am Spiesse und forderte die beiden überlebenden Priester auf, am Mahle teilzunehmen. Diese weigerten sich anfangs, als sie aber der Riese mit dem Tode bedrohte, setzten sie sich gemeinsam zur Tafel. Sie assen jedoch nichts, sondern warfen die Fleischstücke unter den Tisch. So verzehrte der Riese fast allein den ganzen Menschen. Darnach bekam er einen fürchterlichen Durst und wollte trinken. Der eine der beiden Mönche kam ihm aber zuvor, ergriff den Wasserschlauch und leerte ihn, den Inhalt unbemerkt neben sich auf den Boden giessend, bis auf die Neige, ohne aber zur Verwunderung des Katalans den Durst gelöscht zu haben, denn er übergab den Schlauch seinem Genossen, und dieser eilte zur Quelle, um für ihn neues Nass zu holen. Hier blies er aber den Behälter nur auf, so dass es dem Durstigen ein leichtes war, ihn nochmals zu leeren. Nun wollte der Riese, um endlich an die Reihe zu kommen, selbst zur Quelle gehen; aus Angst, die beiden Mönche könnten in seiner Abwesenheit irgend etwas Böses anrichten, besann er sich jedoch eines andern, blieb daheim, verschloss die eiserne Tür und legte sich, von Durst geplagt, zur Ruhe nieder. Als er schlief, überfielen ihn die beiden Gefangenen und bohrten ihm eine glühende Eisenstange in das einzige Auge. Der Riese fuhr in seinem Schmerze auf und wollte die Priester ergreifen. Diese versteckten sich aber unter den 200 Schafen, die im Hause waren, so dass der Geblendete, hin- und hertappend, ihrer nicht habhaft werden konnte. Er beschloss daher, um ans Ziel zu gelangen, die Schafe herauszulassen, um dann in dem leeren Raume seine Widersacher

einzufangen. Die Mönche erkannten alsbald seine Absicht, häuteten flink zwei Widder ab, zogen die Haut an, und der eine band sich die Glocke des Leithammels um den Hals. Beide stellten sich dann an die Spitze der Herde und entkamen glücklich, wiewohl der Riese bei der Tür jedes einzelne Schaf an Rücken betastete, um die Flucht der Gefangenen zu verhindern. Draussen angekommen, riefen die Geretteten : »O Riese, wir sind entkommen und schulden dir keinen Dank« und verhöhnten auch sonst den Überlisteten, so dass dieser, seine Blendung vergessend, ihnen wutentbrannt nachlief. In dem Steingewirr fiel er und brach sich das Genick. Die Mönche bemächtigten sich nun der herrenlosen Schafe und kehrten darauf in das Land unbelästigt zurück, aus dem sie gekommen waren.«

Diese Sage ist auch in Šala bekannt, doch kennt man hier die Haselnussepisode nicht und lässt den Riesen nicht einen sondern zwei Mönche schlachten, so dass nur einer entkommt.

Es ist klar, dass wir hier den albanischen Polyphemos vor uns haben. Einen Beweis für die Bodenständigkeit dieser Zyklopensage und einen weiteren Anklang an das alte Griechenland finde ich darin, dass in einer ebenfalls in Pláni erhaltenen Sage, welche die Taten der beiden Recken Muja und Halili, namentlich deren Kampf mit dem Meeresungeheuer Baloc verherrlicht, ein Riese Gog die Bemerkung macht: »Wenn ich recht verstehe, so ist dies nicht der Wind Thalass, der vom Meere herweht, sondern der warme Atemzug Mujas und Halilis». Darin bezeichnet das jetzt ausser Gebrauch befindliche, aber durch die Sage festgehaltene Wort »Thalass« offenbar den heute im Gebirge Širok genannten Südwind. Der Anklang an Althellas ist unverkennbar.

Die hier mitgeteilte Überlieferung war fesselnd genug, um mir den Aufenthalt in Buni Reşi Vukočes, bei seinen sympathischen Bewohnern und dem prasselnden Feuer lehrreich und angenehm zu gestalten.

Von Buni Reşi Vukočes begab ich mich in Begleitung einiger Hirten nach der nächsten Sommeransiedlung, nach Búni Kódrs Níčet. Die Verbindung zwischen den beiden Örtlichkeiten wird Weg genannt, ein Euphemismus, den man mit dem Leben bezahlen kann: Ein schmaler, abschüssiger Steig zwischen

einer senkrechten Felswand auf der einen Seite und einem mehrere Hundert Meter tiefen Abgrunde auf der andern, von dem unter jedem Tritte zur Erprobung der Nerven leichtbewegliches Kalkgeröll in die Tiefe rieselt. Bei Škála Dánit (1700 *m*) wird der »Weg« noch unbehaglicher. Der schmale Absatz verengt sich immer mehr und mehr, die obere und die untere Felswand gehen ineinander über. Der steil emporsteigende Pfad benützt schliesslich eine gegen den Abgrund offene Einhöhlung, die wohl etwa 1·5 *m* tief, aber so niedrig ist, dass man sie fast nur auf dem Bauche kriechend passieren kann. Dabei ist der talwärts abfallende Felsboden glatt und bietet der Hand nur wenige Anhaltsstellen. Im Vergleich damit ist das folgende Wegstück, der Abstieg von Bregu Strašs (1820 *m*) nach Buni Kodrs Ničet (1740 *m*) trotz seiner elenden Beschaffenheit doch glänzend zu nennen. Die unmittelbare Umgebung der an eine überhängende, etwa 60 *m* hohe, glatte Felswand angeklebten Sennhütten kann nur von Schwindelfreien besucht werden. Ich bin überzeugt, dass der erste Ansiedler von vornherein freiwillig auf all die Bequemlichkeiten verzichtete, deren er sich bei der Errichtung der Niederlassung auf Bregu Strašs hätte erfreuen können, und nur daran dachte, wie er sich mit wenig Mühe eine gegen Überfälle möglichst geschützte Wohnstätte herstellen könnte.

Die Hütte, in der wir Unterschlupf fanden, war wenig geeignet, nach dem Abendessen eine Konversation zn fördern. Durch das klaffende Dach schaute der Himmel auf uns herab, und durch das elende, mit Moos ausgefüllte Mauerwerk fuhr der Wind in Stössen herein, dass Rauch und Funken keinen Winkel verschonten. Eine Anregung brachte nur der Revolverschuss eines Hirten, der eine Maus von einem Dachbalken herunterholte. Die sichere Hand des selbstzufriedenen Schützen wurde in der ausgiebigsten Weise gelobt und gepriesen. Dass der Schuss im Schindeldache die bereits vorhandenen Löcher noch um eines vermehrte, war von untergeordneter Bedeutung.

Der Ernst des Lebens tritt an die Malzoren in den grossartigen Prokletijen in einer ganz andern Form heran, als an Leute, welche in Gegenden leben, wo Automobile und Eisenbahnen sausen und am Rande verseuchter Städte ganze Wälder

von Fabrikschornsteinen qualmen. Den Kampf ums Dasein gibt es hier wie dort, es wechselt aber seine Art. »Was nützte mir, wenn mein Sohn schreiben könnte, schiessen aber nicht«, sagte mir ein Mann aus Şači, und mit dieser Bemerkung hatte er nicht gar so unrecht, denn ein des Schiessens unkundiger Albanier würde wohl unter Umständen im eigenen Dorfe nicht geringe Gefahr laufen, wenn nicht das Leben, so doch sein Ansehen, ja vielleicht auch seine Habe zu verlieren.[1])

Grausam, hart und nach unserer Auffassung ungerecht ist das Gesetz der Dukadžin. Ich will hier nur einige Rechtssprüche der angeblich nach ihm richtenden Versammlungen mitteilen.

Der Kanun besagt, dass auch der Töter eines auf frischer Tat ertappten Diebes der Blutrache verfällt; deshalb wurde einst ein Merturi zu einer bedeutenden Geldbusse verurteilt, weil ein in der Nacht auf seinen Birnbaum gestiegener Dieb in den im Hofe befindlichen Brunnen gefallen und so umgekommen war. Der abgebrochene, gleichfalls im Brunnen liegende Baumast sowie eine Anzahl Äpfel hatten den Vorgang klargestellt. Die Urteilsbegründung lautete dahin, dass der Hauseigentümer verpflichtet gewesen sei, das gemeingefährliche Brunnenloch gedeckt zu halten. Ein anderer Rechtsfall nahm den gerade entgegengesetzten Ausgang. Ein Insasse von Curaj wurde deshalb zur Entschädigung zweier Verwundeter verhalten, weil sein geladenes Gewehr im Hause eines Dritten von dem morschen hölzernen Gewehrhaken herabgefallen war und durch Entladung die beiden verletzt hatte. Die Frage, wer der Schuldtragende sei, der Hauseigentümer und Besitzer des morschen Wandhakens oder der Eigentümer des Gewehres, wurde nach wochenlanger Debatte zu Ungunsten des letzteren entschieden, weil er verpflichtet gewesen wäre, das Gewehr vor der Übergabe an den Hausherrn zu entladen. Dass es sich dabei nicht um ein Martini-, sondern um ein Kapselgewehr handelte und es nicht üblich ist, Kapselgewehre zu entladen, wurde ausser acht gelassen.

Auch die Art und Weise, wie man gegen einen Mann verfährt, der, um seinen »Mik«, Freund, zu schützen, jemand erschiesst,

1) Es sei hier auf die goldenen Worte gewiesen, mit denen Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 47 f. die Verhältnisse darlegt.

ist je nach dem Gebiete ganz verschieden. In Šala geht die Angelegenheit den »Mik« gar nichts an und der Mörder bleibt unbestraft. In Merturi bleibt die Sache dem Mik gegenüber dieselbe, der Mörder hat jedoch wie bei jedem andern Morde an die Verwandten des Ermordeten das Wehrgeld zu entrichten. Aus Kşela ist mir ein Fall bekannt, wo der Mik die Blutschuld freiwillig auf sich nahm und der Mörder straflos blieb.

Wegen anderer Varianten des Kanuns sei auf die sehr detaillierten Arbeiten von Don Lasar Mjedia,[1]) Don Nikola Aschta[2]) und Hahn[3]) verwiesen. Die das nämliche Thema behandelnde Publikation A. Baldaccis[4]) ist von den Albaniern selbst einer ziemlich scharfen Kritik unterzogen worden.

Bei der Unsicherheit des Schuldbegriffes ist es zumal in Šala ein beliebtes Auskunftsmittel, die Unschuld von vornherein, wenn nur irgend möglich, durch stark von Eideshelfern unterstützte Eide, bzw. Meineide zu beweisen.[5]) Da die Eideshelfer die Wahrhaftigkeit des Schwörenden bezeugen und so die Verantwortung für die Wahrhaftigkeit des Eides, wenn auch nur indirekt, auf sich nehmen, so genügt es oft, sich sehr einflussreicher Eideshelfer zu versichern, um das Unwahrscheinlichste und Unglaublichste beschwören zu können. Ich kenne einen im November 1908 vorgekommenen Fall, wo 24 Leute aus Gimaj und 24 Mann aus Abata — beide Orte liegen in Šala — genau kontradiktorische Aussagen beschworen haben.

Heiliger als der Schwur mit Eideshelfern ist, wie mir scheint und wie schon Wassa Efendi[6]) betonte, der allerdings weder von der türkischen Regierung noch von der katholischen Kirche anerkannte »Schwur auf dem Steine«. Mit einem Stein auf der Schulter geht der Šala die Grenze seines Ackerlandes ab, wenn es sich in strittigen Fällen darum handelt, Grenzsteine zu setzen, und der Spruch »Möge dieser Stein mein Gewissen bedrücken« bindet mehr als hundert Eide. Wer einen mit einem Steine belegten Gegenstand entwendet, dem wird der fortgerollte Stein auf dem Gewissen lasten.

1) Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1901 352 ff.
2) Ebenda 1901 358 ff. und 1902 265 f.
3) Albanesische Studien 173 ff. und Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar 338 ff.
4) Note statistiche sul Vilajet di Skutari e la legge della Montagna. Rivista Geografica Italiana 1901 428 ff.
5) Hahn, Albanesische Studien 179.
6) Albanien und die Albanesen (Berlin 1879) 20 f.

Ausserhalb von Šala gibt es südlich des Drins noch eine andere, von der Kirche anerkannte Art, seine Unschuld zu bezeugen. Sie besteht darin, dass sich der Schwörende nach mittelalterlicher Art verpflichtet, eine Nacht in der Kirche des Ortes allein zu verbringen und während dieser Zeit dreimal die Kirchenglocke zu läuten. Wie diese Manifestation taxiert wird, konnte ich nicht erfahren; sie scheint nur sehr selten in Anwendung zu kommen. —

In der Sennhütte von Buni Kodrs Ničet herrschte bald nach der Episode mit der Maus neuerlich Stille, und es währte nicht lange, so zogen die Hirten eine Pelzweste oder einen Džurdin an, schnallten sich die während des Mahles abgelegten Patronengürtel um und schulterten die geladenen Martinigewehre, um ausserhalb der Sennhütte bei den Schafen zu schlafen. Für die Zurückgebliebenen wurden Felle ausgebreitet; uns bot man ausserdem noch Kleider und Decken an. Bald war alles in tiefem Schlummer, bloss der Schein der rotglühenden Kohlen beleuchtete manche durcheinander gewürfelte Gruppe.

Kaum graute der Morgen, so regte es sich in allen Winkeln. Der Kaffee wurde gekocht, und bald fanden sich durchfröstelt und taubedeckt, nacheinander auch die Hirten wieder ein, um sich beim Feuer und bei einer Schale dampfenden Kaffees zu erwärmen.

Wir hielten eine kurze Beratung ab, auf welchem Wege ich am besten in die Nähe von Gusinje gelangen könnte. Es wurde beschlossen, statt des gewöhnlichen Talweges über Vuşaj einen Steig hoch oben auf der Lehne zu benützen. Es ging denn auch alles glatt vor sich, und ich war sehr befriedigt, als ich nach verhältnismässig kurzer Wanderung zu der Mája Potkójs gelangte und von einer Felsnase derselben plötzlich Gusinje und dessen ganze Ebene vor mir ausgebreitet sah. Besonders für grosszügige geologische Beobachtungen war mein Standpunkt zufällig ausgezeichnet getroffen worden, denn von hier aus konnte ich zum erstenmal klar und deutlich die ausgedehnte Schieferregion erblicken, die auf Vinassa de Régnys[1]) und A. Martellis[2]) geologischen Karten des türkisch-montenegri-

1) Die Geologie Montenegros und des albanesischen Grenzgebietes. Comptes rendus IX Congrès geologique international 1903.
2) Studio geologico sul Montenegro sud-orientale e littoraneo. Accademia dei Lincei 1908.

nischen Grenzgebietes gut zum Ausdruck kommt und die, nach Kólašin und Kúči in Montenegro hinüberreichend, von dort aus schon seit langer Zeit bekannt ist.

Südöstlich von meinem Standorte lag tief im Tale ein kleiner, runder, dunkelgrüner Teich, der Süni Vúşajt, das Auge von Vuşaj, der auch Skafkáči genannt wird. Im Osten und Nordosten lagen die mohammedanischen Dörfer Vuşaj eper und pošter. Von dem letzteren schlängelte sich das silberne Band der Vrúja gegen Gusínje, dessen isolierte Kulen und Häuser sich in dichten Baumgruppen verbargen. Westwärts von der Stadt zog sich als weisser, breiter Schotterstreifen in saftig grünem Wiesengrunde das Bett des Grnčar-Baches.

Im Norden von Gusinje erhoben sich der Visitor und die Berge von Zagraja, und im Nordosten glitzerte der See von Plava.[1]) Die weisse Kula der Ćáfa Dílit, über die der Weg von Gusinje nach Ipek führt, war trotz der grossen Entfernung in der klaren Luft deutlich zu erkennen, und jenseits derselben schweifte das Auge über Almen, die seit A. Viquesnels[2]) und E. Wiets[3]) Zeiten kein Forscher mehr betreten hat. Hier erzeugte der Schiefer runde, weich modellierte Berge. Ein isolierter, über die Nachbarn hoch emporragender, regelmässiger Kegel mit gerade abgeschnittener Spitze wurde mir als Mája Jelékut bezeichnet.

Das ganze schöne, fruchtbare Gebiet atmete idyllische Ruhe. Ich blieb, während meine Gefährten gegen nahende Mohammedaner scharfe Wache hielten, etwa eine halbe Stunde auf der Felsnase, auf die das Hundegebell von Vuşaj nur gedämpft heraufklang; dann kehrten wir wieder nach Buni Kodrs Ničet zurück.

Das leider berüchtigte Gusinje, das ich nur gesehen hatte, gehört zu dem Grenzgebiete des slawischen und albanischen Elementes. Die mohammedanischen, der türkischen Regierung sehr anhänglichen, aber gleichzeitig auch auf ihre Freiheit sehr erpichten städtischen Gusinjoten sprechen untereinander sowie mit den Bewohnern der Dörfer Martinovići, Vuşaj, Višnjeva, Noksići und Aržanica slawisch, während sich

1) Wísitor, Ságraja, Pláwa.
2) Journal d' un voyage dans la Turquie d' Europe (1842) 106.
3) Itinéraire en Albanie et en Roumelie (1868) II 33 (Tchiaffa Dieta = Ćafa Dilit).

die Bewohner dieser Dörfer untereinander zum grössten Teil albanisch verständigen. Die letzteren werden dementsprechend von den Šala als Albanier betrachtet, während die Gusinjoten als »Bošnjaken« gelten. Da die Städter von Gusinje die Institution der Bessa und andere typisch albanische Gewohnheiten nicht kennen, anderseits Vuşaj, Martinovići und Aržanica eigene Bajraktare haben und die Klementi einen ihrer Ahnen als den Gründer von Vuşaj bezeichnen,[1]) so erscheint die Meinung der jedenfalls unparteiischen Šala begründet. Wie wenig aber die Gusinjoten sich selbst für Slawen halten, dies weiss man in ganz Europa von der Zeit des Berliner Kongresses her, wo sie gegen eine Einverleibung in Montenegro protestierten.

Die slawisch-albanische Grenze liegt daher, wenn man von den von ihren slawischen Stammesgenossen geographisch und konfessionell getrennten Gusinjoten absieht, etliche Kilometer nördlich der Prokletijen. Meine Begleiter Lek Curri, der als Flüchtling jahrelang bei einem Mohammedaner in Gusinje gelebt hat, und Sadri Luka, der mit vielen Familien in Gusinje befreundet ist, sowie mehrere Gusinjoten selbst, die ich später kennen lernte, gaben mir in dieser Hinsicht manchen nicht zu unterschätzenden Aufschluss. Infolge dieser Wahrnehmungen kann ich nicht umhin, hier der grossen, auch die Balkanvölker behandelnden Publikation von Professor J. Cvijić »Osnove za geografiju i geologiju Makedonije i Stare Srbije«[2]) zu gedenken, da die dem Werke beigegebene Karte »Politisch-ethnographische Skizze von Makedonien und Altserbien« zur Kritik herausfordert. Für das albanische Element wurde daselbst die gelbe Farbe gewählt; das serbische und bulgarische Gebiet wurde unbedruckt, d. h. weiss, gelassen. Die Grenzen der einzelnen Völker sind im allgemeinen durch Haarlinien bezeichnet. Blickt man nun auf der genannten Karte auf das Gebiet knapp nördlich des Drins, so findet man es trotz seiner albanischen Bevölkerung weiss gelassen. Bei genauerem Zusehen erkennt man dann freilich, dass die gelbe Farbe gegen die weisse im Dringebiete durch keine Haarlinie begrenzt wird, man kann

1) Vgl. o. S. 66.

2) Belgrad 1906. Zum Teil bereits als 162. Ergänzungsheft von Petermanns Mitteilungen 1908 erschienen.

daher scharfsinnig daraus schliessen, dass dieser Teil der Karte überhaupt nicht ausgeführt sein will. Der allgemeine Eindruck ist aber der, dass das serbische Element von Montenegro her bis an das Drinknie heranreicht, während in Wirklichkeit die slawisch albanische Grenze volle 40 *km* weiter im Norden läuft. Anderswo mögen 40 *km* nicht viel bedeuten; wenn es sich aber in einem kleinen Lande und in einer Wüstenei von Bergen um eine grössere wohlbebaute Ebene handelt, haben sie eine ganz bedeutende politisch-ökonomische Wichtigkeit, und ein an und für sich geringer Fehler erhält eine unvergleichliche Bedeutung. Von allen das albanische Element darstellenden Karten scheint mir die »Ethnographische Karte der Europäischen Türkei« von C. Sax[1]) der Sache am meisten gerecht geworden zu sein.

Um die an Gusinje grenzenden Bezirke genauer zu untersuchen, war es meine Absicht gewesen, von Buni Kodrs Ničet geradewegs nach Nikši zu gehen; meine Begleiter und besonders Frenk Plumi, der Eigentümer von Buni Reşi Vukočes, wussten aber in langer Debatte so viele Gründe dagegen vorzubringen, dass ich am 30. August nach Buni Reşi Vukočes zurückmarschierte und am 31. die Route über die Ćáfa Kopríštit einschlug.

In Buni Reşi Vukočes gab es bei meiner Rückkehr eine lange, lebhafte Auseinandersetzung, ob Ršek oder Širć als Bezeichnung für die Ziegenhautfähre richtig sei, mit der man in Dušmána, Toplána und Mertúri den Drin zu übersetzt.[2])

Vor dem Aufbruche von Buni Reşi Vukočes (vgl. Taf. XIII Fig. 25) gab es noch eine recht originelle Szene. Zu meinem nicht geringen Entsetzen zeigte es sich nämlich, dass meine Pirschschuhe unter den Anstrengungen der letzten Tage gelitten hatten und sich die dicke Gummisohle von der dünnen Ledersohle loszulösen drohte. Da dies unterwegs höchst unangenehme Folgen haben konnte, so musste dem Unheil im letzten Augenblick zuvorgekommen werden. In hellem Wetteifer bemühten sich die »wilden« Albanier die auseinander strebenden Teile wieder zu vereinigen; Lek Curri machte die dazu un-

1) Mitteilungen der Wiener Geographischen Gesellschaft 1878.

2) Nopcsa, Das katholische Nordalbanien 35; Steinmetz, Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens 54; Träger, Korrespondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1904 15 ff; Liebert, Aus dem nordalbanischen Hochgebirge 6 ff.

bedingt notwendigen Teufeleien und ganz miserable Witze. Dass die Söhne der Berge, wenn sie wollen, mit Nadel und Bindfaden ebenso gut umzugehen verstehen wie mit dem Gewehre, bezeugte ihre Flickarbeit: Die Schuhe leisteten eine Zeitlang wieder vortreffliche Dienste. Als Necessaire zum Aufbewahren von Nadel und Zwirn dient zumeist die Innenseite des Filzkäppchens.

Nach Beendigung der Schuhreparatur brachen wir zu viert auf. Eine Sennerin trug, während die Männer nur mit dem Gewehr paradierten, meine mit Gesteinsproben recht beschwerten Packtaschen bis zur Passhöhe (2190 *m*).

Der Aufstieg von Buni Reşi Vukočes zur Ćáfa Kopríštit war wegen der schön abgerundeten, sogenannte Rundhöcker bildenden Kalkfelsen (vgl. Taf. XIII Fig. 26) sehr lehrreich. Dieses Indizium weist mit aller Bestimmtheit darauf hin, dass sich einst von der Ćafa Pejs bis über Buni Reşi Vukočes hinaus in der Talfurche von Rudníca und Ropojáni ein Gletscher hinabgeschoben hat, der die ganze Einsenkung bis zu 2100 *m* Meereshöhe erfüllte, in seiner Mitte, bei Rudníca, also eine Mächtigkeit von beinahe 500 *m* erreichte.

Die Rundhöcker beschränken sich, wie auch aus unserem Vermerke o. S. 39 zu ersehen ist, nicht auf die Ćafa Koprištit; sie wiederholen sich auf vielen Pässen von 1800 bis 1900 *m* Seehöhe; auf anderen Stellen steigen sie noch höher hinauf. Es ist daraus zu schliessen, dass die Nordalbanischen Alpen während zur Eiszeit, wie schon Viquesnel[1]) hervorhob und Cvijić,[2]) ohne indes neue Daten zu bringen, wiederholte, eine grosse, zusammenhängende Schnee- und Eiskappe trugen, die viele Quadratkilometer einnahm. Diese Firndecke muss in die Täler von Vukli, Vuşaj und Boga gewaltige Gletscher entsendet haben. Das Sammelbecken für den Vukligletscher haben offenbar die Gropa Livadit Bogs, die Gropa Dobranca,[3]) die Gropa Kložnit und die Gropa Koprištit gebildet. Den Vuşajgletscher speisten wohl die Mulden beim Lićeni Pečakećit, auf der Maja Sores, die von Lugu Grads und die am Fusse der Maja Eşe. Wie

1) Journal d'un voyage dans la Tu.quie d'Europe 207.
2) Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien 1904 177 ff.
3) Wúkli, Grópa Liwádit, Dobránza.

weit die beiden gewaltigen Gletscher hinabreichten, lässt sich vorderhand nicht sagen. Bemerken möchte ich aber, dass westlich von Jáma (nächst Nikši) in etwa 1200*m* S.-H. grosse Blöcke auftreten, welche Reste einer mächtigen Stirnmoräne zu sein scheinen, die der der Gropa Koprištit entstammende Gletscher vor sich herschob.

Kleinere Gletscher dürften der Lugu Popẓuks gegen Selímaj im Valbonatale und die Vertiefungen der Grópa Radohíns und Grópa e Bors gegen den Proni ẓat entsendet haben. Eine Vergletscherung des Ẓeẓitales scheint mir ziemlich unwahrscheinlich, denn erstens gibt es im Bereiche dieses Talsystems keine grösseren Gropen — es öffnet sich nur eine kleine, auf dem Westabhange der Maja Jezerce befindliche Gropa gegen Südwesten – und zweitens sind die Hänge des Ẓeẓitales viel zu steil, als dass ein Gletscher den Talgrund in zusammenhängender Masse hätte erreichen können.

Die dieser Arbeit beigefügte Originalkarte zeigt die mutmassliche Ausbreitung der ehemaligen Vereisung. Sie ist zugleich die erste auf einer fliegenden Triangulierung beruhende, wenn auch etwas schematische, so doch richtige Karte des Gebietes zwischen Šala, Vukli und Gusinje. Schon ein oberflächlicher Vergleich mit den bisherigen kartographischen Darstellungen[1]) genügt, die Unterschiede zu zeigen. Ausserdem ist aber die Karte auch zum Teil wenigstens der beste Beweis für die vollkommene Unrichtigkeit der Meinung von W. Götz,[2]) dass eine lange ungehemmte und räumlich ausgedehntere Forschertätigkeit eines Geographen vorerst in Nordalbanien unmöglich sei. Ich bemerke noch hiezu, dass ich bis jetzt im Wilajet Skutari von mehr als 350 Standpunkten aus mit über 2000 Winkelablesungen gewiss über 500 Punkte ihrer Lage nach bestimmt, circa 4000 Barometerablesungen vorgenommen und in meine Notizbücher etwa 2000 Namen eingetragen habe.

Knapp unterhalb der Ćafa Koprištit stiess ich auf dem steilen Hange der Maja Ẓerve unerwarteterweise auf ein allerdings nur wenig mächtiges Roteisenerzlager, dessen östliche

---

1) Vgl. dle Zusammenstellung der Albanien behandelnden Karten bei V. Haardt von Hartenthurn, Die Kartographie der Balkan-Halbinsel im XIX. Jahrhundert. Mitteilungen des K. u. k. Militärgeographischen Institutes 1901—1903.

2) Petermanns Mitteilungen 1903 Literaturbericht 747.

Fortsetzung unterhalb von Buni Reşi Vukočes auftreten soll und die wohl das Material zu dem Bergbaue geliefert hat, auf welchen der Name Rudnica auf der Fuša Rudnices (o. S. 40) schliessen lässt[1]) und wo noch heute Halden erkennbar sein sollen. Ich sah dort von Buni Reşi Vukočes aus kleine Aufschüttungen, bei der grossen Entfernung konnte ich mir aber kein Urteil über sie bilden.

Dass Bergbau in diesem Teile Nordalbaniens betrieben wurde, ist aus dem Mittelalter bekannt.[2]) Deswegen setzte hier Evans[3]) den alten, ob seiner bergmännischen Tätigkeit bekannten illyrischen Stamm der Pirustae an. Dieser Lokalisierung steht jedoch die Hypothese gegenüber, dass die Piruster südlich des Drins oberhalb Alessio, im Gebiete der Dukadžin und Mirditen sesshaft waren.[4]) Die Meinung gründet sich darauf, dass daselbst für das Jahr 1595 drei Silbergruben, von denen die eine auch Gold enthielt, bezeugt sind. Dazu möchte ich auf Grund meiner Beobachtungen folgendes bemerken. Steinmetz[5]) sah in dem bezeichneten Gebiete südlich des Drins auf mehreren Stellen Erze zutage treten und fand auch Schlacken. Ich selbst konstatierte bei dem o. S. 15 erwähnten Kastr Schlackenspuren silberhältigen Bleies. Ich traf auch in dem vorwiegend aus Serpentingestein aufgebauten Gebiete von Dukadžin auf vielen Orten kleine, kreisrunde, schlackenbesäte Flecken von etwa 2*m* Durchmesser, die oft hoch auf den Bergen liegen. Man könnte sie für die Anzeichen des Bergbaues der Piruster halten, zumal da daselbst heutzutage keine Schmiedestellen existieren. Ich möchte aber trotzdem in diesen Schlackenresten in Anbetracht des Umstandes, dass das Schmiedehandwerk in Šala auch jetzt noch nicht ganz unbekannt ist, nicht so sehr Bergwerksspuren als vielmehr allerdings sehr alte Schmiedestätten sehen, denn ich vermochte, so sehr ich auch suchte, nirgends in ihrer Nähe Halden- oder Erzspuren zu entdecken. Und was das Auftreten der Pyriterze anbelangt,

1) Boué, Recueil d'itineraires dans la Turquie d' Europe II 157 meinte, da er das Erzvorkommen nicht kannte, Rudnica käme von dem albanischen Worte Rudi (Schaf?).

2) Jireček, Die Handelsstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters 69 f.

3) Antiquarian Researches in Illyricum. Parts III and IV 38 f.

4) Jireček a. a O. 42 f.; Tomaschek, Mitt. der Geographischen Gesellschaft in Wien 1880 551; Patsch, Wissenschaftl. Mitt. 1898 265; L. Jelić, ebenda 1900 208. Vgl. die Karte von Sanson „Illyricum Orientis, in quo partes Moesia et Tracia... Lutetiae Parisiorum apud Petrum Mariette".

5) Eine Reise durch die Hochländergaue Oberalbaniens 52

so ist es ein durchaus lokales, und der Schluss daraus, die Piruster hätten die Pyriterze auf ihren Goldgehalt abgebaut, erscheint mir deshalb nicht wahrscheinlich. Ich möchte daher mit Evans die Bergwerke der Piruster bei Gusinje ansetzen. Unweit von Plava sah Hecquard[1]) römische Ruinen, doch bedürfen sie noch näherer Untersuchung.

Das oben erwähnte römische Kastell Kastr[2]) scheint mir über die Zustände, die in dem Gebiete südlich des Drins in der Kaiserzeit geherrscht haben, Aufschluss zu geben. Es ist so situiert, dass man annehmen muss, es sei zum Schutze der Ebene, der Zadrima, gegen die Bergstämme errichtet worden. Die heutigen Heimsuchungen des Flachlandes durch die armen Mirditen und die Abwehrmassregeln[3]) haben also eine antike Analogie. Es ergibt sich daraus die ethnographisch interessante Frage, ist die Raublust der Mirditen und der südlich von ihnen wohnenden Kşela und Bškaši eine überkommene, illyrische Eigenschaft oder eine durch die Umstände hervorgerufene Parallelerscheinung? Mit Rücksicht auf die physische Absonderung dieser stark brachykephalen Stämme von den nördlich der Route Skutari-Prizren wohnenden Hochländern und in Anbetracht des Umstandes, dass der Raub als Profession auch von den über reiche Gebiete verfügenden Dibranern und Matjanern, die auch physisch den Mirditen ziemlich nahe stehen, betrieben wird, möchte ich mich für die erstgenannte Möglichkeit entscheiden.

Der mühevolle Aufstieg auf die Ćafa Koprištit wurde durch eine prächtige Fernsicht auf das montenegrinische Grenzgebiet belohnt. Zu unseren Füssen lag die grosse Mulde Gropa Koprištit, die von den Bergen Maja Prožnit, Maja Šn Niku, Popẓuka, Maja Lokojet und Maja Ẓerve umrahmt wird und die in einer Lücke zwischen der Maja Šn Niku und der viel niedrigeren Popẓuka einen Abfluss gegen Nikši hat. Zwischen der Popẓuka und der Maja Lokojet führt die Ćafa Nikavčit nach Dolje im Gebiete von Gusinje.

---

1) Historie et description de la Haute Albanie 108. Sp. Gopčević, Oberalbanien und seine Liga 340 und A. Spaits, Streifzüge im Sandschak und in Altserbien. Wiener Wochenschrift Urania 1909 211 erwähnen sie auch, ohne sie jedoch selbst gesehen zu haben.

2) Vgl. auch Nopcsa, Wissenschaftl. Mitt. 1909 82 f.

3) Vgl. Ippen, Skutari und die nordalbanische Küstenebene 48; Steinmetz, Von der Adria zum Schwarzen Drin 2. 32.

Die Sohle der Gropa Kopríštit, auf die wir über eine ausgedehnte, sehr steile Schutthalde hinabstiegen, stellt einen infolge offenbar junger, unterirdischer Abflüsse trocken gelegten Seeboden dar. Sie senkt sich von Süden (1940 *m*) gegen Norden (1890 *m*) um 50 *m*. Die Sennhütten Buni Kopríštit liegen etwa 100 *m* tiefer. In diesen fanden wir nur Frauen, welchen die gesamte Alpenwirtschaft oblag; alle Männer hielten sich in Brója auf: Ein eklatantes Beispiel für die Nützlichkeit und zugleich für die Unverletzbarkeit der albanischen Frau.

Nach dem Mittagsmahle, das auch hier, wie überhaupt seit einigen Tagen, aus Maz bestand, dessen konstanter Genuss zu meiner aufrichtigen Befriedigung sogar meinen Šala schon zuviel war, machte ich eine kleine Nachmittagsrast, dann gingen wir über einen nördlich der Sennhütten befindlichen, relativ niedrigen, absolut aber immerhin 1900 *m* hohen Rücken und stiegen von dort über die Mája Ropúnes nach Jama, dessen Gewässer in den Cem fliessen.

Nach der vieltägigen Wanderung über fast steriles, hartes Kalkgestein tat es den Füssen, Augen und dem Gemüte wohl, als wir von der Maja Ropunes ab wieder Wiesen sahen und weichere, erdige Terrainformen betraten. Der Abfall von der Maja Ropunes in das liebliche Jama beträgt 400 *m*. Auf ihm machten wir in einer Meereshöhe von 1740 *m* halt, als ich sehr interessante kretazische Versteinerungen bemerkte. Zuerst sammelte ich nur mit Lek Curri, da aber Enthusiasmus ansteckend ist, wurden bald auch alle andern Begleiter von der Sammelwut erfasst, legten die Gewehre beiseite, zerschlugen Kalkblöcke und brachten von allen Seiten die Erstlingswerke ihrer paläontologischen Studien. Wäre doch einer von den Skribenten zugegen gewesen, die es so gut verstehen, über die Albanier Schaudergeschichten zu erzählen!

Dem wissenschaftlichen Eifer gebot leider ein Strichregen halt und zwang uns, in eine der Laubhütten von Jama zu flüchten. Dieses bewohnen katholische und mohammedanische Hirten des Bajraks Nikši vom Stamme Klementi in völliger Eintracht. Klementi ist eines jener Gebiete, in denen das Religionsgefühl hinter das Stammesgefühl zurücktritt; der Einfluss der Geistlichkeit kommt daher hier nicht so stark zur Geltung

als in den rein katholischen Gebieten, wie Toplana, Šala und Nikaj. Ob der relativ geringere Einfluss der Pfarrer dem Stamme zum Vor- oder Nachteil gereicht, das obliegt nicht mir zu untersuchen.

Über die religiöse Toleranz, bzw. Intoleranz der Albanier sind die Meinungen geteilt. Die einen bezeichnen sie als Fanatiker, während andere ihre religiöse Duldsamkeit betonen. Soweit ich auf Grund meiner Erfahrungen urteilen kann, hängt die Intensität des religiösen Gefühles in Nordalbanien zum Teil davon ab, wie weit die Bevölkerung unter dem Einflusse der glaubenseifrigen, den Schulen entstammenden Geistlichen beider Religionen steht. Im allgemeinen kann man getrost die Städter als Fanatiker, die Bergbewohner hingegen als tolerante Leute bezeichnen. Freilich darf man nicht vergessen, dass unter den Bergbewohnern, zumal den Mohammedanern der scheinbare Fanatismus mit politischer Überzeugung identisch ist.

Wie weit der unsinnige, zumal in Skutari entwickelte Fanatismus der Städter geht, erkennt man am besten daraus, dass dort sogar gebildete Leute, hohe und niedere Geistliche und Laien, allen Ernstes behaupten, sie seien im Stande, jeden Mohammedaner an dem von ihm ausgehenden abstossenden Geruche zu erkennen. Ohne die vorgeschriebenen Waschungen würden nach ihrer Ansicht die Mohammedaner überhaupt die Luft verpesten; als wissenschaftlicher Erklärungsversuch wird hiezu der Einfluss des Fastens im Monate Ramasan auf die Magenkonstitution angeführt. Ich teile dazu nur mit, dass sich die Mohammedaner öfter als die Katholiken, zumal als die katholischen Bergbewohner waschen, und überlasse die weiteren Schlussfolgerungen dem Leser.

Was den Einfluss der katholischen Geistlichkeit auf das alltägliche Leben anbelangt, so wird dieser am besten dadurch gekennzeichnet, dass man öfter unter deren Drucke Leuten, die Konkubinen haben, das Haus verbrennt, die Rebenstöcke vernichtet und sie sonst wirtschaftlich schädigt, wodurch die betreffenden, um dem Ruin zu entgehen oder der Massregelung zuvorzukommen, gezwungen werden, die durch die althergebrachten Stammesgesetze oft gar nicht verbotene Nebenfrau zu entlassen. In Ibalja war man, nicht ohne Teilnahme des Pfar-

rers, i. J. 1909 nahe daran, ein Haus bloss deshalb niederzubrennen, weil der Hausherr seine minderjährige Tochter an einen Mohammedaner verheiratet hatte. Sein Verbrechen bestand natürlich nicht darin, dass er ein minorennes Mädchen verehelicht hatte, denn dies ist nach albanischer Auffassung zulässig und wird im Lande geübt, sondern darin, dass er seine Tochter einem Mohammedaner »ausgeliefert« hatte. Glücklicherweise gelang es noch im letzten Augenblick, den Mann vor dem Unheil zu bewahren durch den Hinweis auf die neue »allgewaltige Konstitution« und auf die eventuellen Folgen einer solchen Handlung.

Als der Regen in Jama aufhörte, eilten wir weiter, zunächst durch einen Buchenwald zu dem periodisch austrocknenden Ličeni Jams (etwa 1460 *m* S.-H.), hierauf über den o. S. 79 notierten Glazialschutt und wieder durch herrlichen Buchenwald nach Jelíča póšter (1270 *m*). Auf dem Wege fielen mir neuerlich die vielen Steine auf, die man in die Gablung der Äste legt, aber alle Nachfrage nach dem Grunde dieser Signierung war einstweilen vergeblich. »Kot«, wegen nichts, sagte der eine meiner Begleiter; »mos me tret rugen«, dass man den Weg nicht verfehle, sagte der andere. Dem Tone ihrer Stimme liess sich aber entnehmen, dass keiner die Wahrheit sagte. Erst als mir viel später ein Dibraner erzählte, dass die durch den Tod vom Körper losgelöste Seele alle bei Lebzeiten besuchten Gegenden wieder besuche, und ich, mit dieser Vorkenntnis ausgerüstet, in Beríša fragte, ob etwa die auf die Baumäste gelegten Steine etwas mit dieser Wanderung der Seele zu tun hätten, wurde mir mitgeteilt, die Steine lege man deshalb in die Gablungen, damit die Seelen der Verstorbenen bei ihrer Wanderung daselbst Ruheplätze fänden. Von vielen Geistlichen, denen diese Sitte der Malzoren ja ebenfalls auffällt, hörte ich, dass dies deshalb geübt werde, weil der müde Wanderer nach dem Hinlegen der Steine eine Erleichterung verspüre. Ob dies die richtige Erklärung ist, möchte ich bezweifeln. Ich will dabei dem guten Glauben der betreffenden Gewährsmänner nicht nahe treten, möchte jedoch bemerken, dass die zu Geistlichen bestimmten Kinder frühzeitig das Elternhaus verlassen und infolgedessen von der Tradition nur wenig wissen und dass die Gebirgsbewohner ihren von der Kirche verbotenen Aberglauben vor den

Seelsorgern stets zu verbergen trachten, weshalb es diesen später meist sehr schwer wird, darüber Authentisches zu erfahren.

Von Jeliča pošter brachte uns ein etwa 150 *m* tiefer, sehr steiler Abfall zu den ersten, in 1120 *m* S.-H. gelegenen, sehr hübsch aussehenden Häusern von Nikši hinab. Der von Katholiken und Mohammedanern bewohnte und weithin zerstreute Ort weist auch äusserlich gesittetere Verhältnisse auf. Die tagsüber geöffneten Balkone mehrerer Häuser sprechen deutlich dafür, dass man hier beim Hausbau auch auf Komfort bedacht ist und sich nicht, wie bei den andern Bergstämmen, bloss durch die Sorge um die Sicherheit leiten lässt. Die mohammedanischen Häuser machten in den Ortsteilen, die ich passierte, den Eindruck grösserer Wohlhabenheit und Reinheit als die katholischen.

Im Südosten von Nikši sieht man den Berg Šn Niku, und weiter gegen Süden fesselt eine gewaltige, dreieckige ebene, kahle Felsplatte, die mit ihrer Spitze talwärts neigt. Sie wird von den Klementi Ćütet genannt. Sie liegt in dem Winkel, wo sich die aus den Mulden von Buni Livadit Bogs und Dobranca herabführenden Täler vereinigen. Es ist dies jene von der Sage verherrlichte, sturmfreie Position, in der die Klementi i. J. 1650, von überlegenen feindlichen Streitkräften zusammengedrängt, nach tapferem Widerstande wegen Proviantmangel kapitulieren mussten. Die Tragödie ist von E. Schulz[1]) sehr richtig geschildert und gewürdigt worden. Bei Hecquard[2]) findet sich eine Angabe, der zufolge dieses Plateau auch den Namen Samogrado geführt hätte. Coronellis mehrfach erwähnte Karte, die etwa 40 Jahre nach der Einnahme des Ćütets publiziert wurde, verzeichnet an dieser Stelle die Berge Troiani und Kaloiero. Auf vielen andern alten Karten[3]) ist in der Gegend von Nikši der Name Cifalon zu finden.

Von Nikši führte uns der Weg etwa 200 *m* über der Talsohle des Cem an der durch ihre natürlichen Felspfeiler bemerkenswerten grossen Grotte Špéla Dragíns (950 *m*) vorbei,

1) Im Lande des Gjak. Hochland 1908 718.

2) Histoire et description de la Haute Albanie 188. Darnach Gopčević, Oberalbanien und seine Liga 520.

3) Cantelli, Macedonia, Epiro, Livadia, Albania e Ianna divise nelle sue parti principali. Roma 1684; Jacobo Castaldo Pedemontano, Graeciae universae secundum hodiernum situm neoterica descriptio. Ohne Datum und Druckort. Rückseite mit Text; Anonym, Dalmatia Albania cum proximis regionibus et parte maris Adriatici. Curante Cristoforo Weigelio Noribergae. Ohne Datum. Um 1700.

dann unter der Špéla Hûmit nach Rjöci (790 m) und von dort über eine von tiefen Wasserrissen durchsetzte diluviale Terrasse zu der Kirche von Vukli. Diese liegt auf einer Bodenwelle unterhalb einer Felswand, die den merkwürdigen Namen Gjarpen Vuklit, Schlange von Vukli,[1]) führt. Über den Ursprung dieser für eine Felswand jedenfalls ungewöhnlichen Bezeichnung konnte ich leider nichts in Erfahrung bringen.

Die geringe Meereshöhe von Vukli, 730 *m*, gelangt in der Vegetation gut zum Ausdruck. Zahlreiche Brombeerstauden (Mane) mit prächtigen reifen Beeren, Weinstöcke, Pflaumen und verschiedenartige Sträucher stehen hier in einem erfreulichen Gegensatz zu der auf die Dauer eintönigen Flora der alpinen Zone.

Der alte Pfarrer, ein Franziskaner, war mir samt seinem recht baufälligen Pfarrhause schon von einer früheren Reise bekannt. Ich wurde liebreich aufgenommen und fühlte mich sehr bald bei ihm behaglich. Nach dem langen Aufenthalte in Sennhütten brach sich die Freude bahn, etwas Kultur geniessen zu können. Für eine Zivilisierung war es auch die höchste Zeit, denn die Albanier machten mir bereits das Kompliment, dass meine Kleider ebensoviel Löcher aufweisen wie die ihrigen. Nur das bessere Gewehr rettete noch meine Reputation. Den Höhepunkt erreichte die Freude, mit einem winzig kleinen Stücke Europas wieder in Kontakt gekommen zu sein, als mir der Pfarrherr die für mich eingetroffene Postsendung überreichte, die ausser Briefen auch ein neues Paar Pirschschuhe enthielt.

Mit Briefschreiben, Ordnen der Notizen, Einpacken und Etikettieren der Versteinerungen verflog der Abend, und ich arbeitete noch immer, als ein Haus- und Wandergenosse nach dem andern zur Ruhe ging, denn meine Stunden waren knapp gemessen: Der entgegenkommende Pfarrer hatte mir schon für den nächsten Tag einen Mann ausfindig gemacht, der mich über Osónja nach Sélce geleiten sollte, das durch einen von Evans beschriebenen Fund illyrischer Münzen in numismatischen Kreisen bekannt ist.[2]) Über den dort angeblich betriebenen Steinkult[3]) habe ich nichts ermitteln können.

---

1) Dschárpen Wúklit.
2) Recent discoveris of Illyrien coins. Numismatical chronicle 1880 1 ff.
3) Evans, Antiquarian Researches in Illyricum. Parts III. and IV 108, wo auf den in Neusatz 1852 anonym erschienenen Dečanski prvenac (S. 81) verwiesen wird.

Die zwischen Vukli und Selce liegende Mája Golíšit, bei der der Fuss und Gipfel aus Kalk, die Mitte dagegen aus Schiefer zu bestehen scheint, war das nächste Ziel meines Marsches. An Ergebnissen war er, von der Geologie abgesehen, wenig ergiebig. Das einzige, was mir auffiel, war, dass in Osonja,[1]) das jetzt mehr den Charakter einer Alm als einer Niederlassung aufweist, Spuren eines ehemaligen ausgedehnten Ackerbaues anzutreffen sind.

Auf der steilen, grasigen Lehne, über die man von der Ćáfa Kltéčit nach Osonja hinabsteigt, bewährten sich meine neuen Gummischuhe zum Erstaunen einiger Eingeborenen, die mit ihren Opanken auf dem trockenen Grase jämmerlich rutschten, in hervorragender Weise. Mehr als einer wollte etwas Genaueres über dieses neuartige »Leder« wissen. Dass eine stumpfe Messerspitze in den Gummi eindrang ohne ihn zu zerschneiden, wirkte geradezu verblüffend.

Von einem sommerlichen Regenschauer bis auf die Haut durchnässt, gelangten wir zeitig am Nachmittage des 1. September zu den ersten Häusern von Selce, wo, wie in vielen Orten längs der türkisch-montenegrinischen Grenze 1907 ein Pikett Soldaten lag. Bald darauf erreichten wir die stattliche neue Pfarre.

Knapp vor der Kirche gab es ein landschaftliches Prachtbild zu bewundern, das in einem erschlosseneren Lande Haufen von Touristen anziehen würde: Aus einer mindestens 40 *m* tiefen, mit Bäumen und Sträuchern üppig verkleideten Felsspalte, die so eng ist, dass sich oben die beiderseitigen Baumkronen berühren, drängt sich mit wildem Brausen und in Gischt aufgelöst der pfeilschnelle Cem hervor. Eine gute Brücke, Ura Grujes genannt, führt in halber Höhe über die Enge und gestattet den Kampf des Wassers mit dem Felsen bequem zu geniessen. Ähnliche, meist jedoch wasserlose Schluchten findet man in Nordalbanien auch an andern Orten, so im Tale des Proni şat unweit von Ducaj.

Beobachtungen auf der Maja Golišit und ausgedehnte Waldbestände auf dem Predelec-Passe, die auf Schiefer schliessen liessen, veranlassten mich, von Selce wieder nach

1) Vgl. Baldacci, Nel paese del Cem. Viaggi di esplorazione nel Montenegro orientale e sulle Alpi albanesi. Estratto dal Boll. d. Società Geografica Italiana 63.

Osten zu ziehen, um die Wasserscheide zwischen dem Cem und dem Lim zu untersuchen. Als Standquartier für diese Arbeiten empfahl mir der Pfarrer die Sennhütten von Budáči, wo damals der Bajraktar von Nikši, Lan Túrkut, seine Sommerweiden hatte.

Am 2. September brach ich in Begleitung eines Mannes aus Selce dorthin auf. Wir gingen den Cem aufwärts bis Hani Grops, wo er aus mehreren Quellbächen entsteht. Sein Lauf ist bis zu dieser Stelle in eine wilde, felsige, von der Einmündung des Šeu Frašnit an hingegen bewaldete Schlucht eingezwängt. Bei Hani Grops (1120 *m*, vgl. Taf. XIV Fig. 27) öffnet sich diese zu einer wiesigen Mulde, in der die beiden geräumigen, hölzernen Einkehrhäuser liegen, welche der Örtlichkeit den Namen gaben. Die Hänge sind mit prächtigen Buchen bestockt. Der Predelec (1310 *m*) präsentiert sich von hier aus als ein sanft ansteigender, etwa 200 *m* hoher, dichtbewaldeter Hügel, auf den ein guter, viel begangener Saumweg hinaufführt. Seine ganze Umgebung hat das Gepräge eines Waldgebirges; die weichen, runden Formen widersprechen völlig dem Charakter der nordalbanischen Landschaft. Auf dem Ostabfalle sieht der Predelec, wie dies schon der geringe Niveauunterschied (110 *m*) zwischen der Passhöhe und der flachen, in der Mitte von einem Bache bewässerten, grasigen Ebene von Lepúša erkennen lässt, noch unalbanischer aus als im Westen. Überall mit vereinzelten Tannen durchsetzter Buchenwald, Lichtungen und weite, flache Täler; man würde sich in den Wiener Wald versetzt wähnen, wenn die dräuende Spitze des Trójan nicht wäre.

Bei Gúrra Budáčit trennt eine Taleinschnürung die Lepuša-Ebene von der folgenden terrassierten Lichtung von Budači. Hier sah ich nun freilich an Bauten und Bewohnern deutlich, dass ich nicht bei Wien war. Zahlreiche Schaf- und Ziegenherden, einige bewaffnete Männer, grotesk gekleidete Frauen und eine Unzahl kleiner Kinder belebten die Blösse (Taf. XV Fig. 29 und 30).

Bald sass ich, Kaffee schlürfend, in dem aus Tannen gezimmerten Häuschen des Lani Turkut und lernte die Leute kennen, bei denen ich volle fünf Tage verbleiben sollte. Der

Hausherr selbst, der Bajraktar von N i k š i, war leider abwesend, dafür machte mir sein Bruder die Honneurs, und ich fühlte mich in kürzester Zeit hier so angeheimelt wie in keinem andern Orte der albanischen Berge. Die öffentliche Sicherheit ist hier, wie die Bewegungsfreiheit der Leute trotz einiger Mannlicher-Schönauer-Karabiner erkennen liess, grösser als in andern Gebieten; die Leute sind reiner und gesitteter, und das Essen kann mit dem in manchem albanischen Pfarrhause rivalisieren. Ohne dass ich etwas merkte, wurde, als der Abend kam, ein Lamm geschlachtet, das nebst zahlreichen andern Speisen ein vorzügliches Nachtmahl gab.

Bei dem Lammbraten beging ich einen Etikettefehler, da ich annahm, dass die mir bekannten Tischsitten der benachbarten Š a l a auch hier in Übung seien. Dort erfordert nämlich der gute Ton, dass der Hausherr den siedend heissen, samt den Augen gekochten oder gebratenen, daher scheusslich glotzenden Lammschädel dem angesehensten seiner Gäste überreicht, dieser ihn jedoch dem zunächst sitzenden offeriert, dieser dem folgenden und so fort, bis das Stück schliesslich wieder beim Hausherrn anlangt, der es transchiert und unter die ganze Gesellschaft verteilt. Die Zunge und das Hirn werden dem angesehensten vorgelegt, aber auch die Augen gelten als Delikatesse. Bei den M i r d i t e n erhält und verzehrt der auf dem Ehrenplatze sitzende Gast allein den Schädel. Es war mir bekannt, dass ein M i r d i t e von den ihn bewirtenden Š a l a weidlich verlacht wurde, als er nach der Sitte seines Stammes den ihm dargereichten Schädel ohne Förmlichkeiten verspeiste. Um nun nicht das Schicksal des M i r d i t e n zu teilen, reichte ich den Lammkopf meinem Nachbar — und es wurde mir sofort erklärt, die »Schädelwanderung« sei nur bei den ungebildeten Š a l a üblich, wo man, wie ein Tischgenosse, die Förmlichkeiten dieses Stammes persiflierend, bemerkte, nach dem Hochzeitsschmause sogar die Braut den anwesenden Freunden reiche. Auch dass ein Mann die Witwe seines Bruders zu sich ins Haus nehme, sei, erklärten mir die K l e m e n t i, bloss in Š a l a üblich. Mit der Einschränkung, dass es erst dem jetzigen Abte gelungen ist, diese Sitte in M i r d i t a abzuschaffen, und dass an ihr von den Mohammedanern des keineswegs, wie S t e i n m e t z meint,[1]) »fast ausschliess-

1) Von der Adria zum Schwarzen Drin 63.

lich bulgarischen« Reka-Tales festgehalten wird, kann man diese Behauptung akzeptieren.

Da der Frau, wie schon öfter betont wurde, in der Familie bloss eine untergeordnete Rolle zukommt und die Wehrhaftigkeit und der Einfluss eines Hauses ausschliesslich auf dessen männlicher Nachkommenschaft basieren, ist es naturgemäss, dass in Albanien noch mehr als in jedem andern Lande männliche Nachkommen ersehnt werden. Eine Frau, die nur Töchter hat, ist eine schlechte Gattin, und allerhand Satzungen regeln deren Verhältnisse. Im XVIII. Jahrhundert war es in Albanien Sitte, mit der Frau erst dann vor den Traualtar zu treten, wenn sie den ersten Knaben geboren hatte. Die Abschaffung dieser Gewohnheit war eine der Obliegenheiten des albanischen Kirchenkonzils vom Jahre 1703.[1]) Jetzt lassen sich die Šala schon meist 4 bis 5 Tage nach der Hochzeit kirchlich trauen. Eine Frau, die nur Mädchen hatte, wird aber noch immer nach dem Tode ihres Mannes von dessen männlichen Verwandten einfach aus dem Hause gewiesen, es sei denn, dass der Tote einen Bruder hinterlässt, der zuweilen die Witwe trots des Kirchenbannes als Nebenfrau aufnimmt. Freilich geschieht auch dies mehrfach nur in dem Falle, dass männliche Nachkommen vorhanden sind.

Dass die Töchter erbunfähig sind, nur spärliche Brautausstattung bekommen und dass Brautkauf und Brautraub Sitte sind, ist schon von andern Reisenden erwähnt worden. Die merkwürdigste Sitte, bzw. Unsitte im Verkehre zwischen Mann und Weib scheint mir aber in Nordalbanien die zu sein, dass man annimmt, ein Blutsbruder, Pobratim, auch Probatim, könne mit der Frau seines Pobratims keinen Ehebruch begehen, und käme er vor, so würde er ganz anders beurteilt werden, als der gewöhnliche, denn Blutsbrüder, die unter dem Schutze des Hl. Johannes stehen, können einander nicht töten.

Auch die Kummare, Paten, stehen in einem ähnlichen Verhältnis zueinander. Dass die Sitte, sich beim ersten Haarschnitt des Kindes einen Kummar zu wählen, in Albanien allgemein verbreitet ist, ist schon von früheren Forschern hervorgehoben worden, die Notiz von C. Hörmann, dass dies

1) Concilium Albanum provinciale sive nationale habitum anno MDCCIII, 2. Auflage Rom. 1868, S. 45 ff.

auch unter den Mohammedanern Bosniens vorkommt,[1]) ist aber dabei bisher übersehen worden. Ebenso hat man es unterlassen, die Nichtverschleierung der Mohammedanerinnen bei Prozor mit der gleichen Gewohnheit der Mohammedanerinnen des albanischen Hochgebirges zusammenzustellen. Es handelt sich hier wohl um sehr alte Reminiszenzen. —

Ausflüge, schlafen, essen und trinken, das war meine Tätigkeit in Budáči. Eine Exkursion führte mich nach Lješníca, eine andere zur Ćafa Godíjs, und auf der dritten wurde der Trojan bestiegen. Über den Ausflug nach Lješnica ist, obzwar Fehler der Karte verbessert wurden, nicht viel zu bemerken. Der Weg führte grösstenteils durch Buchenwald; wo ich über 1500 *m* hinaufstieg, oberhalb dessen Grenze. Die Nähe der ausgedehnten Niederung von Gusinje, das breite, tiefe Vermošatal und die geringe Höhe der umliegenden Berge (Greben etwa 1700 *m*), all dies beeinflusst hier das Klima in so starkem Masse, dass der Buchenwuchs auf 1500 *m* hinaufsteigt. Zwischen Budači und der Alm Greben i Selces kommen stellenweise auch grössere, mit Buchen untermischte Fichtenbestände vor; das Quellgebiet der Vermoša bei Velipolje[3]) ist ganz mit Nadelholz bewachsen.

Die gleichmässige und geschlossene Entwicklung des Waldbestandes von Velipolje lässt schon von der Ferne darauf schliessen, dass hier schlagbares Holz in grösserer Menge vorhanden ist; vorläufig dürfte aber seine Exploitierung auf Transportschwierigkeiten stossen. Erst wenn das italienische Projekt einer montenegrinischen Transversalbahn ausgeführt und so Andríjevica durch einen Schienenweg mit der Meeresküste verbunden sein wird,[4]) wird der Waldreichtum dieser Gegend seinen Wert erhalten und bei dem stetig abnehmenden Nadelholzbestande Europas eine ganz beträchtliche Summe repräsentieren. Bis dahin besteht allerdings die eminente Gefahr, dass die Waldungen einfach deshalb vernichtet werden, um »Räuber zu vertreiben«, eine in der Türkei bis vor kurzem beliebte polizeiliche Massregel, oder »um Weidegrund zu gewinnen«.[5])

1) Wissenschaftl. Mitt. 1894 500.
2) Sadik Ef. Ugljen, ebenda 1896 522 f.
3) Wermóscha, Welipólje.
4) R. Riedl, Sandschakbahn und Transversallinie. Wien, 1908; Unsere Verkehrspolitik am Balkan. Österreichische Rundschau 1908 253 ff. Bahnprojekte in Nordalbanien, ebenda 149 ff. Barbarich, Nuova Antologia 1909 293 ff. (Hier werden auch Loiseaus Arbeiten besprochen).
5) Vgl. o. S. 23.

Über das am Abfalle der Mája Trestománit in 1550 *m* S.-H. gelegene flache Kar von Lješníca, das links von der Mája Kurtólit und rechts von der Mája Metohíjs flankiert wird, ist wenig zu bemerken. In einer der dort befindlichen Sennhütten (Taf. XIV Fig. 28) wurde mir von dem See Rikavac erzählt. Er soll durch den Bach Slap bei Selce unterirdisch entwässert werden. Durch Erweiterung dieses Abflusses sei es gelegentlich einer Dürre gelungen, den Slapbach zu verstärken und die Maisfelder von Selce ausgiebig zu bewässern. Damals, fügte mein Gewährsmann hinzu, standen die Montenegriner und die Klementi miteinander auf gutem Fuss. Da es erwiesen ist, dass ein zweiter Abfluss des Rikavac-Sees durch die Schlucht Skrobatuša in das Vermošatal hinabführt,[1]) so würde der See sein Wasser an zwei Meere abgeben.

Der zweite, von Budači unternommene Ausflug, der der Ćafa Godijs galt, war, wenn er auch zum Teil durch Regen und Nebel beeinträchtigt wurde, in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Gerade als ich auf der Ćafa stand, verteilten sich die Nebel, und ich gewann einen Überblick über das Vermoša-Tal. Auf der Passhöhe verzeichnet die neueste Karte[2]) ein Dorf. In Wirklichkeit gibt es hier nur hochstämmigen Urwald. Ein noch im Gebrauch befindlicher Friedhof war das einzige Zeichen von der ehemaligen Existenz des Dorfes Godíja. Die jüngsten, noch frischen Gräber bargen zwei Klementi, die hier erschossen wurden. Statt der in der Umgebung der Ćafa schwer erhältlichen Bretter dienten zum Auskleiden und Abdecken der seichten Gräber Steinplatten; in eine am Kopfende hochkantig gestellte ist ein primitives Kreuz eingemeisselt. Vom Kreuze abgesehen, erinnert dieser Grabtypus in sehr auffallender Weise an die Gräber der Kalaja Dalmaces bei Komana am Drin[3]). Ähnliche Gräber sah ich auch an andern Orten; sie hatten auch die Orientierung von Ost nach West (wie manche alte Gräber in Bosnien) mit den rezenten Gräbern von Vila (bei Dušmani) und der Mirdita gemeinsam. Dieselbe Orientierung findet sich auch bei den Gräbern der Nekropole von Kalaja Dalmaces,

1) Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 3.
2) Generalkarte von Mitteleuropa, Blatt Skutari.
3) Vgl. Degrand, Souvenirs de la Haute-Albanie 257 ff.; S. Reinach, L'Anthropologie 1901 662 ff.; P. Traeger, Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1901 43 ff. und 1902 58 f.; Nopcsa, Wissenschaftl. Mitt XI 86 f.

die, wie zwei Münzfunde zeigen, spätrömisch ist, wahrscheinlich aber bis in die frühslawische Zeit reicht. Sie kommt endlich auch bei den Gräbern vor, die ich bei Fuska (in Dušmani) aufgeschlossen habe und die, wie sich erweisen lässt, aus dem IV. Jahrhundert v. Chr. stammen. Das Inventar dieser Gräber besteht, wie ich hier vorläufig notieren möchte, aus Tongefässen, Glasperlen, Bronzegegenständen und etwas Bernstein und erinnert an die Funde am Glasinac und bei Dônja Dolina in Bosnien. Eine genauere Beschreibung der Grabung wird an einem andern Orte erfolgen.

In Nordalbanien war einst eine Beisetzungsart üblich, die an die »Türme des Schweigens« der indischen Parsen erinnert und die in dem holzarmen Dalmatien noch jetzt praktiziert wird. Sie bestand darin, dass man die Toten in einem eigenen Gebäude auf einen eisernen Rost legte, bis sie verwest waren und die Knochen in einen unterirdischen Raum fielen. Bei Karma und Gdrališti zeigte man mir noch die Stellen, wo die hiezu dienenden Gebäude standen. Da die genannten Orte gar keinen Verkehr miteinander unterhalten und man in Grališti von der Tradition in Karma nichts wusste, erscheinen die Nachrichten wohlbeglaubigt.

Oberhalb der Gräber auf der Ćafa Godijs zeigte man mir eine Stelle, die Prit Ali Pašs, die Lauer Ali Paschas, genannt wird; es wurde hinzugefügt, dass an dieser Stelle vor etwa 30 Jahren ein Ali Pascha — offenbar der 1887 ermordete Gouverneur von Ipek[1]) — mit Vorliebe auf Gemsen gelauert habe.

Sowie man aus dem rein katholischen Teile Albaniens, wo wirtschaftlich gleichgestellte Freibauern leben, in das Grenzgebiet kommt, stösst man immer auf Namen von Persönlichkeiten, die ihre Umgebung bedeutend überragen. Was Dželal Bei für Matja, die stolzen Toptan für Tirana, in kleinerem Masstabe auch Sulejman Aga Batuša und Risa Bei für Djakova, Isa Boletinac und früher Ali Paša Draga für Mitrovica bedeuten, das waren in der Feudalzeit für ein grösseres Gebiet die Balša, die Dukadžin, die Spano, die Topia und die Bušatli.

Die theoretisch durchaus auf Erbpacht beruhende Bei-Wirt-

1) Ippen, Die Gebirge des nordwestlichen Albaniens 5.

schaft, die man im mohammedanischen Teile Nordalbaniens überall antrifft, ist ein rein feudaler Zustand; sie kommt im wesentlichen darin zum Ausdruck, dass ein seine Kolonen an Reichtum und manchmal auch an Kultur stark überragender Mann in seinem Gebiete den fast allein massgebenden Einfluss ausübt. Diese feudale Einrichtung fehlt in dem grössten Teile der unwegsamen katholischen Malzija. Die einzigen Katholiken, denen derselbe ererbte Einfluss zukommt, wie seinerzeit etwa den Topia und Bušatli, sind die Nachkommen des berühmten Kondottiere Prenk Leši[1]), von dem der durch seinen Widerstand gegen die türkische Herrschaft bekannte Prenk Pascha abstammt.

Die Ursache, warum sich die feudale Bei-Institution im mohammedanischen Teile Nordalbaniens erhielt, während sie in dem katholischen Gebiete zurückging, wo sie doch vor der türkischen Okkupation ebenfalls existierte, ist darin zu suchen, dass die Osmanen in dem letztgenannten Territorium wohl die politische Landeshoheit erlangt haben, aber nie feste Wurzeln fassen konnten, während sie in dem zum Islam übergetretenen Gebiete infolge der Religionsgleichheit zu bedeutend stärkerem Einflusse gelangten. In dem konvertierten Teile konnten die Eroberer die feudalen Institutionen, wenn auch modifiziert, bestehen lassen, im katholischen Teile mussten sie jedoch trachten, den gegnerischen, stets zur Rebellion geneigten, andersgläubigen Feudaladel zu vernichten. Das Aufkommen von Freibauern war dann eine naturgemässe Folge.

Die erst in jüngster Zeit wieder im Schwinden begriffene abnormale »Wildheit« der Stämme Šala, Šoši, Nikaj und Merturi glaube ich ebenfalls ausser auf Kommunikationsschwierigkeiten auf eine Art lang andauernder, sozusagen latenter Feindseligkeit und auf den Mangel führender Geschlechter zurückführen zu müssen. Die Ueberlieferung der Šala, dass sie nach der Vernichtung ihrer leitenden Familien jahrzehntelang in Höhlen gehaust haben[2]), ist offenbar eine Erinnerung an jene traurige Periode.

Wie und warum sich bei einer solchen Lage der Dinge weiterhin die Gegensätze entwickelten, die man heutzutage zwi-

1) Vgl. Hecquart, Histoire et description de la Haute Albanie 235 ff.
2) Vgl. o. S. 33.

schen den eigentlichen Malzoren und den südöstlich des Grossen Fandi lebenden Stämmen antrifft, das habe ich bereits in meiner früheren Arbeit über Albanien erörtert[1]); hier will ich nur nochmals hervorheben, dass dabei die Bodenkonfiguration eine sehr bedeutende Rolle spielte. Steinmetz ist der Unterschied zwischen den Bškaši und der Malzija ebenfalls aufgefallen, und er definiert ihn dahin[2]), dass in der Malzija die Gaugesetze mit rücksichtsloser Strenge gehandhabt werden, während in Bškaši völlige Ungebundenheit herrsche. Auch in der Mirdita gab es anarchische Zustände; seit der Rückkehr Prenk Paschas sind Zucht und Ordnung eingekehrt, ein Beweis, dass meine 1907 gegebene Erklärung[3]) richtig war.

Die im Grenzgebiete der Klementi vorkommenden Ortsnamen Prit Ali Pašs und Brada Vezirit — letzteres eine Erinnerung an Mustafa Bušatli, den letzten erblichen Wesier von Skutari — bezeichnen heute noch die Grenze, wo das Gebiet der Freibauern aufhört und das der Pächter und damit die Beiwirtschaft beginnt.

Während in Šala die Pacht vielleicht theoretisch bekannt ist, sind viele Klementi auch heute noch Pächter von Gusinjoten; ein ziemlicher Teil des zu Gusinje gehörigen Gebietes ist auf diese Weise von Klementi bevölkert. Eine Folge davon ist eine gewisse Unstabilität der Besitzverhältnisse. Diese Unbeständigkeit bekundete mir gleich der Umstand, dass ich den Bajraktar von Nikši, der sonst seine Schafe am Zeletin weiden liess, i. J. 1907 in Budači traf. Dies war aber nicht der einzige Fall der damaligen Besitzverschiebung; viele andere Klementi waren infolge von Kämpfen zumal mit den Montenegrinern ihrer Weideplätze an der Grenze überhaupt verlustig geworden und sind von Bregumatja gar nicht nach Norden, zum Vermošatal zurückgewandert, sondern zogen fast rein östlich, um den Sommer in Fandi, also im äussersten Osten von Mirdita, zu verbringen. Gelegentlich einer Besteigung der Zepja zeigten mir Mirditen die Feuerstellen dieser nach albanischer Auffasung vom Schicksal weit verschlagenen Leute. Seit 1907 haben sich, infolge weiterer montenegri-

1) Das katholische Nordalbanien 38.
2) Von der Adria zum Schwarzen Drin 14 f.
3) A. a. O. 39.

nischer Uebergriffe die Verhältnisse neuerdings zu Ungunsten der Klementi verschoben.

Wie oft im Laufe der Jahre die Klementi in grösseren oder kleineren Gruppen von ihren Stammsitzen an den Prokletijen abgedrängt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis; einige dieser Wanderungen sind von der Geschichtsschreibung verzeichnet wurden. Oben S. 67 notierten wir die Verdrängung der Klementi von Gusinje zu Anfang des XVII. Jahrhunderts; bald darauf, 1639 erfolgte eine Verpflanzung von Klementi an den Lapfluss und nach Gilan (bei Priština[1]), und i. J. 1737 liessen sich Klementifamilien in Slawonien nieder.[2])

In Lani Turkuts Sennhütte war die Erinnerung an diese letzte Emigration noch lebendig, und ich wurde bald nach meiner Ankunft gebeten, einiges über das Schicksal der unweit der Save, in Hertkovce und Nikince, ansässigen Klementi zu erzählen. Ich konnte leider, da mir die beiden Dörfer nicht bekannt waren, so gut wie gar nichts berichten, was mir um so mehr leid tat, als die Auswanderer nahe Verwandte meines Hausherrn waren.

Budači bewahrte auch sonst manche historische Reminiszenz. Gleich der Name meines Gastfreundes Lani war ganz besonderer Beachtung wert. In Albanien gibt es nämlich noch jetzt eine ganze Reihe von Personennamen, die bei Katholiken und Mohammedanern gebräuchlich sind und sich weder auf einen katholischen Heiligen zurückführen noch durch die Annahme eines orientalischen Importes durch die Osmanen erklären lassen. Sie verdienen um so mehr Interesse, als sich unter ihnen solche finden, die mir sehr alten Ursprungs zu sein scheinen. Im Anhange ist eine ganze Liste der modernen »heidnischen« Namen gegeben; hier will ich nur die hervorheben, die man auch aus römischen Inschriften aus Illyricum[3]) belegen kann. So lebt der häufige illyrische Name Bato in der Diminutivform Batuša, aber auch in den Formen Vata und Beta fort. Bal-

---

1) Hecquard, Histoire et description de la Haute Albanie 189.

2) J. Langer, Nordalbaniens und der Herzegowina Unterwerfungsanerbieten an Österreich 1737—1739 252; Réthy, Az albánok (Klementinusok) utolso nyomai Szerémmegyében Földrajzi Közlemények 1907 35; Anonym, Une colonie albanaise en Hongrie, Albania, London 1902. 46. 71; Sisman Bunjik, Glasnik biskupije Djakovačko-Sriemske. Djakovar 1874 Nr. 11 f.

3) Corpus inscriptionum Latinarum III Index p. 2378 ff. 2630 ff.; Patsch, Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der röm. Provinz Dalmatien I—VII.

laios, womit auch der Stadtname Balesium[1]) zu vergleichen ist, findet sich als Bala, Dasa, Dasas als Daši, Jettus als Jeti, Jata, Laso als Lasin, Lonus als Loni, Lani und Planius als Plani wieder. Und den Namen des illyrischen Königs Agron führt die Ćafa Agrit.

In Tomascheks Liste thrakischer Personennamen[2]) finde ich folgende, die mit jetzt üblichen albanischen zusammengestellt werden können: Balas, heute Bala (s. o.); Bizes, h. Bica; Dinis, h. Dini; Manius, h. Mani; Sisiros, h. Šišeri.

Wenn wir diese Beobachtungen mit den Wahrnehmungen o. S. 21 und 70 verbinden, so sieht man, wie alte Zusammenhänge sich hier aufdecken lassen werden und dass hier bei eindringender Bekanntschaft mit dem Lande auch für die Paläoethnographie des Westens der Balkanhalbinsel[3]) und über den Ursprung der Albanier[4]) Aufklärungen zu erwarten sind. —

Unter dem Eintragen und Ordnen der sich stetig häufenden und sachlich und zeitlich so verschiedenartigen Nachrichten und Aufschlüsse schien die Zeit in Budači Flügel zu haben. Die kühlen Nächte gemahnten aber, dass der Sommer schon vorbei war.

Am 5. September bestiegen wir ohne sonderliche Schwierigkeiten den nahen Trojan. Seinen bogenförmigen Grat erreichten wir in 2000 *m* Meereshöhe auf der Ćáfa Škjápit. Der Kulminationspunkt (2180 *m*) befindet sich am Nordende des Halbmondes. Hier fand ich eine Taschenbussole, die, wie ich später erfuhr, Herr Steinmetz wenige Wochen vorher verloren hatte. Leider konnte ich sie dem Eigentümer nicht zurückstellen, denn sie kam mir einige Tage später bei einem hastigen Aufbruche abhanden. Als Zeichen dafür, dass schon vor mir Steinmetz den Berg bestiegen hatte, war mir aber ihr Fund speziell damals von ziemlichem Interesse.

1) Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I 59.
2) Die alten Thraker II 3 ff.
3) Patsch, Thrakische Spuren an der Adria. Jahreshefte des Österr. Archäolog. Institutes 1907 169 ff.
4) P. Kretschmer, Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache 244 ff.; H. Hirt, Festschrift für H. Kiepert 181 ff. und Die Indogermanen I 140 ff.

Von geologischem Gesichtspunkt war die Besteigung des Trojan äusserst lehrreich; der Ausblick von der Spitze enttäuschte dagegen. Gusinje und dessen Ebene auszunehmen, hinderte die Entfernung; den oberen Teil des Dóljetales, der mich interessierte, machte die Mája Dóbku unsichtbar, und dem Einblicke in das Gebiet von Bérišdol und Pája stellte sich die Südspitze des Trojan in den Weg. Nur gegen Westen, auf die Lješnica, auf Greben i Selces und die Wälder des Predelec konnte man ungehindert Ausschau halten, doch war gerade sie belanglos, denn diese Schieferberge sind von keinerlei Bedeutung, und ausserdem hatte ich die Gegend zwei Tage vorher begangen. Die Beobachtung, dass ein die Grenze von mezozoem Kalkstein und jüngerem Schiefergestein bildender Bruch sich von Popadía, im Südosten der Trojanspitze, geradlinig bis zu der Ćáfa Bórit, oberhalb Vuşaj, hinzieht, war im grossen und ganzen die bemerkenswerteste Ausbeute des Ausblicks.

Dieser geringe Lohn, eine Temperatur von 5°C, etwas Schnee und ein schneidender Ostwind luden nicht zum längeren Verweilen auf dem exponierten Punkte ein. Wir alle verliessen ihn gern recht bald. Um nicht die gleiche Tour zweimal zurückzulegen, beschlossen wir die Nacht nicht in Budači, sondern in dem mir noch unbekannten Pája zu verbringen.

Uns gelegentlich mit Scheibenschiessen unterhaltend, gingen wir zunächst auf der Wasserscheide des Popadía- und Lepúša-Tales südwärts zur Ćafa Guri Kuli, wo der Weg aus dem Kalkgebiete des Trojan wieder in die Schieferregion hinabstieg, und wandten uns dann gegen Südwesten. Spät am Nachmittage langten wir in Paja an. Die Ansiedlung besteht aus einem einzigen, rechteckigen, schöngebauten Steinhause mit zwei Zimmern, beherbergte aber damals 48 Männer, so dass mit mir und meinen beiden Begleitern und vier weiteren Gästen, die Frauen und Kinder nicht gezählt, 55 Personen am Abendmahle teilnahmen. Die meisten Männer waren sogar für Albanien auffallend schöne, hochgewachsene Gestalten. Welche Quantitäten Fleisch waren für die Sättigung dieser Menschenmenge nötig! Da es an Raum und Tischen gebrach, speiste man serienweise, zuerst die Gäste und die angesehensten und dem Hausherrn zunächststehenden Personen, dann die Dii minorum gentium, zum Schluss die Frauen und Kinder.

Nach dem Mahle wurde die Zukunft erforscht: Man hielt die Schulterblätter der verzehrten Lämmer gegen das Feuer und studierte in durchfallendem Lichte die hellen und dunklen Flecken. Auf einer ominösen Stelle waren zahlreiche kleine, schwarzrote Tupfen erkennbar. Sie bekundeten das Herannahen von Bewaffneten. Von Räubern oder Soldaten? Es war eine üble Prophezeiung. Sie wurde auf das Herannahen montenegrinischer Räuberscharen bezogen, und wirkte, da man von ihrer Unfehlbarkeit überzeugt war, deprimierend.

Die Zukunft aus dem Brustbeine der Hühner oder dem Schulterblatte des Kleinviehs zu deuten, ist in ganz Nordalbanien verbreitet und reicht, was die Schulterblätter anbelangt, bis in die Hercegovina und nach Bosnien.[1]) Auf den Vergleich der Deutungen, welche man den verschiedenen nach volkstümlicher Auffassung auf dem Schulterblatte sichtbaren Zeichen hier und dort gibt, sowie auf die Anführung weiteren Details muss an dieser Stelle verzichtet werden. Ich will nur noch erwähnen, dass es viel komplizierter ist, ein Hühnerbrustbein als ein Schulterblatt zu deuten.

Die hochinteressante Angabe F. Barcattas[2]), dass die Albanier, den römischen Auguren gleich, auch aus dem Vogelfluge die Zukunft zu erkennen glauben, kann ich bisher aus eigener Beobachtung nicht bestätigen. Auch für die Hochschätzung des Adlers in Bosnien[3]) weiss ich vorläufig keine albanische Parallele anzuführen, obzwar gerade dies interessant wäre, da man daraus einigen Aufschluss gewinnen könnte über die Etymologie des Wortes Šćyptar (Albanier, angeblich von Šćyp, Adler) und das Bonmot, das bei Plutarch[3]) Pyrrus in den Mund gelegt wird, als dieser ruhmgekrönt von den Epiroten den Beinamen Adler erhielt: »Durch euch bin ich ein Adler geworden, denn wie sollte ich es nicht sein, da ich durch eure Waffen wie auf Schwingen emporgehoben wurde«. Hahn[4]) meint, der Ausspruch »scheine in dieser Fassung wenig Salz zu bieten; wenn man aber Pyrrus albanisch reden lasse, so liege ein Wortspiel

---

1) Vgl. S. Corović, U časovima odmora I 205 ff.; E. Liiek, Wissenschaftl. Mitt. 1896 462 f
2) Reise durch die Hochländergaue Nordalbaniens. Der Tiroler, Brixen 1909.
3) Lilek a. a. O. 442.
4) Pyrrus 10.
5) Albanesische Studien 230. Sehr bemerkenswert scheint mir der Versuch von Thr . . . Sp . . . Albania 1904 18 zu sein, den Namen Albanien von Alban, einer romanischen Bezeichnung für Stossvogel, abzuleiten. Albanien wäre dann nichts anderes als die romanische Übersetzung von Šćypnia, Adlerland, und dies wäre wieder mit der Existenz der Latini in Albanien in Zusammenhang zu bringen. Die oft wiederkehrende Deutung Skipetar=Felsbewohner ist wohl falsch.

vor, denn dann sage er: Ihr Šćyptaren habt mich zum Šćyp (Adler) gemacht«.

Paja gefiel mir so ausnehmend, dass ich hier trotz der vorgerückten Jahreszeit einige Tage zu verweilen beschloss, um das noch unbekannte Gebiet von Dolje und Berišdol zu untersuchen, doch ein unerwartetes Ereignis durchkreuzte alle meine Pläne: Die Schulterblätter der Tags zuvor verzehrten Lämmer hatten nicht gelogen. Eine unangenehme Nachricht, die man mir unvermutet am 6. September vormittags überbrachte, nötigte mich, Paja augenblicklich zu verlassen und zu trachten, mit heiler Haut in möglichster Eile nach Skutari zu gelangen. Noch am 6. September erreichte ich abends Nikši; am 7. verliess ich diesen Ort, bestieg die Kapa Brojs und hastete von da über das Gebirge. Auf einem von den Klementi bei ihren Wanderzügen vielbenützten Saumwege gelangte ich zur Fuša zeza (o. S. 18) im Gebiete der Kastrati, und der Abend sah mich schon bei dem Pfarrer von Škreli. Die Entfernung nach Skutari betrug nur noch wenige Stunden. In Eilschritt dem Endziele meiner Reise zustrebend, überholte ich am folgenden Tage zwischen Škreli und Kopliku zahlreiche bereits auf der Herbstwanderung begriffene Klementi (Taf. XVI Fig. 31 und 32); mittags war ich in der Kapitale Nordalbaniens.

Meine Wanderungen im Gebiete der Šala und Klementi waren für das Jahr 1907 beendet. Die albanischen Alpen hatten mir, wenn auch nicht gerade so, wie ich es wollte, ihre Geheimnisse verraten, und bald war in dem freundlichen Hause des K. u. k. Österr.-ung. Generalkonsuls A. Kral und seiner charmanten Gattin der penetrante Sennhüttengeruch meiner Kleider das einzige, was mich, leider aber auch meine lieben Gastgeber an Europas interessanteste und schönste Hochgebirge gemahnte.

Anhang

Alte, in Nordalbanien gebräuchliche Männernamen.

Bafti
Bala
Barẓeci, Barẓoku
Baša, Bašota
Batuša, Vat
Beta
Biba
Bica
Bobi
Boci
Boli
Buca
Buda
Cubi
Cuci
Cuni
Čok, Čuku
Daka
Daši
Desku
Dini
Djeloši
Djeta, Djota
Doči
Doši, Duši
Duli, Tuli
Džeruni
Fet
Gabeti
Gani
Grimsi
Ibiši
Jata, Jeti
Kačeli, Kacoli
Kala
Kasi
Keči, Kečani
Koci
Kojeli
Kuka, Kukeli, Kuklija
Kurti
Lani, Loni
Lasin
Laska
Lup
Madjuni, Madžoni, Madžuk
Maksu, Maksi
Mali, Malezi, Malot
Mani
Maraši, Miraši
Martokri
Meli
Mema, Mnema
Meš, Mekši
Meta
Mic, Miceli
Mizani
Muca
Muli
Mura
Musaki
Musli
Nuca
Pepa
Petali
Pizaku
Plani
Plumi
Pogu
Rabani, Rebani
Spata
Staka
Strali
Süla
Šabani
Šišeri
Špeni, Špendi
Šüti, Šütani
Tali, Talčuku
Topuzi
Tuci
Tuli
Turku
Uci
Uika, Ukšini
Ula
Vata, Vatoša
Vocer, Voci
Voka
Voli
Zaja
Zama, Zanga
Zeka
Zogu
Zoli
Zümi, Zümeri.

Inhaltsverzeichnis

Namen, wie Albanien, Klementi, Skutari, Šala und Türkei, die überaus häufig vorkommen, wurden in das Verzeichnis nicht aufgenommen.

Aarongewächse 4.
Abata 30. 31. 73.
Aberglaube 18—22. 28. 29. 43. 63. 64. 84.
Ackerbau 9. 87.
Adamović L. 24.
Adler 99.
Adria 33. 54. 57. 60.
Agrarverhältnisse 93—95.
Agron 97.
Ägypten 60.
Alessio 4. 15. 57. 58. 80.
Ali Pascha 93.
Ali Pascha Draga 93.
Alpdruck 22.
Amsterdam 32.
Anatolien 60.
Andrijevica 91.
Antike Münzen 14—16.
Antike Orte 14—16.
Antivari 36.
Apollonia 14.
Apripa 20. 63.
Arra 5.
Aržanica 75. 76.
Aschta N. 73.
Auswanderung 1. 2. 7. 8. 96.

Baba 67.
Baden 9.
Bahnen 91.
Bajraktar 76. 88. 95.
Bala 97.
Balas 97.
Baldacci A. 18. 56. 73.
Balesium 97.
Ballaios 96.
Baloc 70.
Balša 93.
Barcatta F. 8, 1. 65. 99.
Barka Leks 33. 36.
Barletius 37.
Bato 96.
Batuša 96.
Baumann O. 6.
Bauweise 14. 23. 28—30. 45. 59. 60. 71. 82. 85. 88. 98.
Berat 43.
Bergbau 79—81.
Beriša 35. 36. 65. 84.
Berišdol 98. 100.
Berliner Kongress 76.
Bessa 76.
— čobanit 29.
Bestattungsweisen 92. 93.
Beta 96.
Bica 97.
Bifurkation 92.
Biga e Gimajt 26.
Birnbaum 72.
Birri lugats 22.
— Majes Şores 40. 63. 65.
Bištaku Kastratit 18.
Bizes 97.

Bješka Krájsnićes 48.
— e Nemuna 24. 25.
Blei 80.
Bliništi 36.
Blitzschläge 53.
Blutrache 29. 30. 67. 68.
Boga 18. 22. 26. 51. 57. 58. 78.
Bojana 57.
Boksi 37.
Bor 67.
Bosnien 44. 91—93. 99.
Boš i Krajsnićes 48.
Bošnjaken 76.
Boué A. 44. 56.
Brada Vezirit 95.
Bregu Strašs 71.
Bregumatja 10. 59. 60. 95.
Bridža 13.
Broja 56. 82.
Brombeeren 86.
Brotbacken 56.
Brotsurrogat 4.
Brücken 9. 58.
Brunnenvergiftung 37.
Brustbein 99.
Bržeta 17. 18. 56.
Bškaši 81. 95.
Buchen 14. 23. 24. 84. 88 91.
Buchsbaum 24.
Budači 88. 91. 92. 95—98.
Budapest 1. 3. 8.
Bugjoni 8. 34.
Bukovica 13.
Bulgarien 44. 60. 76.
Buni Balbons 48.
— Jezerce 39. 42—47. 49. 50.
— Kodrs Ničet 70. 71. 74. 75. 77.
— Koprištit 82.
Buni Livadit Bogs 55. 56. 61. 85.
— Reşi Vukočes 39. 62. 63. 65. 68. 70. 77. 78. 80.
— t' Şores 24—27.
— Štjevaret 24.
Bunjaj 49.
Burgen 36. 37.
Bušati L. 11.
Bušatli 93—95.
Bušter 20.
Bušterica 49.

Cantelli G. 37.
Cattaro 1.
Cem 6—9. 17. 24. 51. 56. 82. 85. 87. 88.
Cemovsko polje 6.
Cetinje 1.
Cifalon 85.
Cijevna 6.
Coronelli 32. 37. 67. 85.
Cozens-Hardy 46.
Creveni 15.
Cukali 10. 18. 20. 50. 54.
Curaj 23. 31. 48. 51. 72.
Curaj Dragobijs 49.
Curaj eper 10. 28. 68.
Cvijić J. 12. 51. 76. 78.

Ćafa Agrit 97.
— Borit 49. 98.
— Bošit 28. 48.
— Čerečit 49.
— Derza 28.
— Dilit 75.
— Djestak 62.
— Dnelit 29.
— Drošks 28. 48. 49.
— Godijs 91—93.

Ćafa Gomares 26.
— Grads 50.
— Guri Kuli 98.
— Jezerce 40. 47. 62.
— Kltečit 87.
— Kolčit 48. 49.
— Kopričtit 77—79. 81.
— Kualit 62.
— Kutrul Bogut 17. 18.
— Livadit 56.
— Nikavčit 81.
— Pejs 38. 40. 53. 56. 78.
— Priftit 28.
— Radohins 55.
— Rogamit 51.
— t' Şores 26.
— Šeu t' Lobve 24.
— Škjapit 97.
— e Štegut t' Ƶenvet 24.
— Šteguƶene 24. 53. 56.
— Trošanit 26.
— Valbons 31. 48.
— e zez 18.
— Ƶenit 62.
— Žabores 48.
Ćütet 16. 85.
Ćütet Dakajt 32. 36. 37.

Čapaj 10.
Čelza 20. 36. 68
Čereti 28.
Čoban 29. 43.

Dagno 31. 35.
Dak Vuka 65—67.
Dakaj 32. 36. 37.
Dalmatien 44. 93.
Darƶa 36.
Dasa 97.
Dasas 97.
Daši 97.
Dečani 5. 34.
Deli Nou 8.
Dibra 20. 22. 41. 44. 81. 84.
Diebstahl 72.
Dinarische Rumpffläche 13. 51. 52.
Dini 97.
Dinis 97.
Dinoši 3. 5—8.
Djakova 16. 93.
Dod Prela i Prel Marašit 29. 30.
Dolinen 25.
Dolje 81. 98. 100.
Domendol 66
Domenichelli 11.
Dônja Dolina 93.
Dragobij 49.
Drangoi 20. 21.
Drin 15. 21. 23. 24. 35. 36. 49. 57. 68. 74. 76. 77. 80. 81. 92.
Drišti 32. 35.
Drivasto 35.
Drugomire 18. 24.
Ducaj 26. 87.
Dukadžin 22. 31—38. 72. 80. 93.
Durazzo 5. 57.
Durham 6.
Dušman 36.
Dušmani 5. 16. 35. 77. 92. 93.
Dyrrachium 5.
Dželal Bei 93.
Džulija 22.

Eibe 20.
Eidechsen 64.
Eideshelfer 73.
Einkehrhäuser 7. 30. 38. 88.

Einwanderung 31.
Ejakulationen 41.
Epicaria 15.
Epiroten 99.
Erbpacht 93. 95.
Erforschung der Zukunft 99.
Erze 79—81.
Etikette 89.
Evans A. J. 16. 49. 80. 81. 86.

Fača zez 19.
Fanatismus 83.
Fandi 36. 37. 95.
Fichten 39. 91.
Fieber 9. 59.
Firnschnee 14. 25. 42. 50. 55. 56. 78.
Firza 15. 16.
Fiume 1.
Flet 36.
Föhren 24.
Frauen 4. 8. 45. 68. 82. 83. 89. 90. 91 98.
Fresken 5.
Fuska 93.
Fustanella 44.
Fuša Lujs 18.
— Rapša 14.
— Ropojanit 39.
— Rudnices 39. 46. 62. 80.
— Štojt 44.
— zeza 18. 24. 100.

Gastfreundschaft 6. 8. 9. 25.
Geciov St. 14.
Gegüseni 48. 49.
Geldgier 27.
Gemsen 19. 42. 50.
Gentius 15.
St. Georg 5.
Getränke 7. 9. 10. 14. 25. 56. 62.
Gilan 96.
Gimaj 26. 31. 73.
Gjarpen Vuklit 86.
Gjonpepaj 16.
Gjuro 43.
Glasinac 93.
Gletscher 78. 79. 84.
Godija 92.
Gog 22. 70.
Gold 80. 81.
Goska 32.
Gostivar 8, 1.
Götz W. 79.
Gräber 65. 92. 93.
Grabsteine 65.
Grališti 16. 34. 93.
Granatsträucher 4.
Greben i Selces 91. 98.
Grenzkonflikte 7. 11.
Griechenland 43. 44. 60. 70.
Griechische Münzen 15.
Grijaj 49
Grnčar 75.
Gropa Ahit 14. 16. 18.
— e Bors 26. 55. 79.
— Dobranca 62. 78. 85.
— Kložnit 62. 78.
— Koprištit 78. 79. 81. 82.
— Livadit Bogs 55. 78. 85.
— Pšters 18.
— Radohins 54. 79.
Gruda 1. 3. 5—9. 11. 12. 17. 23. 60.
Gummischuhe 40. 45. 77. 86. 87.
Guri Džulijs 22.
— Gat 34.
— Leks 32.
Gurra Budačit 88.

Gurri Strašs 30. 38.
Gusinje 1. 16. 27. 30. 38. 39. 56. 57. 61. 66. 67. 74—77. 79. 81. 91. 95—97.

Hahn J. G. von 5. 12. 15. 20 34. 37. 48. 66. 68. 73.
Halili 70.
Han 7. 30. 38.
Hani Grops 88.
Hausbau 14. 23. 28—30. 45. 59. 60.
Hebräer 22.
Hecquard H. 34. 35. 37. 65. 66. 81. 85.
Hercegovina 99.
Hertkovce 96.
Höhlen 8. 12. 33.
Höhlenwohnungen 8.
Honig 11.
Hörmann C. 90.
Hoti 8, 1. 13. 14. 16. 17. 57. 58.

Ibalja 15. 20. 22. 24. 36. 37. 64. 83.
Illyrier 81. 86. 96.
Inschriften 11.
Ipek 57. 68. 75. 93.
Ippen Th. 14. 32. 39.
Iris illyrica 15.
Isa Boletinac 93.
Italien 32. 33. 50.

Jama 79. 82. 84.
Jata 97.
Jeliča pošter 84. 85.
Jeti 97.
Jettus 97.
Jezerce s. Buni J.
Hl. Johannes 90.
Johannes Dux 38.
Jubani 35.
Julius Caesar 5.

Kakarići 59. 60.
Kakinja 18. 23. 24. 28.
Kalabrien 50.
Kalaja Boksit 31.
— Dalmaces 92.
— Lek Dukadžinit 34. 36.
— Skanderbegut 37.
Kalmeti 54.
Kaloiero 85.
Kapa Brojs 13. 17. 18. 24. 25. 56. 100.
Kapreh 38.
Karma 10. 93.
Karst 12. 13. 17. 18. 25. 39. 43. 81. 92.
Karte 79. 91.
Kastr 15. 80. 81.
Kastrati 11. 13. 17. 45. 57. 58. 68. 100.
Katalan 69.
Kirchenruinen 5.
Kiri 37. 51.
Kiša Vargut 16.
Klemenci 68.
Klima 25. 45. 50. 74. 91. 97. 98.
Klkas 4.
Knight 46.
Kočak Bješks maze 29. 30.
Kodra Kualit 62.
Kodžadžik 37.
Kolašin 75.
Kolgecaj 49.
Kolmekši 49.
Komana 5. 92.

Könige Sieben Europas 6.
Konkubinat 65. 83. 90.
Konstantinopel 7. 36. 65. 66.
Konstitution 6. 84.
Kopliku 14. 100.
Korab 60.
Korinth 14.
Kortpula 36.
Kosovo Polje 33.
Krabi 23.
Krajsnići 49. 50.
Kral A. 100.
Kraljević Marko 34.
Krebse 37.
Kroja 57.
Kroni Lek Dukadžinit 36.
— zi 12.
Kșela 73. 81.
Kuči 75.
Kula Leks 36.
Kulšedra 20. 21.
Kummare 90.
Kurt e Dudvet 28.

Landwirtschaft 9. 23. 54. 59. 60.
Lani 97.
Lani Turkut 88. 96.
Lap 96.
Lasin 97.
Laso 96.
Latini 31.
Lecca Dukadžin 31.
Lek Curri 28. 38. 50. 52. 53. 55. 76. 77. 81.
Lek Dukadžin 31—36. 38.
Lekaj 31.
Lepuša 88. 98.
Lequex 47.
Lićeni Gštars 39. 62.
— Hotit 15.
— Jams 84.
— Lohjanit 43. 47.
— maẓ 43. 47. 50.
— Pečakećit 39. 62. 78.
Liebert E. 9. 49. 53. 54.
Liga 4.
Lim 88.
Liman Aga 20.
Lipljani 15.
Lisi Lek Dukadžinit 36.
Lissus 15.
Lješnica 91. 92. 98.
Ljuma 36.
Lohja 13. 43.
Loni 97.
Lonus 97.
Lotaj 5.
Luc Nuča 14.
Lugat 22.
Lugu Grads 50. 78.
— Popẓuks 79.
— Rholles 51.
Lulaš Pjetri 68.

Madonnenbild 33.
Mahlzeiten 9—11. 23. 26. 45. 53. 56. 62. 82. 89. 98.
Mais 2. 9. 38. 59. 60. 92.
Maisentkörnung 60.
Maja Bojes 40. 62.
— Bošit 24. 28.
— Briezit 48.
— Čakišs 47.
— Djelit 26.
— Dobku 98.
— Drenit 31. 48.

Maja Drošks 48.
— Džniku 54.
— Eršalit 20, 2. 63.
— Eşe 48. 78.
— Gołišit 87.
— Harapit 62.
— Hekurave 48.
— Jelekut 75.
— Jezerce 50. 54. 79.
— Keče 56.
— Kokrovake 47.
— Kopojs 56.
— Korits 48.
— Koznit 52. 62.
— Kurtolit 92.
— Lek Dukadžinit 36.
— Lis 50.
— Livadit Bogs 56.
— Lokojet 81.
— Lugbat 48. 49.
— Lugu Plešit 51.
— Male 56.
— Malsores 40.
— Metohijs 92.
— Mulat 39.
— Mulit 62.
— Omeku 27.
— Pečakećit 39. 47. 65.
— Popẓuka 81.
— Popẓuks 47. 50.
— Potkojs 74.
— Prača 38. 54.
— Prožnit 54. 81.
— Pšters 14.
— Raba 26.
— Radohins 26. 52—56. 62.
— Ras 47.
— Riskulit 56. 62.
Maja Rogamit 51.
— Romanit 16. 48.
— Ropunes 82.
— Şores 78.
— Šijs 47.
— Šn Niku 54. 81. 85.
— Štegut 26.
— Šurẓ 21.
— Trestomanit 92.
— Trošanit 26. 28.
— Valbons 48.
— Vaš Štjefnit 48.
— Veljs 54.
— Ẓerve 79. 81.
Malcija Lešit 44.
— Škodrs 55.
Mali Rencit 60.
— Şores 40. 47. 62. 78.
Malizi 60.
Mani 97.
Manius 97.
Mannweiber 12.
Mariano di Bolizza 67.
Mark Dukadžin 34.
— Gjeka 2. 7. 9. 11. 23.
— Kola 41.
Marku Kral 34.
Martelli A. 74.
Martinovići 75. 76.
Mati 57. 58.
Matja 81. 93.
Mattei 35.
Maultier 28.
Maurichio 36.
Mazarek 5.
Megalodonten 48.
Mehmed Niks 31.
Menschenopfer 65.

Meriti di Populi 32.
Merturi 7. 9. 30. 35. 64. 72. 73. 77. 94.
Meteorsteine 20.
Mihačević L. 11.
Mirditen 9. 17. 31—33. 36. 44. 54. 59. 80. 81. 89. 92. 95.
Mišeš 36.
Mitrovica 93.
Mjedia L. 73.
Molchlarven 43.
Monardo 35.
Monastir 20.
Mondesfinsternis 21.
Monte di Puka 32.
Montenegro 1. 4. 6. 7. 15. 44. 46. 57. 61. 68. 74. 76. 77. 81. 87. 92. 95. 99.
Morača 6.
Moräne 79.
Morde 6. 61. 65. 73. 92.
Mret 7.
Muja 70.
Müller J. 33.
Munella 50. 54.
Münzen 14. 15. 86. 93.
Mustafa Bušatli 95.

Naissus 15.
Nanhelm 14.
Nasra 55.
Nasreddin Hodža 55.
Neger 33. 34.
Nemtze 50.
Nerlümza 22. 24. 26. 38.
Nikaj 7. 10. 11. 16. 23. 28—31. 51. 60. 67. 83. 94.
Nikince 96.
St. Nikolaus 5.
Nikši 56. 62. 77. 79. 81. 82. 85. 88. 89. 95. 100.
Niš 15.
Nokšići 75.
Nou P. 11.
Nrehaj 27. 48. 51. 52.

Okoli 30. 38. 52. 53. 56.
Okoli Bogs 23—25.
Omerboža 4.
Opanken 40. 87.
Ora 18—20.
Ora e paravet 63.
Oroši 32.
Orthodoxe 65. 68.
Osonja 86. 87.
Österreich-Ungarn 33. 50.

Paja 56. 98. 100.
Patsch C. 21. 43.
Paul Dukadžin 31. 32.
Personennamen 43. 96. 97.
Pfarrer 83. 84.
Pferde 1. 59.
Pflaumen 86.
Pflug 60.
Pirustae 80. 81.
Pjavra 16.
Pjeter Daka 14.
Pjeter Maraši 68.
Plani (Ort) 31. 37. 64. 68. 70.
Plani (Personenname) 97.
Planius 97.
Plava 67. 68. 75. 81.
Plava-See 67.
Plutarch 99.
Pobratim 90.

Podgorica 1—4. 11.
Pojani 14.
Polyphemos 70.
Pompejus 5.
Popadia 56. 98.
Prečaj 18.
Predelec 56. 87. 88. 98.
Prel Marku 34.
Prenk Leši 94.
Prenk Pascha 94. 95.
Prenk Plumi 62. 77.
Priština 96.
Prit Ali Pašs 93. 95.
Prizren 15. 32. 81.
Prokletijen 46. 50. 52. 71. 76. 96.
Proni şat 17. 18. 23. 26. 79. 87.
Prophezeiungen 99.
Prozor 91.
Puka 15. 24. 32. 33. 36. 60.
Pulti 30. 31. 41.
Pyriterze 80. 81.
Pyrrus 99.

Quellen 12. 20. 25. 40. 43. 62.

Ragusa 22. 35.
Raja 15. 16. 32. 34. 35. 37.
Raub 59.
Razzi 38.
Rechtspflege 67. 72. 73. 83. 95.
Reči 13. 43.
Reinlichkeit 9. 27. 30. 61. 83. 85.
Rekatal 41. 90.
Religion 82. 83. 94.
Riesen 22. 69. 70.
Rikavac 92.
Risa Bei 93.
Rjöci 86.
Rogami 49. 51.
Rom 50.
Römische Kastelle 15. 37. 81.
— Orte 14—16. 81.
— Strassen 15. 16.
Ropojani 39. 40. 54. 61. 78.
Roteisenerz 79.
Ršek 77.
Rudnica 40. 42. 78. 80.
Rufen 41. 42.
Rugova 31. 57.
Ruinen 5. 21. 37.
Rumänien 43. 60.
Rundhöcker 39. 78.

Sadri Luka 52. 53. 76.
Sagen 18—22. 31—35. 37. 43. 63—65. 68—70.
Salca 24. 63.
Salz 2.
Samobor 14.
Samogrado 85.
Sarajevo 11.
Sardäer 21.
Sax C. 77.
Schatzfund 15.
Schatzsagen 63—65.
Schilde 66.
Schildkröten 37.
Schimpfwort 19.
Schlangen 63—65.
Schlosser J. v. 14.
Schmiedehandwerk 80.
Schnalzen 41.
Schnee 14. 25. 26. 40. 45. 50. 51.
Schneereifen 55.
Schulterblatt 99. 100.
Schulz F. 3. 12. 13. 85.

Schwarzer Drin 36.
Schwur 73. 74.
Scodra 15.
Seen 25. 39. 43. 45. 62. 75. 82. 83. 92.
Selce 15. 61. 68. 86. 87. 88. 92.
Selimaj 49. 79.
Selimaj Dragobijs 51.
Selištje 8. 9.
Selita 16.
Sennhütten 14. 16. 18. 23—29. 39. 41. 47. 48. 52. 55. 57. 59. 62. 71. 74. 82. 88. 92. 96. 100.
Serben 32. 34. 44. 76. 77.
Serbien 44.
Sieben Könige Europas 6.
Silbergruben 80.
Sisiros 97.
Skafkači 43. 75.
Skanderbeg 32. 33. 35—37.
Skrobatuša 92.
Skülzen 48.
Skutari-See 6. 14. 15.
Slap 92.
Slawen 31. 42. 43. 46. 75—77. 93.
Slawonien 96.
Sofra Lek Dukadžinit 36.
Sokoli 43.
Sonnenschirme 2.
Spači 36.
Spaits A. 18.
Spano 35. 36. 93.
Speisen 9. 10.
Stammbäume 35. 66—68.
Stammfehden 19. 28—30.
Stammsagen s. Sagen.
Steigeisen 55.
Steine auf Bäumen 84.
Steinkult 86.
Steinmetz K. 12. 24. 27. 40. 48. 50. 52. 53. 56. 80. 89. 95. 97.
Stočica 67.
Striga 20. 21.
Stüpeći 31.
Sulejman Aga 20.
Sulejman Aga Batuša 93.
Sümpfe 58. 59.
Süni Vuşajt 75.
Svetigrad 37.

Şači 23. 35. 36. 72.
Şeşi 18. 23—25. 27. 28. 30. 38. 51. 54. 79.

Šati 36.
Šćyptar 99.
Šenjt Šurz̧ 21.
— Verbd 21.
Šeu barz̧ 40. 62.
— Frašnit 88.
Širć 77.
Širok 70.
Šišeri 97.
Škala Danit 71.
— Stens 16.
Škami Leks 36.
Škreli 6. 17. 23. 28. 43. 57—60. 100.
Šne Prenna 5.
Šoši 32. 36. 54. 94.
Špela Bravnikut 48.
— Dragins 85.
— Drels 51.
— Humit 86.
— Kopojs 55.
— Pejs 38.
— Prenkut 12.

Špela Skanderbegut 36.
Štüla Gris 48.
Šurda 21.
Šurza 5. 21.

Tabak 4. 9.
Tacitus 59.
Tannen 88.
Temali M. 65.
Tetovo 8, 1.
Thalass 70.
Thraker 21. 97.
Tirana 60. 93.
Tischsitten 89.
Toleranz 83.
Tom Daka 14.
Tomaschek W. 21. 97.
Topia 93. 94.
Toplana 5. 16. 77. 83.
Toptan 93.
Trabojna 11—13.
Tracht 1. 16. 17. 43. 44. 74. 88.
Tradition s. Sagen.
Träger P. 21.
Transsylvanische Alpen 25.
Trjepši 68.
Troglodyten 9.
Trojan 56. 85. 88. 91. 97. 98.
Trošani Škrelit 26. 28.
Truši 58.
Tuzi 3. 4. 6.

Ujmište 36.
Ulpiana 15.
Ungarn 43.
Ungeziefer 30. 61.
Ura Grujes 87.
— Verizit 24. 36. 60.
Urbevölkerung 31.

Vajuši 31.
Valbona 15. 16. 25. 28. 48—52. 79.
Valmora 16.
Valona 15.
Vat Loša 18. 19.
Vata 96.
Vau Dejns 15. 34.
— Spas 15. 16. 34. 36.
Velečik 13. 14.
Velipolje 91.
Venedig 35.
Verbd 21.
Verdžineša 12.
Vermoša 91. 92. 95.
Verwünschung 19.
Via Zagoras 26.
Viator 6.
Vila 36. 92.
Vinassa de Régny 74.
Viquesnel 39. 75. 78.
Vischer N. 32. 36.
Visitor 67. 75.
Višnjeva 75.
Vladagni L. 36.
Vogelflug 99.
Volksglaube 18—22. 43. 63. 64. 84.
Vorra Gogs 22.
— te Škijavet 65.
Votivkreuz 32.
Vraft i Ora 19.
Vreşi 17. 18.
Vruja 39. 75.
Vuk 43.
Vukli 1. 21. 24. 54. 61. 66. 67. 78. 79. 86. 87.

Vuksanlekaj 14.
Vuşaj eper 39. 43. 49. 54. 74—76. 78. 98.
Vuşaj pošter 39. 75.
Vuşi Gjon 66.

Waffen 2. 6. 7. 42. 50. 59.
Waffenhandel 6.
Waffenverbot 7.
Wakt kaurit 43.
Wald 13. 18. 23—25. 50. 51. 58 64. 83. 87. 88 91. 92. 98.
Waldgrenze 24. 91.
Waldverwüstung 23. 91.
Wanderhirten 57—61.
Wanderungen 1. 8. 60. 95. 96. 100.
Wassa Ef. 74.
Wasserbereitung 25. 45. 56.
Wassergeister 43.
Wassernot 12. 13.
Wasserschlauch 69.
Wehrgeld 73.
Weinbau 9. 86.
Wien 8, 1. 88.
Wiener Wald 88.
Wiet E. 75.
Wildenten 59.
Witwen 89.
Wortgefechte 27.
Wyon 46.

Zadrima 4. 31. 36. 58—60. 81.
Zagraja 75.
Zana 20.
Zastane 39. 42. 47. 48.
Zbelthiurdos 21.
Zef Martini 23.
Zef Toma 41. 50.
Zeitrechnung 4.
Zeletin 95.
Zepja 54. 95.
Zibesurdos 21.
Ziegenhautfähre 77
Zirkustäler 51.
Zog Sokoli 28. 38. 50. 52.

Verzeichnis der Abbildungen

S. 30 Grundriss des Einkehrhauses Gurri Strašs.

Taf. I	Fig.	1	Wintertracht der Klementi. Männer.
»	»	2	Wintertracht der Klementi. Frauen.
Taf. II	»	3	Panorama von der Ćafa Gomares.
»	»	4	Šala, von Ćütet Dakajt aus.
Taf. III	»	5	Überschiebung bei Dnela.
»	»	6	Typen aus Šala.
Taf. IV	»	7	Die oberste Talstufe des Kopojanitales.
»	»	8	Ćafa Jezerce, von Lugu Grads aus.

Taf. V	Fig.	9	Lićeni maz̧ bei Jezerce.
»	»	10	Maja Eşe.
Taf. VIa	»	11	Bješka Krajsnićes, von der Špela Bravnikut aus
» VIb	»	12	Firnfelder von Lugu Grads.
Taf. VII	»	13	Kula Sadri Lukas in Okoli, von aussen.
»	»	14	Kula Sadri Lukas in Okoli, von innen.
Taf. VIII	»	15	Am Gipfel der Maja Radohins.
»	»	16	Gropa Livadit Bogs.
Taf. IX	»	17	Schneewasserbereitung in Klementi. I.
»	»	18	Schneewasserbereitung in Klementi. II.
Taf. X	»	19	Gehöft in Bregumatja.
»	»	20	Stallungen in Bregumatja.
Taf. XI	»	21	Eingang in ein Wohnhaus in Bregumatja.
»	»	22	Entkörnung des Maises in Bregumatja.
Taf. XII	»	23	Maja Şores, von Buni Reşi Vukoçes aus.
»	»	24	Lićeni Gštars, von Buni Reşi Vukoćes aus.
Taf. XIII	»	25	Schafhirten in Buni Reşi Vukoćes.
»	»	26	Rundhöcker unterhalb der Ćafa Kopřištit.
Taf. XIV	»	27	Landschaft bei Hani Grops.
»	»	28	Sennhütte in Lješnica.
Taf. XV	»	29	Landschaft in Budači.
»	»	30	Frauen in Budač.
Taf. XVI	»	31	Von der Wanderung der Klementi. Rast in der Fuša Štojt.
»	»	32	Schafherden der Klementi auf der Wanderung nach Bregumatja.

Inhalt:

Vorwort I
Reisebericht 1
Anhang 101
Inhaltsverzeichnis 103
Verzeichnis der Abbildungen 114



Fig. 1 Wintertracht der Klementi. Männer



Fig. 2 Wintertracht der Klementi. Frauen

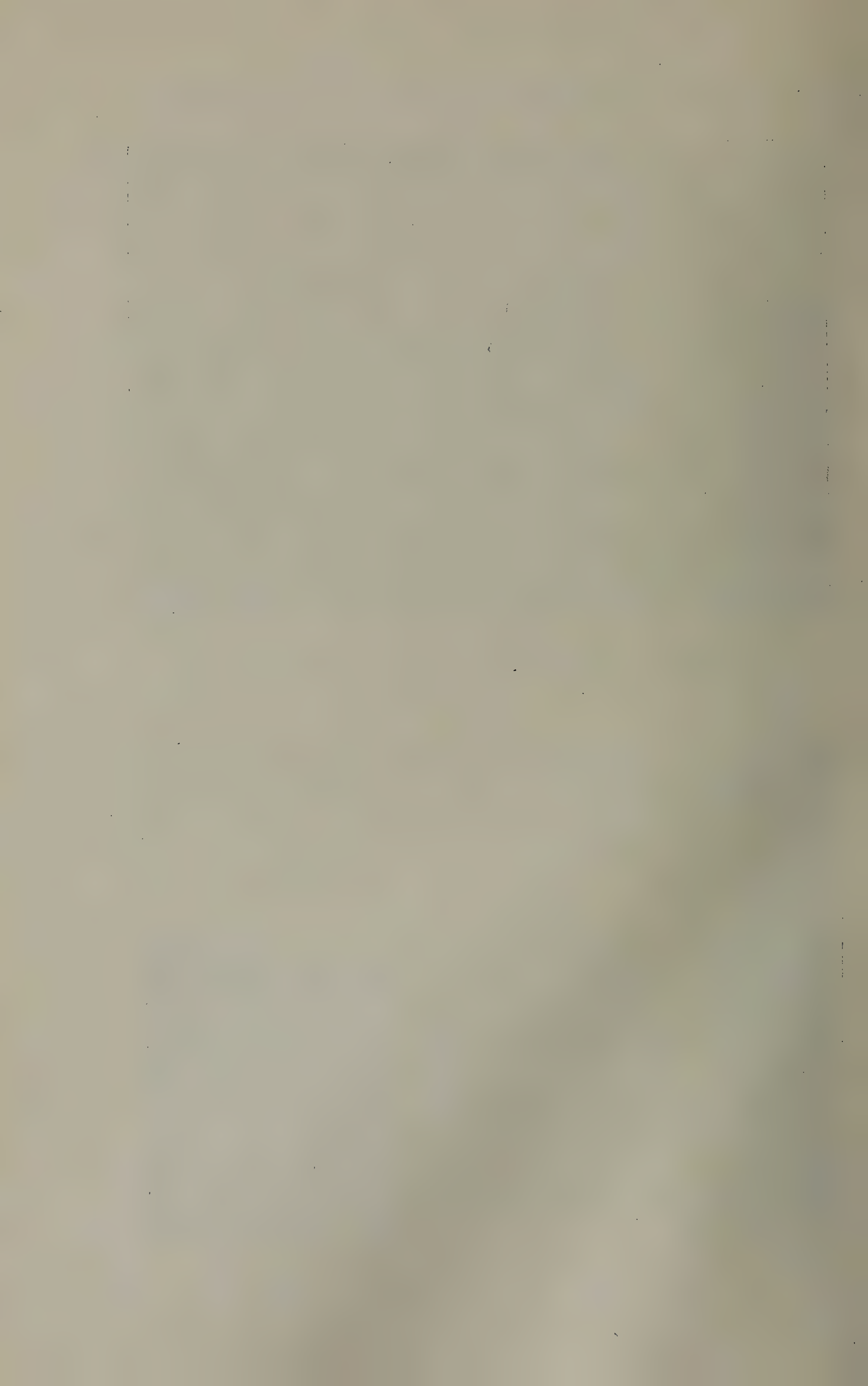




Fig. 3 Panorama von der Ćafa Gomares



Fig. 4 Šala, von Ćütet Dakajt aus

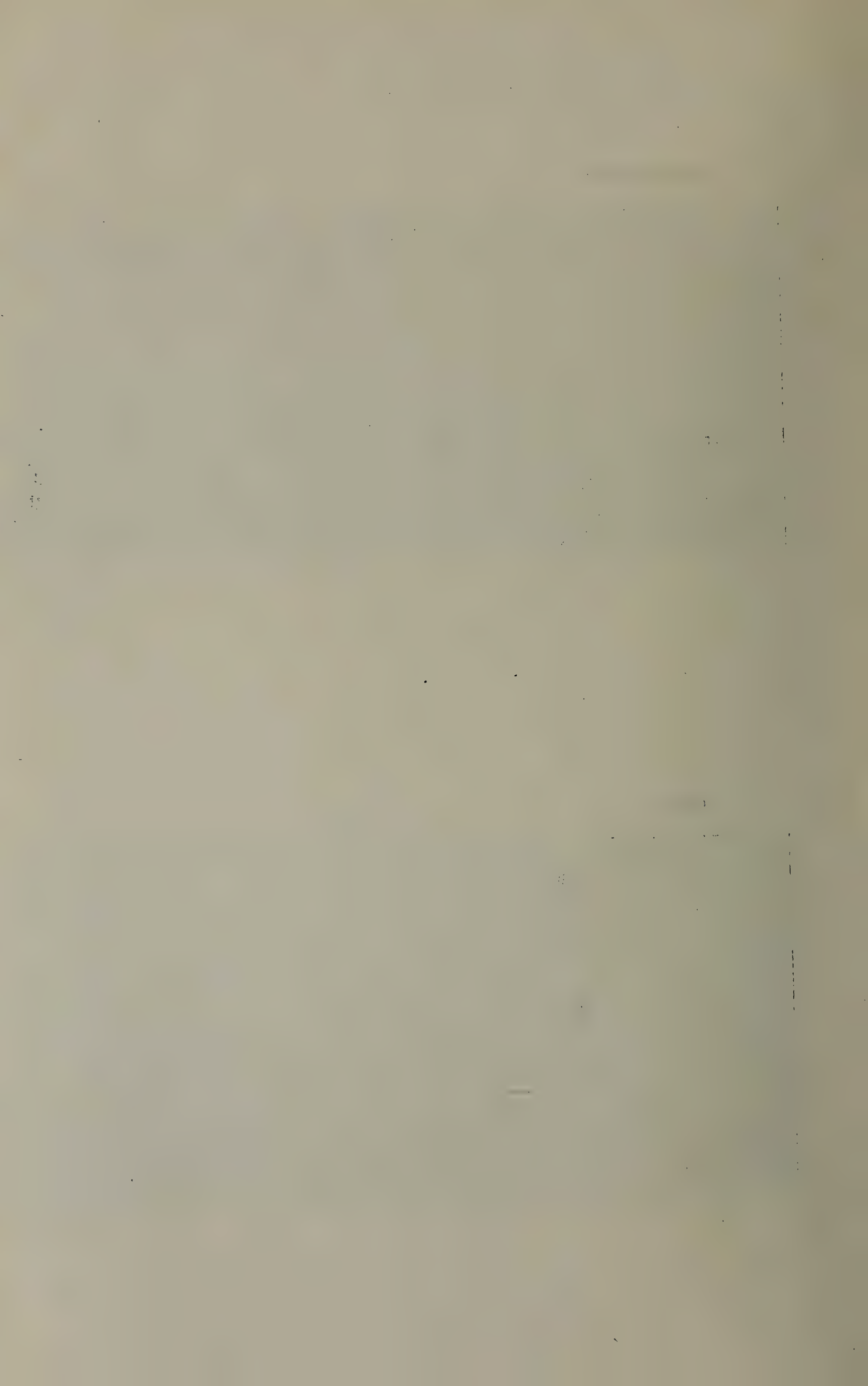




Fig. 6 Typen aus Šala



Fig. 5 Überschiebung bei Dnela. Die Spitzen der Berge und der Rücken rechts im Vordergrunde bestehen aus obertriadischem Kalke, die dunkle Stelle am Hange aus untertriadischem Mergel.

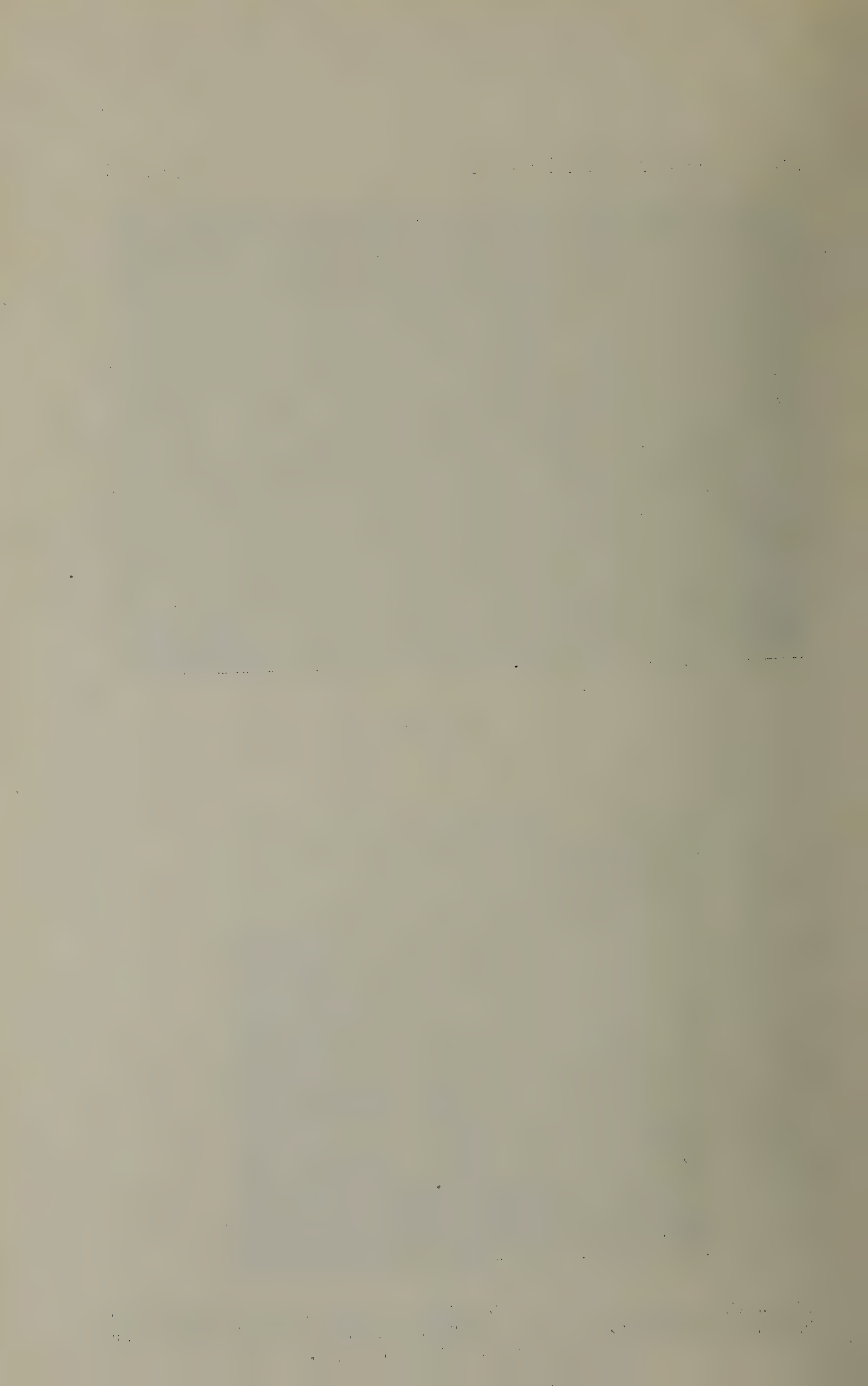
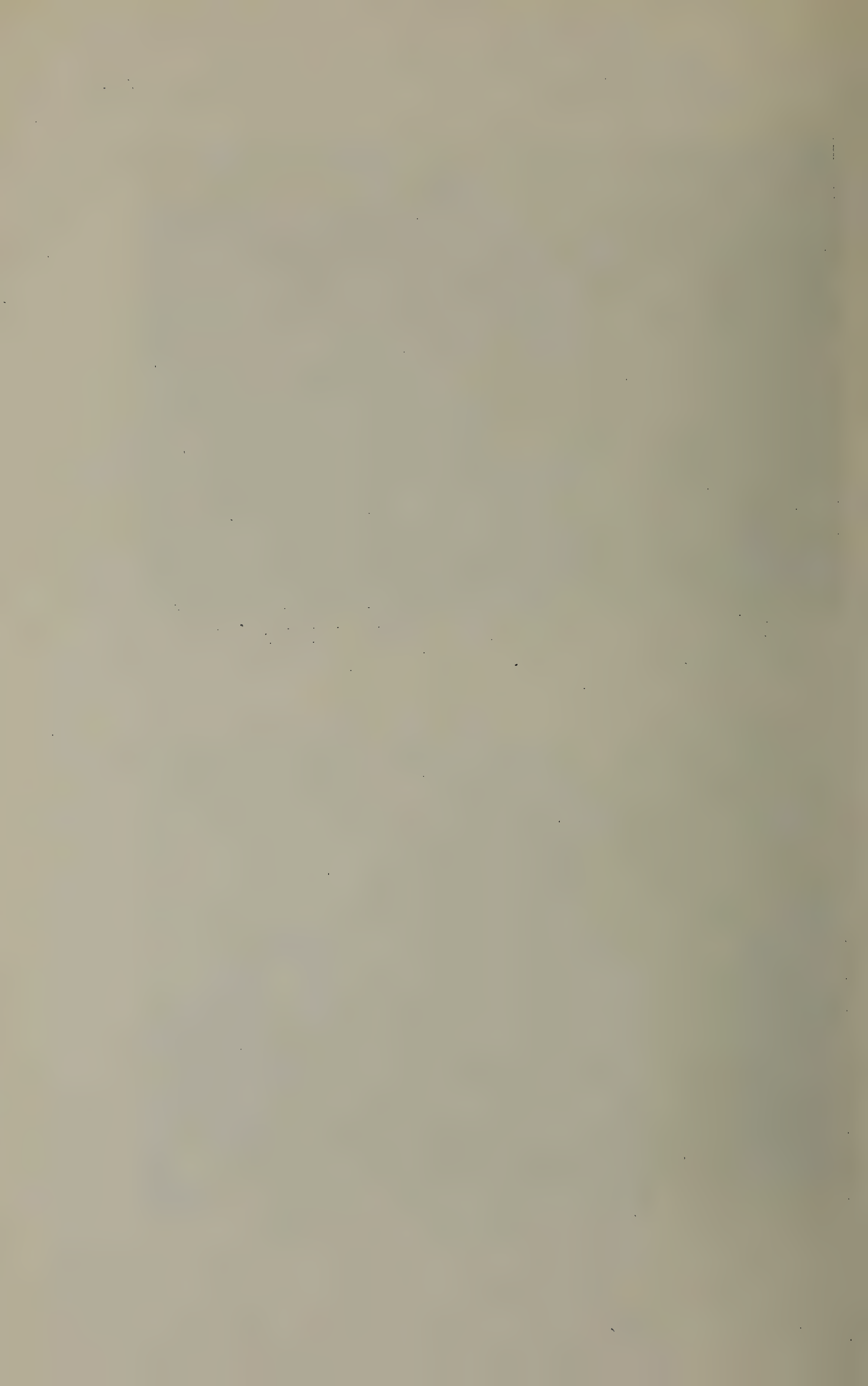




Fig. 7 Die oberste Stufe des Ropojanitales bei der Ćafa Pejs



Fig. 8 Ćafa Jezerce, von Lugu Grads aus



Anstieg der M. Jezerce

Maja Kokrovake

Mali Şores

Fig. 9 Lićeni maz̧ bei Jezerce

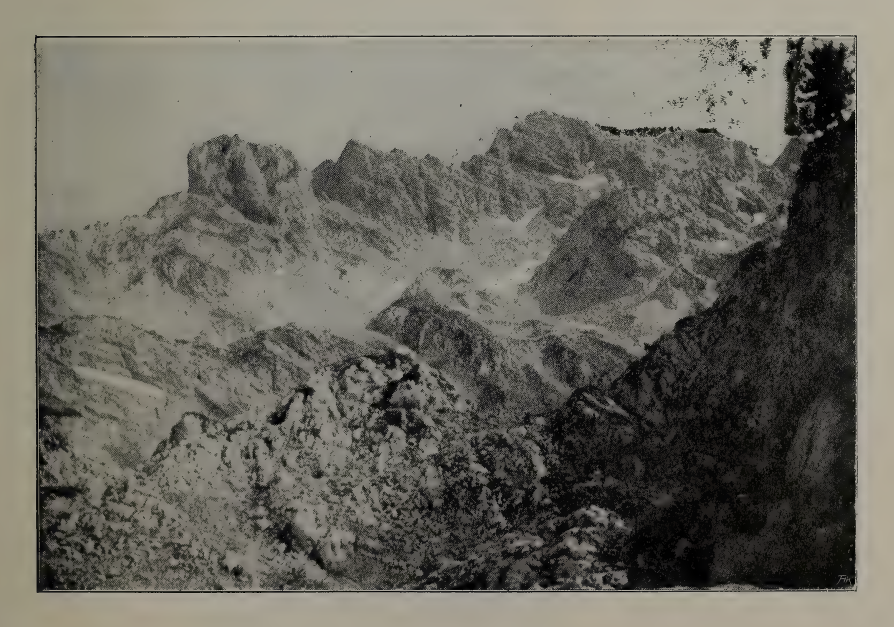
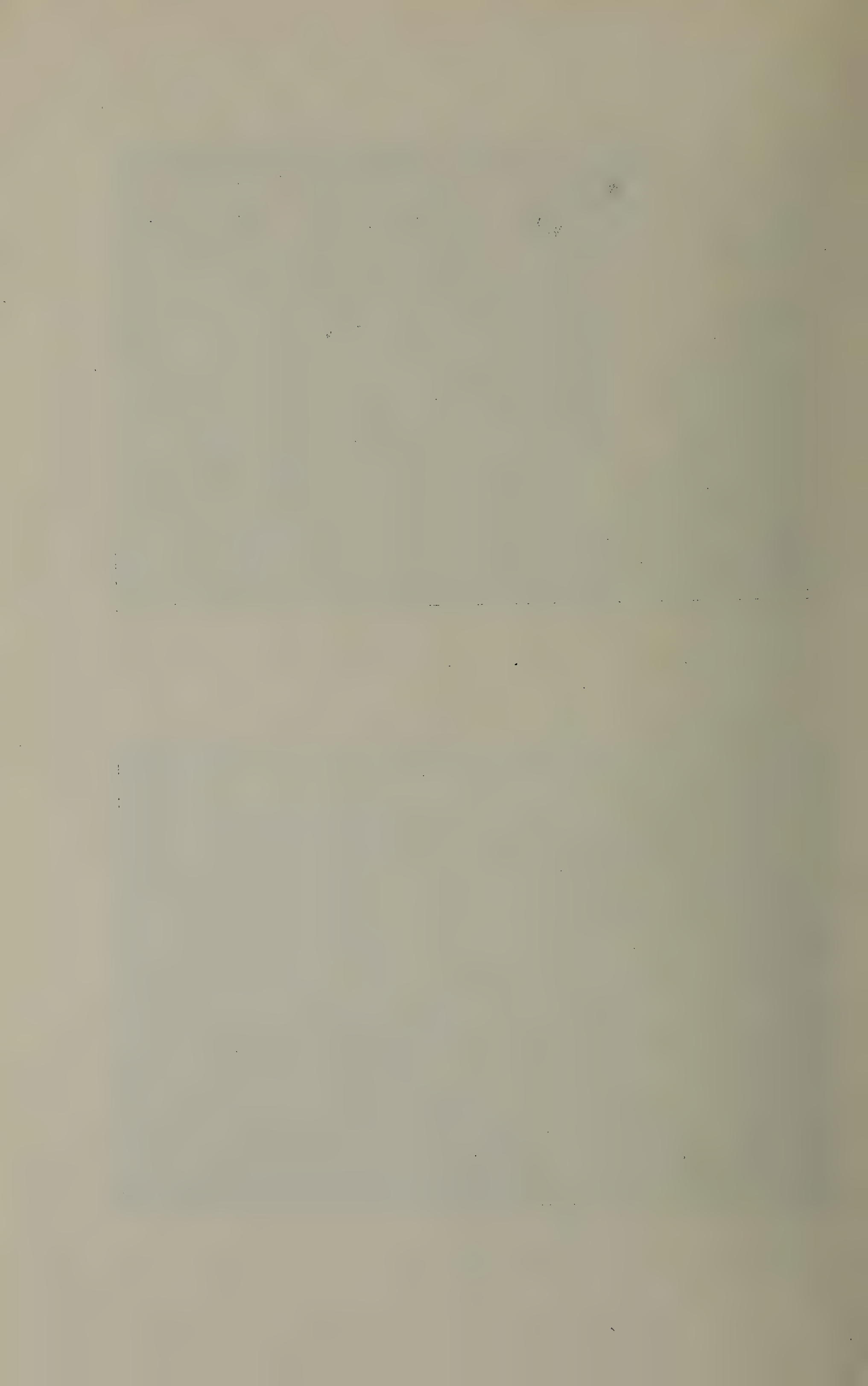


Fig. 10 Maja Eşe



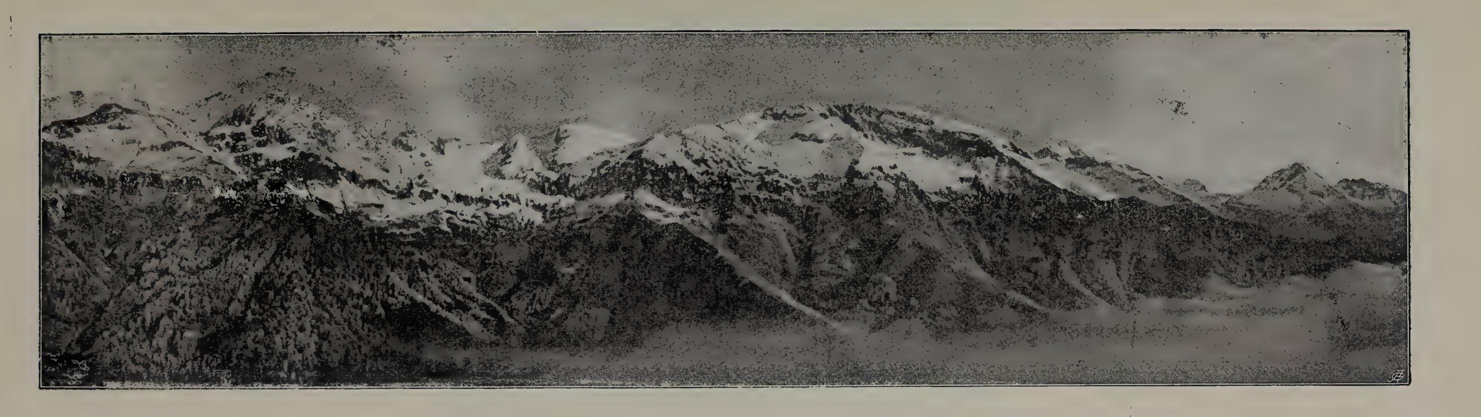


Fig. 11 Bješka Krajsnićes, von der Špela Bravnikut aus

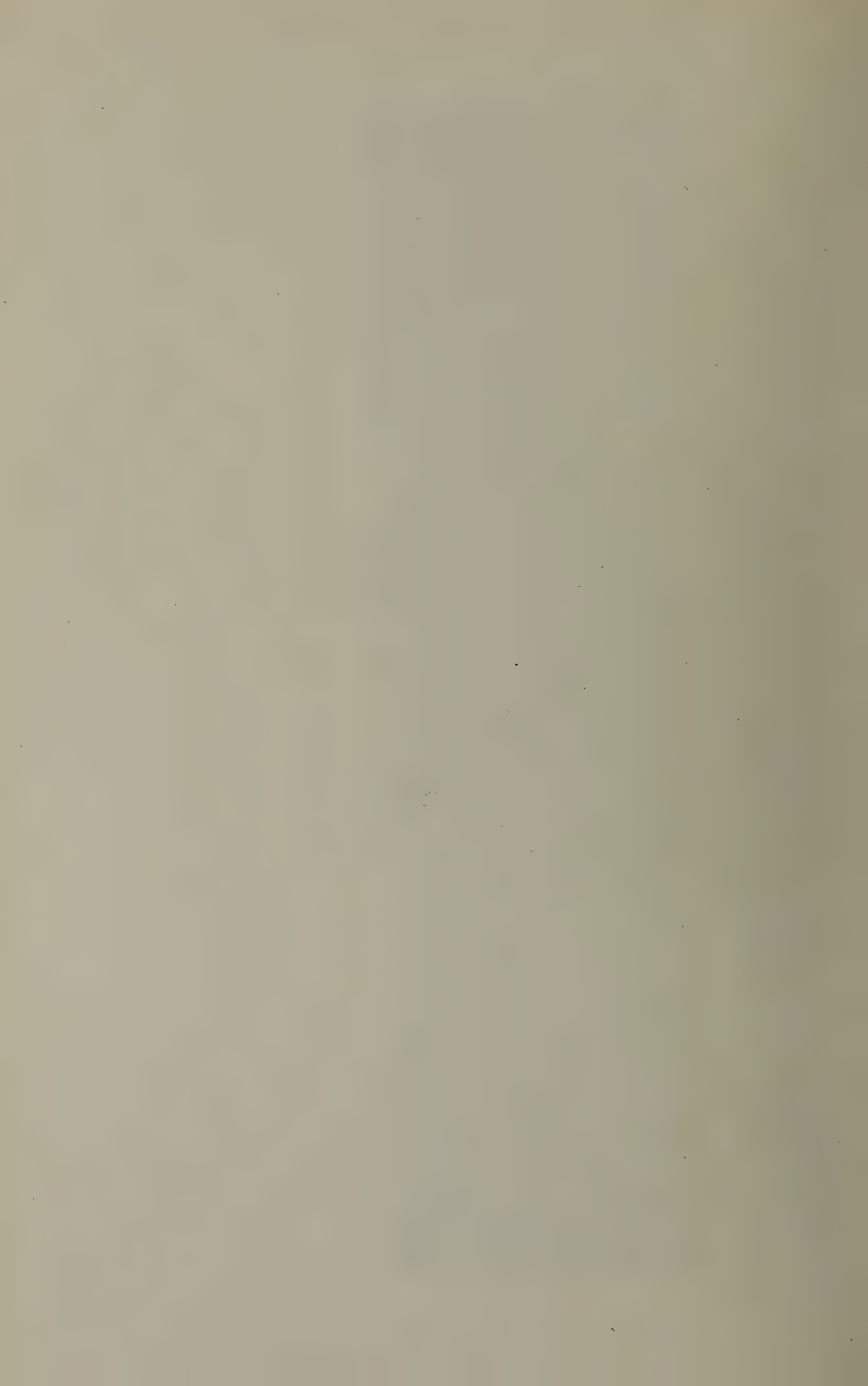




Fig 12 Firnfelder von Lugu Grads

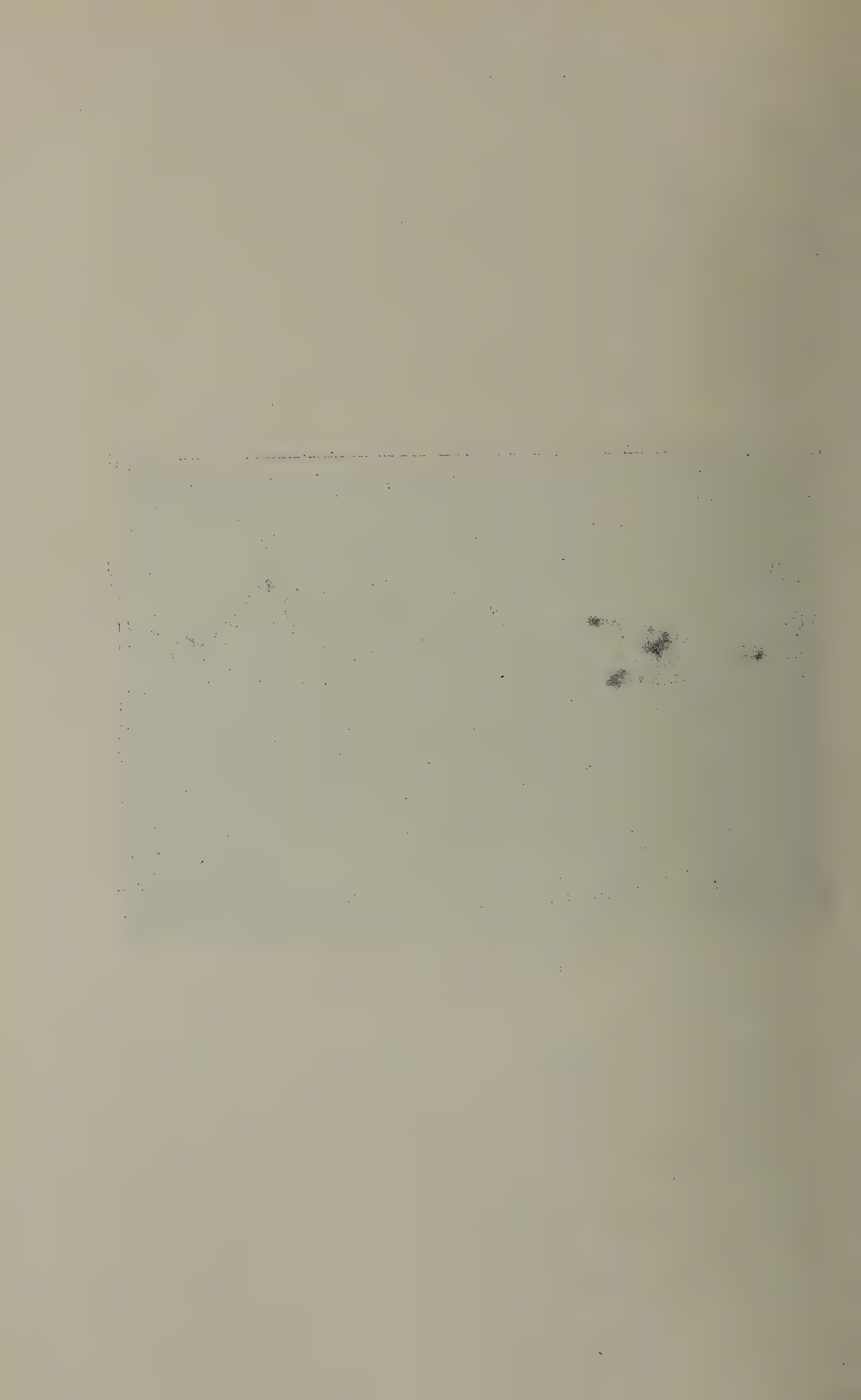




Fig. 13 Kula Sadri-Lukas in Okoli, von aussen



Fig. 14 Kula Sadri Lukas in Okoli, von innen



Fig. 15 Am Gipfel der Maja Radohins

Ćafa Livadit

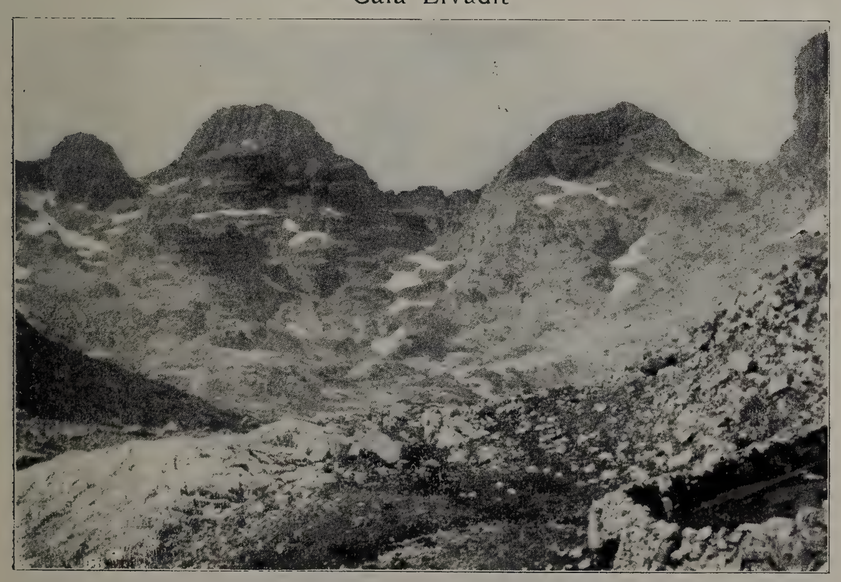


Fig. 16 Gropa Livadit Bogs mit der Ćafa Livadit, von Buni Livadit Bogs aus

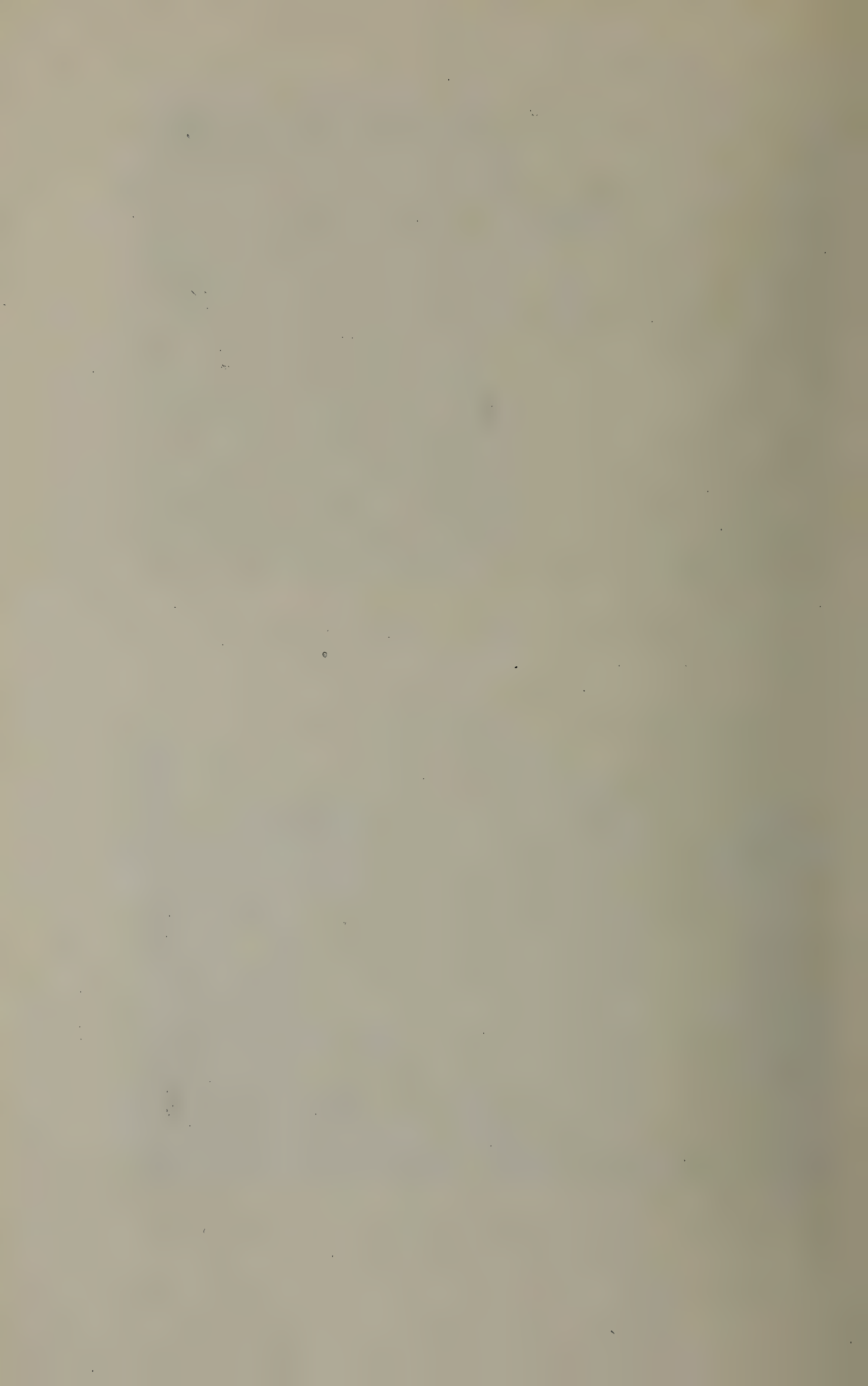




Fig. 17 Schneewasserbereitung in Klementi. I. Stadium



Fig. 18 Schneewasserbereitung in Klementi. II. Stadium

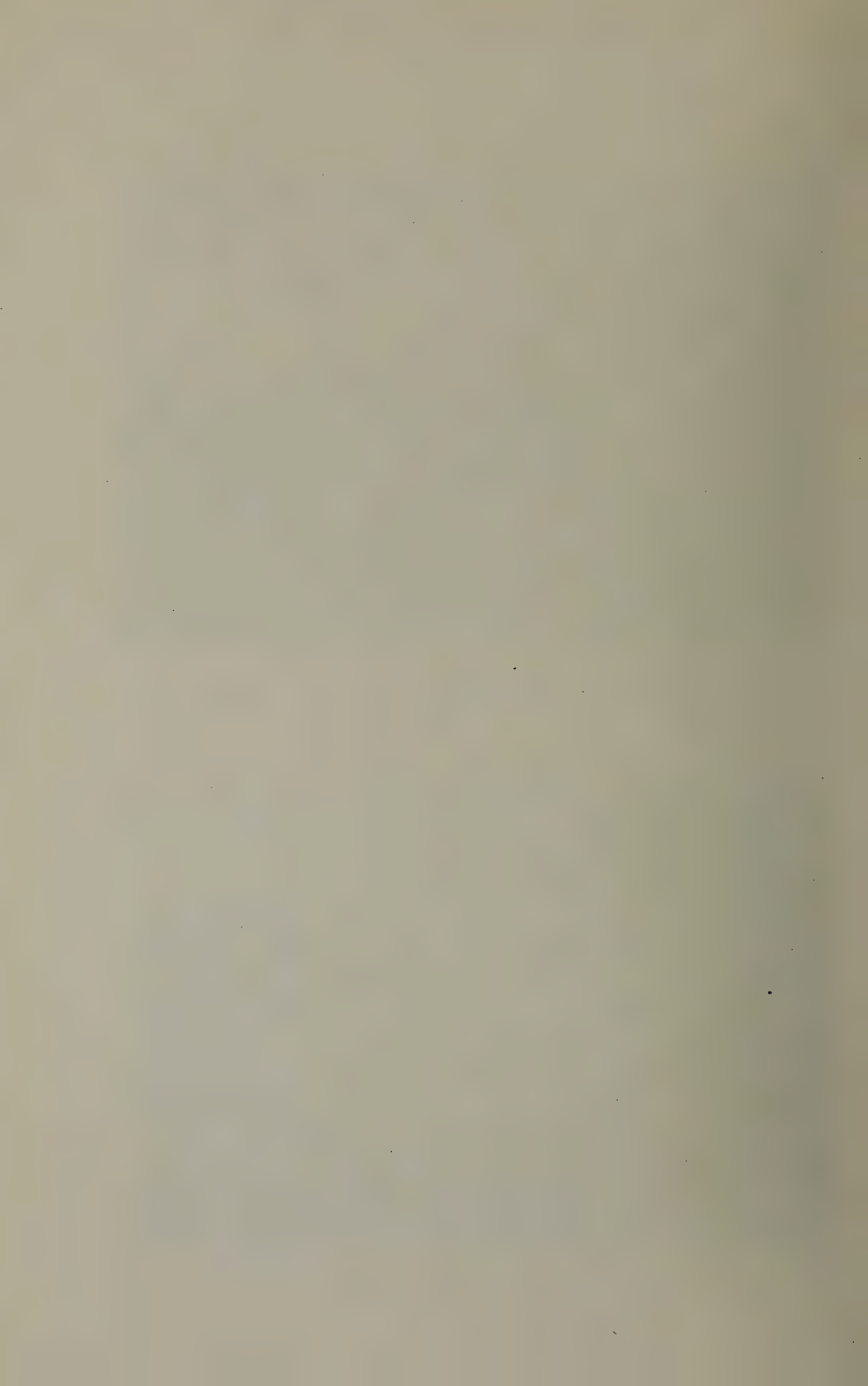




Fig. 19 Gehöft in Bregumatja



Fig. 20 Stallungen in Bregumatja

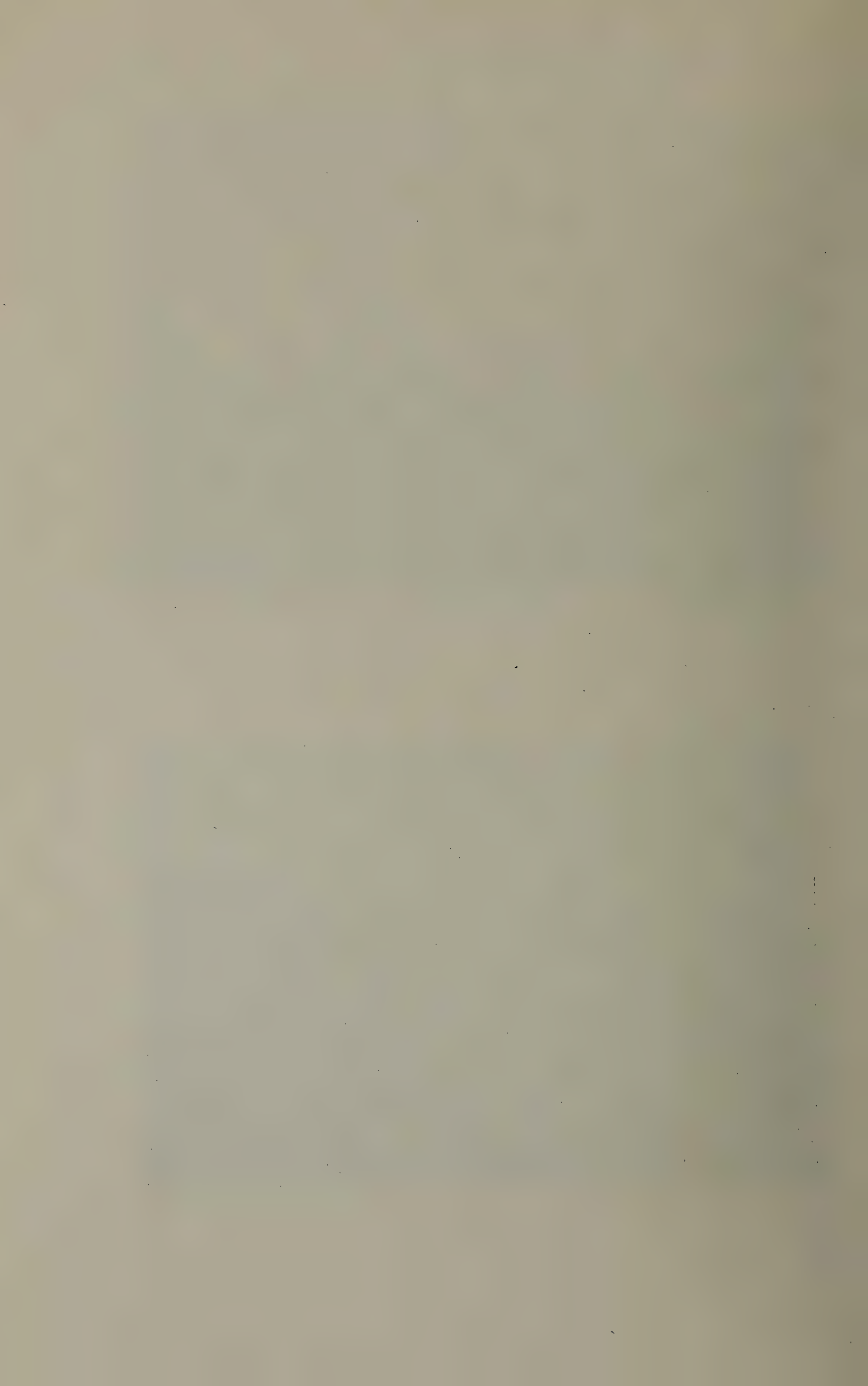




Fig. 21 Der Eingang in ein Wohnhaus in Bregumatja



Fig 22 Entkörnung des Maises in Bregumatja

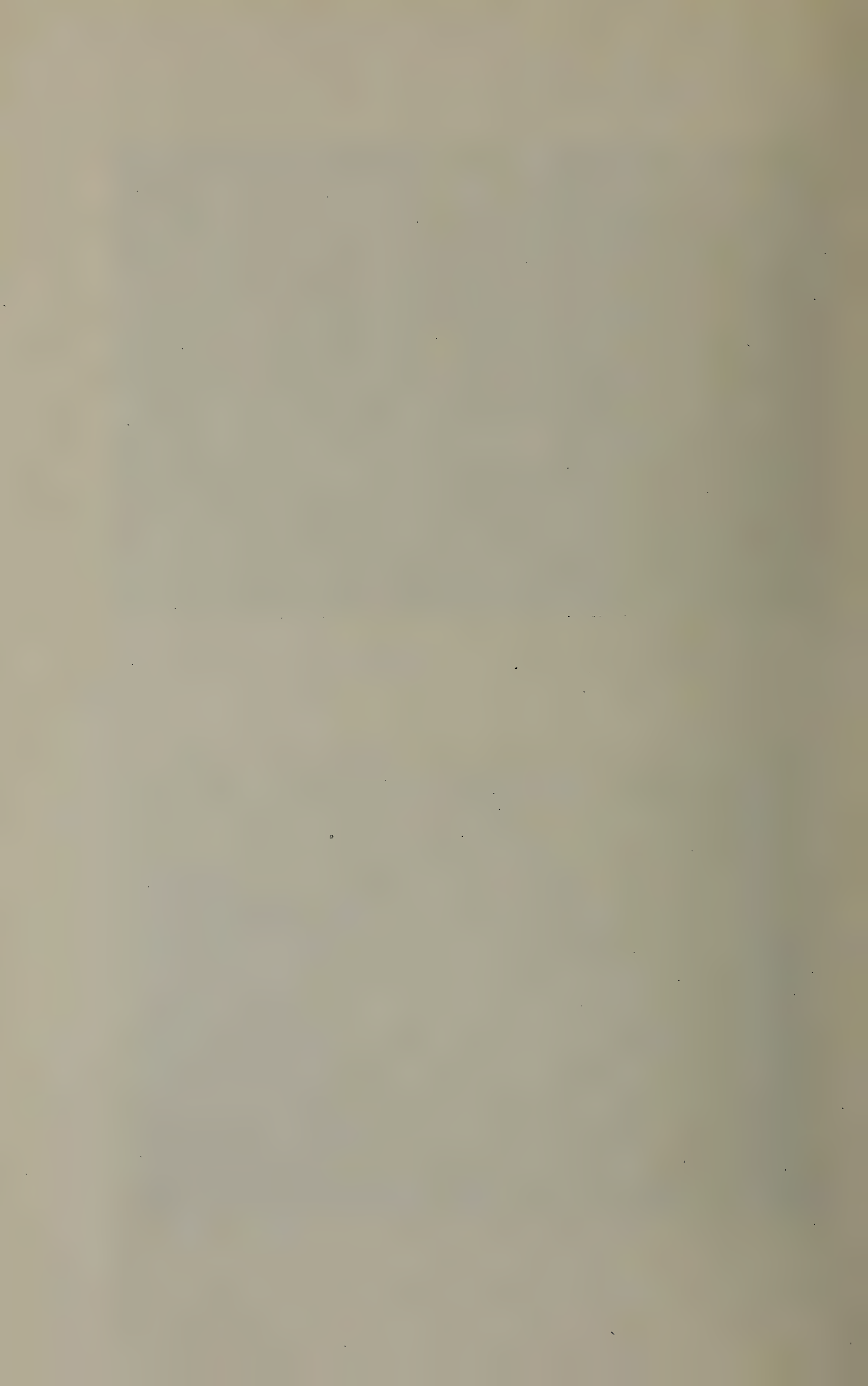




Fig. 23 Maja Şores, von Buni Reşi Vukočes aus

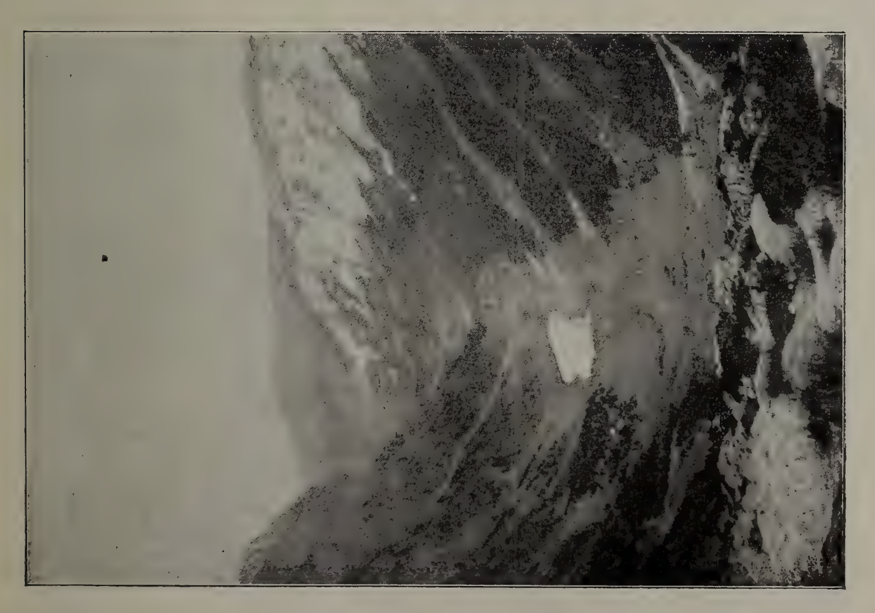


Fig. 24 Lićeni Gštars, von Buni Reşi Vukočes aus

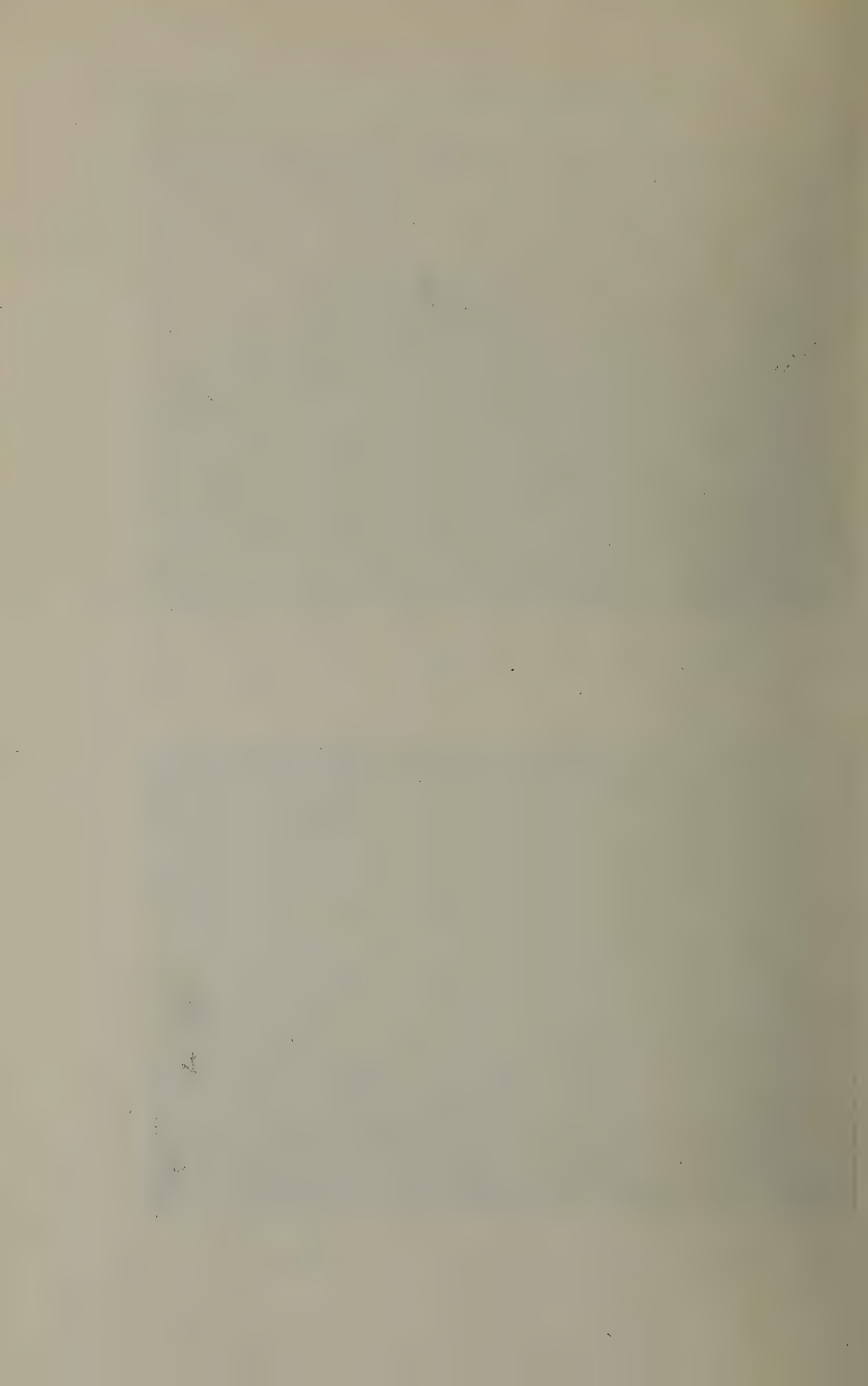




Fig. 25 Schafhirten in Buni Reşi Vukočes



Fig. 26 Rundhöcker unterhalb der Ćafa Koprištit

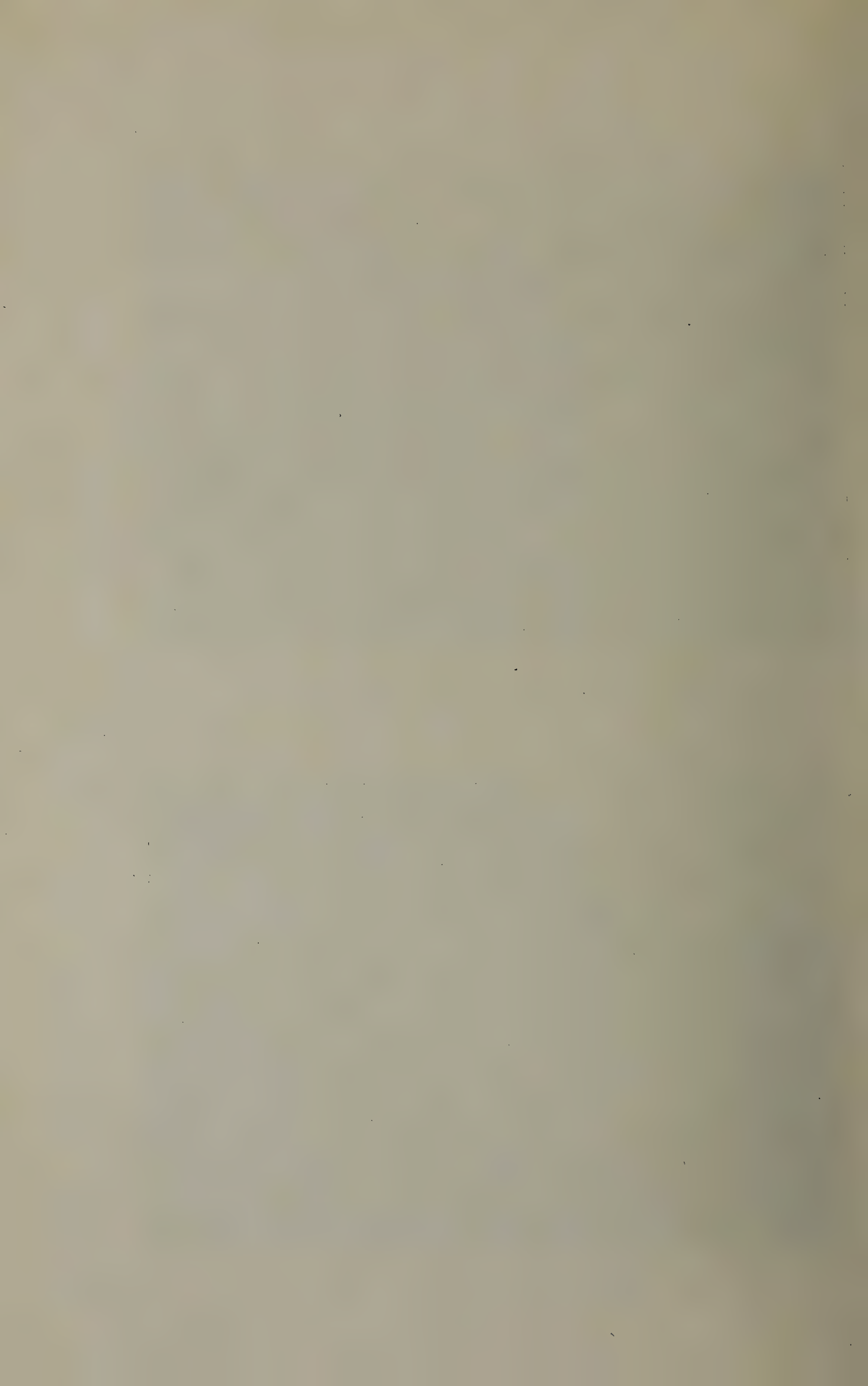




Fig. 28 Sennhütte in Lješnica



Fig. 27 Landschaft bei Hani Grops

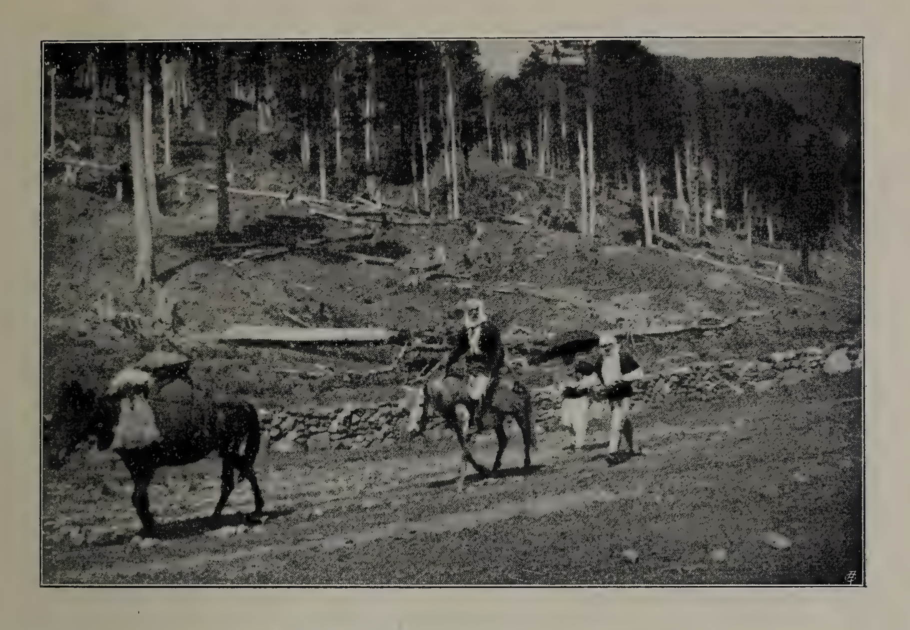


Fig. 29 Landschaft in Budači

Fig. 30 Frauen in Budači

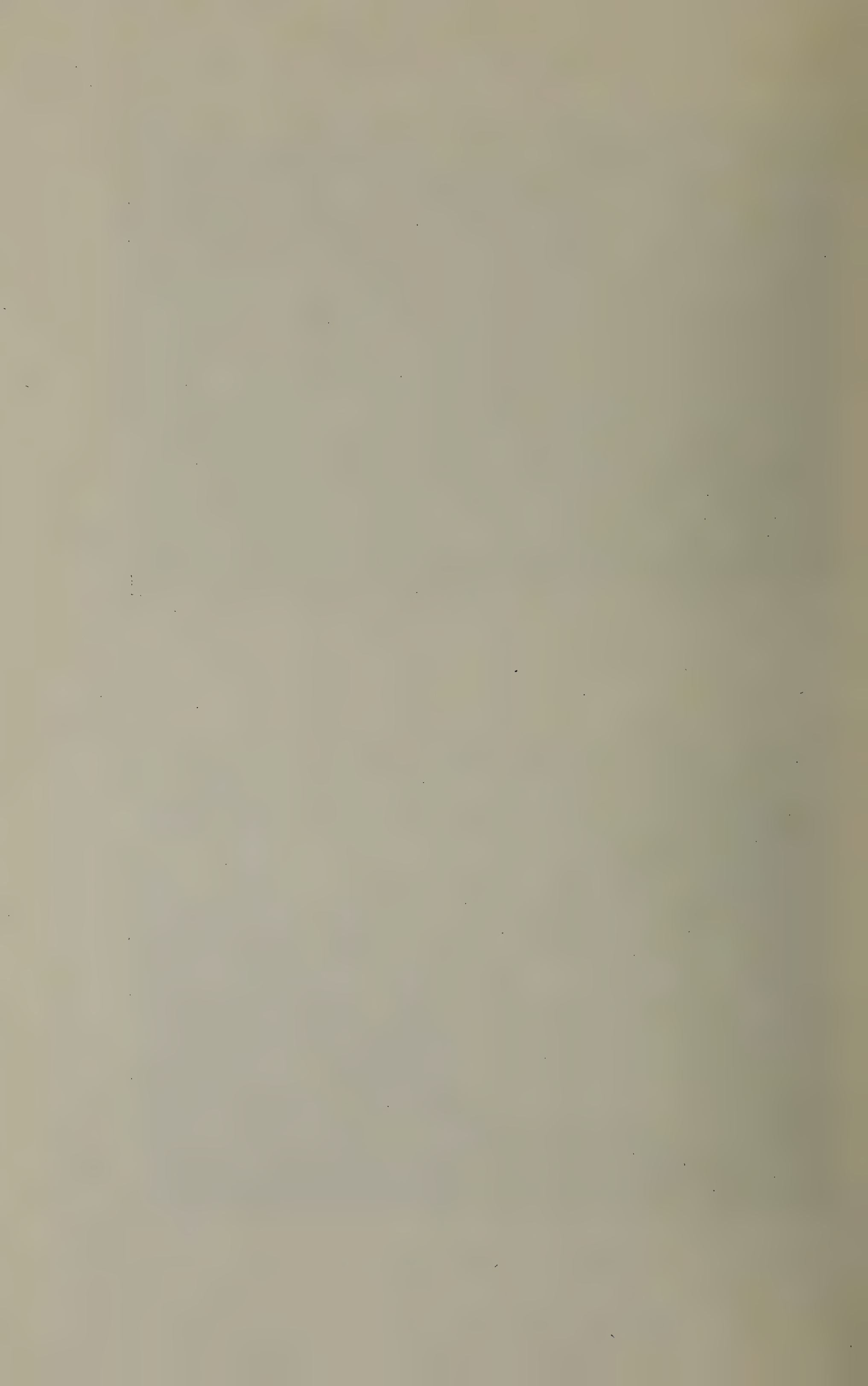
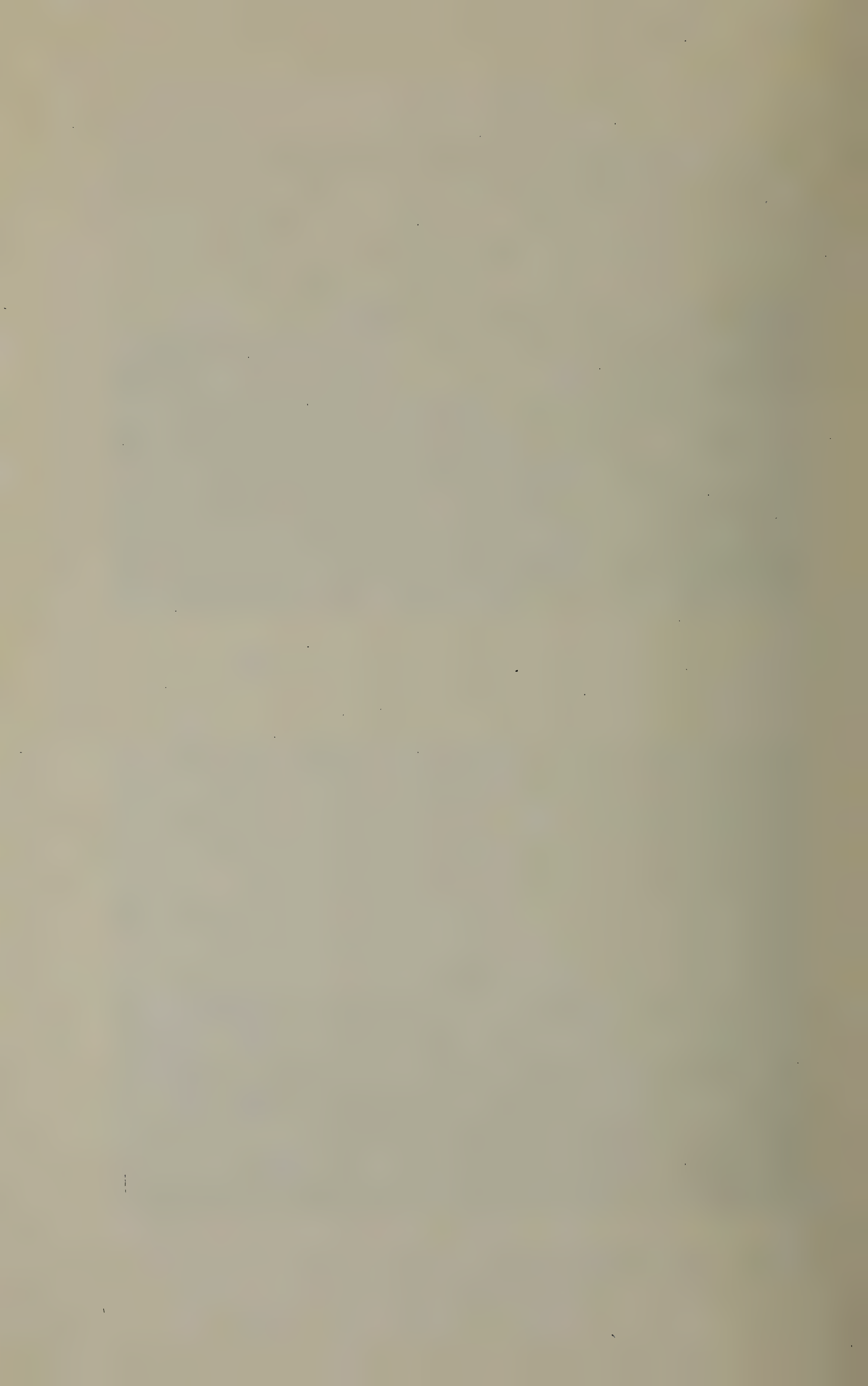




Fig. 31 Von der Wanderung der Klementi.
Rast in der Fuša Štojt



Fig. 32 Schafherden der Klementi auf der Wanderung
nach Bregumatja





Klischee von A. Krampolek, Wien IV.

Verlag von Daniel A. Kajon, Sarajevo.

